

DAS SATIREMAGAZIN



9/06 • € 2,50 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

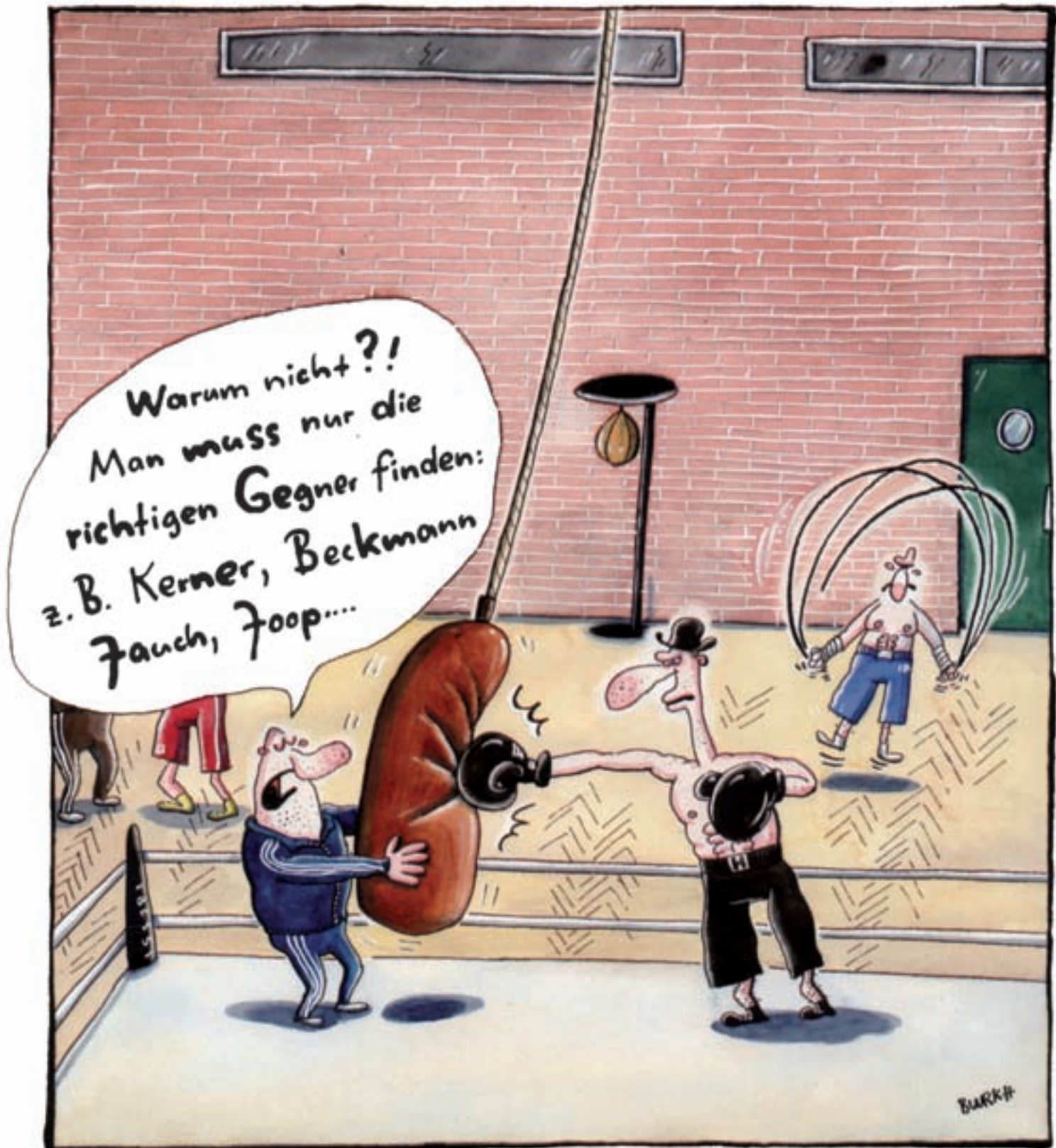
52./60. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514

Eulenspiegel

Unbestechlich, aber käuflich!



Soll Gentleman Henry Maske wieder boxen?



Bernd Pohlenz

Auswanderung



Inhalt

TITEL	Rainer Ehardt
3 Zeit im Bild	Burkhard Fritzsche
5 Leserpost	
8 Modernes Leben	
10 Zeitansagen	
16 Endlich aufgeklärt: Warum der Ölpreis heftig brummt	Peter Köhler
18 Berliner Wahlqual: Das Bertel schmolzt	Mathias Wedel/Frank Hoppmann
22 Gesellschaft	Freimut Wössner
24 Auswanderung.....	Bernd Pohlentz
26 5 Jahre Ground Zero: Wo waren Sie am 11.September?	Fritz Tietz
28 Zeitgeist.....	Beck
30 Bewirb dich, mach dich zur Nutte: Rat- und sonstige Schläge	
34 Rembrandt zum Vierhundertsten	Rainer Ehardt
36 Kulturbeutel	
38 Erben und Sterben: Dresden kloppt sich ums Weltkulturerbe	Reinhard Ulbrich
40 Die vier Säulen der Liebe.....	Giannina Wedde
42 Die Modetrends 2006	Guido Sieber
44 Raumschiff Enterprise wird 40: Catain Kirk, der Friedensretter	Utz Bamberg
47 Partnerschaft.....	Marunde
48 Kino: Die Lebenden und die Untoten.....	Renate Holland-Moritz
49 Buch: Deutschland vs. Italien	Matthias Biskupek
50 Wahn& Sinn	
55 Das Leben ist schön	Martin Zak
56 FUNZEL mit Damenringkampf klassisch	
58 Schwarz-weißer Humor	
60 Unsere Seite 65 plus: Oma-und-Opa-Watching	Enno Prien
62 Fehlanzeiger	
64 Rätsel/Leser machen mit	
65 Impressum/...und tschüs!	

Teilen der Auflage sind Beilagen der Gruner+Jahr AG & Co. (Zeitschrift GEO) und der ACDM GmbH beigelegt.

Hausmitteilung

Liebe Leserin, lieber Leser,

das größte Problem in unserem Land ist, wie wir alle wissen, der islamische Terrorismus. Zwar gibt es ein paar Unverbesserliche, die das immer noch bestreiten, aber man muss wohl blind und taub sein, wenn man all die verheerenden Terroranschläge ignorieren will, die es in den letzten Jahren in Deutschland gegeben hat. Was also können wir tun, um die Sache in den Griff zu bekommen, bevor noch mehr unschuldige Kinder sterben müssen? Nun, schwerwiegende Probleme erfordern geniale Einfälle, und für geniale Einfälle ist in diesem Land vor allem einer zuständig: der verehrte Bundestagsabgeordnete Norbert Geis (CSU), der uns regelmäßig – meistens im Sommer – angesichts seiner brillanten Thesen vor Ehrfurcht auf die Knie sinken lässt. Seine aktuelle Idee: Anschläge in Zügen könne man leicht verhindern, indem man die Passagiere und ihr Gepäck vor Fahrtantritt wie im Flugzeug gründlich kontrolliert und »durchleuchtet« (Geis). Allerdings: So befürwortenswert diese Idee im Ansatz auch ist, geht sie meines Erachtens doch nicht weit genug, denn Bombenattentate im Nahverkehr wären ja weiterhin möglich. Deshalb lautet mein Vorschlag: Röntgenapparate, Sicherheitspersonal und doppelte Schleusen an allen Türen von S-, U- und Straßenbahnen sowie Bussen. Dann, liebe Leser, hätten wir nicht nur den Terrorismus besiegt, sondern dazu noch gleich die Arbeitslosigkeit. Und weil aus naheliegenden Gründen die Einnahmeausfälle durch Schwarzfahrer wegfallen würden, wären auch die ÖPNV-Unternehmen auf einen Schlag saniert. Schlaun, oder? Ich glaube, ich kandidiere auch bald für den Bundestag.

★

Einen guten Arbeitsplatz zu finden, ist heutzutage schwerer denn je. Mich zum Beispiel, glauben Sie es oder nicht, wollte man damals partout nicht beim Eulenspiegel einstellen. Wie ich dieses Problem gelöst habe? So, wie ich alle Probleme löse, nämlich mit Geld: Ich kaufte den Laden einfach und stellte mich selbst als Chefredakteur ein. Ja, das waren Zeiten... Aber dieser Weg steht natürlich nicht jedem offen. Den meisten Menschen bleibt nichts weiter übrig, als Massen von Bewerbungen zu schreiben und zu hoffen, dass eine davon erfolgreich ist. Aber was ist eigentlich das Geheimnis einer guten Bewerbung? Ganz einfach: Sie müssen sich vom Rest der Bewerber absetzen. Und so geht's:

Nehmen Sie für das Bewerbungsfoto nicht irgendeine Aufnahme aus dem Fotostudio, sondern bringen Sie Pep in die Angelegenheit: Irgendwo findet sich bestimmt noch ein origineller Schnappschuss, zum Beispiel der, wo Sie mit dem Hintern im Klo steckengeblieben sind.

Schule, Ausbildung, Praktika – bla, bla, bla. So etwas liest ein Personalchef hundertmal am Tag! Wenn Sie dagegen mit ungewöhnlichen Karrierestationen wie »Söldner im Bosnien-Krieg« oder »Crackhure in der Bronx« aufwarten können, werden Sie mit Sicherheit die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Arbeitgeber sind dazu verpflichtet, ausgeschiedenen Mitarbeitern eine positive Beurteilung auszustellen – mit einer solchen werden Sie also kaum punkten können. Legen Sie dagegen ein Arbeitszeugnis vor, dass Ihnen bescheinigt, »praktisch nie anwesend« gewesen zu sein, sämtliche Azubis »in erheblichem Maße sexuell belästigt« zu haben und über einen »Hang zum Einschlafen auf der Toilette« zu verfügen, dann können Sie sich sicher sein, dass man Sie kennenlernen wollen wird, und sei es nur aus Neugier.

Noch mehr wertvolle Bewerbungstips gibt es auf Seite 30.

★

Ganz ehrlich, liebe Leser: So langsam reicht es mir mit diesen Arabern! Ich bin wirklich ein ziemlich nachsichtiger Mensch und verzeihe ihnen deshalb einiges: den Flug ins World Trade Center (bestimmt nur ein Versehen), den Auftritt Saudi-Arabiens bei der Fußball-WM (vielleicht waren sie die Hitze nicht gewöhnt) und sogar die Tatsache, dass sie ständig unsere Frauen entführen, um sie in ihren Harems gefangen zu halten (wahrscheinlich besser so). Aber dass sie dieses Jahr anscheinend schon wieder pünktlich zum Ferienbeginn in Nordrhein-Westfalen die Rohölpreise derart erhöht haben, dass unsere hilflosen, praktisch kurz vor dem Bankrott stehenden westlichen Mineralölkonzerne gezwungen waren, an den Tankstellen nachzuziehen, das stellt meine Geduld doch auf eine harte Probe. Unsere zwar emotionale, aber trotzdem hochprofessionell recherchierte Analyse zum Thema Ölpreis finden Sie auf Seite 16.

Ihr

X X X
Chefredakteur

Der Leser hat das Wort...



PETER THULKE

Im Titelbild von Heft 8/06 hat Arno Funke etwas vergessen: Der Quotenkönig trägt im Marschallstern die Initialen GEZ (Größter anzunehmender Zeitklau).

HORST GLÄSER, ZÖBLITZ
Pardon.

Das Titelbild von Heft 8/06 war allein schon ein Mehrfaches des »Eule«-Kaufpreises wert, große Klasse! Hat sich Herr Jauch noch schamhaft mit Orangerie und Friedenskirche begnügt, wird der nächste Promi-Freier sicher Schloss Sanssouci okkupieren. Die Grabplatte Friedrichs des Großen vor dem Schloß wäre für den Auftritt einer Bauchtänzerin gut geeignet. Nicht nur, dass das geschichtsträchtige Umfeld des Brandenburger Tores zu Fan- und Schwuchtelmeilen herabgewürdigt wird! Wie es scheint, sollen jetzt auch die Potsdamer Schlösser und Kirchen zu Imagepflegestationen neureicher Dampfplauderer, Balkasper und Lederhosen dudler verkommen.

HEINZ STEINIGER, BORNA
Wahnsinn.

Betr.: »Ein Lied geht um die Wulp«, FUNZEL, Heft 8/06

Als alter Nicht-Fallersländer muß ich ein paar historische Richtigstellungen anfügen. Im Zuge der Hops-Kolonialisierung ganzer Erdteile zu Zeiten der Liedschreibung des Hauptmanns von Helgoleben gab es eine Urfassung, die heute um die selbige ringen würde. Der Landes-Oberkopf war nämlich ratzfatzi schneller mit bitzi batzi als der obige Hauptmann. So hieß es in der Urfassung noch: »Von der Schnups bis an die Haspel, von dem Wurps bis an den

Gasp«. Wie schon geschrieben, war der eine schneller als der andere. Auch die Vergegenständlichung des Seins im historischen Kontext bedarf der Korrektheit.

THOMAS KÖHLER, JEETZE
Korrekt.

Betr.: Ohne Moos nix Glos, Heft 8/06, S. 24

Nicht schlecht, der Artikel von Reinhard Ulbrich. Scoring, Basel 2, egal, wie das heißt. Ich bin stolz darauf, durch mein unverschuldetes Schufazeugnis (3 x die 6) nicht mehr in dieser Treitmühle des Kaufrausches zu sein. Man wird von jeder Zumüllung des Briefkastens verschont. Man ist ja ordentlich abgescannt worden und für unwürdig eingestuft, die sinnlosen Produkte, die uns die Werbung jeden Tag vorgaukelt, besitzen zu dürfen. Man wird davor geschützt, überbeuerte Waren mit Krediten zu finanzieren. Was für eine Freiheit, sich nicht der Diktatur des Geldes zu unterwerfen!

LUTZ SOLAREK VIA INTERNET
Glückwunsch!

Also, Leute, so geht es nicht! Die sich häufenden kritischen Leserstimmen (s. auch Heft 8/06) machen mich schon nachdenklich. Ihr habt Euch unvernünftigerweise keinerlei Grenzen gesetzt. Das wird, macht Ihr so weiter, Euer Tod sein. Der kommt sowieso, aber das ist eine andere Geschichte. Und nun macht Ihr schon wieder was zur Minna, diesmal die segenreiche Reiseindustrie. Hier hört aber der Spaß auf bzw. ist völlig unbegründet. Ich z.B. war schon immer hinter Socken her, auf die der Namenszug gedruckt ist. Vor kurzem in der Türkei sah ich solche in einer Auslage.

...aber nicht das letzte

Socken mit meinem Namen hatten sie nicht, aber dafür haufenweise für einen Hugo Boss. Der muss Unmengen bestellt und dann nicht abgeholt haben, so dass jetzt 7 Stück für 7 Euro verschleudert wurden. Mein Genie begriff blitzschnell: Da du an deiner Kleidung kein Namensschild trägst – wer kennt mich schon –, kannst du auch Hugo Boss heißen. Ein richtiges Schnäppchen! Und Ihr wollt uns das auch noch vermiesen. Was heißt hier: 945,- Euro Reisekosten pro Person! Also, ich bitte doch. Geht in Euch, setzt Grenzen und fürchtet Euch nicht. Denn ich bin bei Euch, trotz bedenklicher Sünden. Sagt mal, ist es bei Euch auch so heiß?

WERNER RICHTER VIA INTERNET
Immer schön kühlen!

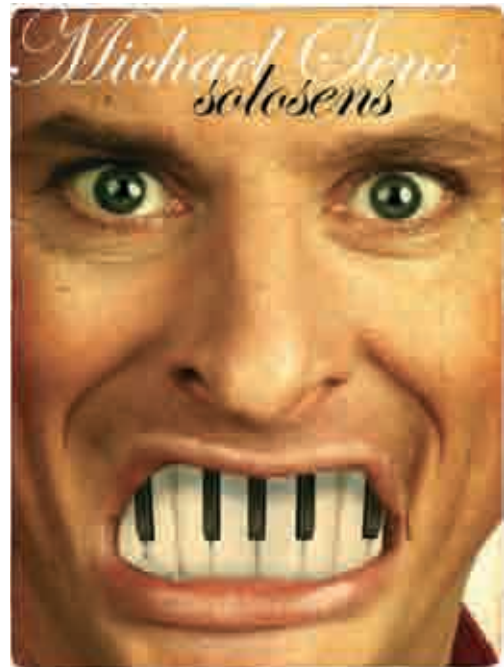
Was ist mit Giannina Wedde? Schon die zweite Ausgabe hintereinander ohne sie! Hat sich wieder mal ein humorloser Heini aufgeregt? Hat sie genug von Euch? Habt Ihr sie gefeuert? Holt sie zurück!
GERLINDE KAFTAN, BERLIN
Siehe S. 40

Zu den »Reformen«:
Wenn's so wird, wie es denkt
Herr Althaus,
dann geht im Land das Licht
halt aus.

DR. KONRAD PUSCH, MAGDEBURG
Klasse!

In meinem Geschäft habe ich den »Eulenspiegel« (Heft 7/06) gleich aus dem Verkaufsregal genommen. Ich habe selbst zu DDR-Zeiten den »Eulenspiegel« gern gelesen und konnte über manche Karikaturen schmunzeln. Hier ist mir das Lachen durch diese geschmacklose und entwürdigende Karikatur auf der Titelseite (Merkel und Bush vor Stralsund – d. Red.) vergangen. Es müsste unter Strafe gestellt werden, das Leben von Personen zu schänden durch Schmierfinken. Ich werde den »Eulenspiegel« in Zukunft nicht mehr in meinem Geschäft vertreiben. Wie wollen wir unseren Kindern Respekt lernen?

KAROLA STEINBRING, GRIMMEN
Durch richtiges Deutsch zum Beispiel.



PREMIERE NEUES PROGRAMM

Kabarett über Musik
Geistreiche Satire
Verblüffende Musikalität
Virtuosität an Stimme,
Klavier und Violine

Solo Sens

+++ Dixieland ist weder ein
US-Bundesstaat noch ein
Toilettenexporteur +++
+++ Welches Eigenleben führt die
Geige von Andre Rieu? +++
+++ Macht übermäßiger Genuss von
Marschmusik impotent? +++
+++ Kann man mit Mozart rechtsradikale
Themen bekämpfen? +++

14.-17.9. Berlin, Quatsch Comedy Club Mix
20.-30.9. Berlin, Comedy Club Kookaburra
5.10. Forst, Gasthaus Zum Kuckuck
7.10. Brandenburg, Fontane Klub
10.-14.10. Berlin, Mehringhofftheater
15.10. Leipzig, Frosch Cafe
17.-21.10. Berlin, Mehringhofftheater
27.10. + 3.11. Potsdam, Theaterschiff
8.11. Würzburg, Bockshorn
9.11. Fürth, Comödie
26.+27.11. Hannover, Kanapee
22.11. Frankfurt/Oder, Oderhähne
16.12. Bad Ems, Kellertheater Casablanca
19.1. Eisenhüttenstadt, FriWo-Theater

www.michael-sens.de

Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski

Dorfstraße 15

18586 Moritzdorf

Ostseebad Sellin

Tel. (03 83 03) 1 86

Fax (03 83 03) 1 87 40

www.hotel-moritzdorf.de



Der Leser hat das Wort...

Betr.: Heft 7/06, »65 plus«

Das Geschwafel von Enno Prien über seine Geburtstagsfeier hebe ich mir auf. Lasst ihn weiter-schreiben. Er folgt wohl den Spuren von Johannes Conrad.

ERICH LIEBISCH, LEIPZIG

Auf Seite 60.

Dementi zu »Whisky...«, Heft 7/06, S. 60

Vor Verwendung des Erfahrungsschatzes 66-jähriger kann ich nur warnen! Also, wenn ich an mich, aber noch mehr an meine Freunde besagten Alters denke: Starsinn, gepaart mit Intoleranz; Geschwätzigkeit mit vielen Phrasen; Knickrigkeit, auffällig bei Geschenken; Krankheiten für jedwede Ausreden; Eitelkeit, als gäbe es nur blinde Spiegel; Frohsinn nur dann, wenn andere Schaden nehmen. Dieser Leute Lebenserfahrung zu nutzen hieße, den gesetzmäßig verlaufenden Niedergang Deutschlands zu beschleunigen. Oder sind das nur die generell neuen alten Werte dieser Gesellschaft?

K.-H. MORDZIOL, ERFURT

Kann sein.

Die Politik verblüfft mich doch immer wieder. Da gibt es Millionen von Arbeitslosen, und etliche haben zwei Jobs (z.B. Bundestagsabgeordnete). Das Gesetz erlaubt aber nur eine maximale Arbeitszeit von 10 Stunden. Das heißt doch, dass man nur einen Job ordentlich erledigen kann und den anderen nur halbherzig. Und das ist meist der, für den sie von uns gewählt wurden. Leider können wir sie nicht entlassen, sonst könnten sie von der ARGE eine Umschulung zum Insolvenzverwalter des Staates bekommen. Aber sind sie das nicht schon?

HOLGER HILLIG, NEUKIERITZSCH

Keine Ahnung.

Die angeblichen Satiren von XXX widerspiegeln anscheinend Eure tatsächliche Arbeitsweise. Die Beiträge im Heft 8/06 von Dieter Kittner, Mathias Wedel, Peter Köhler und Robert Niemann sind, gelinde ausgedrückt, eine Zumutung. Mal ehrlich, sind das alles 1-Euro-Aushilfen? Verdient sich XXX so seine goldene Nase? Ich bin jedenfalls sehr enttäuscht von dem derzeitigen Niveau der Eule. Johannes Conrad und H.-G. Stengel würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie das mitbekämen, und Giannina Wedde scheint schon die Flucht ergriffen zu haben.

MARCO SLAMA, HOYERSWERDA

In dieses Heft.

...aber nicht das letzte



PETER THULKE

Vielleicht hat es einen tieferen Sinn, den ich aber nicht verstehe: Auf der Titelseite vom Heft 8/06, die mir als Potsdamerin ausnehmend gut gefällt, hat sich der Rechtschreibeufel eingeschlichen. Es muss bei der Aufschrift am Schloss »gagner« heißen, nicht »ganger«. Oder gibt es auch in Frankreich eine Rechtschreibreform? **MARIANNE PETER VIA INTERNET** Vielleicht.

Ich ahne, warum sich unser Klinisi nicht breitschlagen ließ, weiterzumachen und es vorgezogen hat, in das sonnige Kalifornien zurückzukehren: Siebenundzwanziger und Müller-Hinterfelder.

GÜNTER ROHRBECK, DRESDEN

Aha.

Vor 16 Jahren kaufte ich zum ersten Mal den »Eulenspiegel« aus purer Neugier: Mal sehen, worüber die »drüben« lachen im Humor-Biotop Ost. Inzwischen habe ich das Satire-Blatt schon jahrelang abonniert und erkenne mit Wohlgefallen, dass aus der DDR-Revival-Postille längst ein anarchistisches Zentralorgan für nicht angepasste Untertanen von Trinitätershagen bis Tripsdrill geworden ist – ein westöstlicher Diwan gewissermaßen, auf dem man extrem unbequem liegt. Neben den zersetzenden Beiträgen von Mathias Wedel scheint ein neuer Stern am Satirehimmel aufgegangen zu sein: Philipp Schaller. Seine Vision vom Abbau des Rentnerbergs führt weit über den Witz hinaus. Weiter so!

ULRICH HARTTER, EPPSTEIN/Ts.

Geht klar.

Im Gespräch sind wieder Verzehrscheine und Einkaufsmarken für Hartz-4-Empfänger. Man hat eben im Bundestag nichts anderes zu tun,

als den Arbeitslosen zu demütigen. Man denkt an Verzehrscheine, die die Grundbedürfnisse decken sollen. Ausgeschlossen sind Spirituosen und Tabakwaren. Man wird demnächst in den Städten Tauschgeschäfte von Menschen wie früher im Ostblock sehen, nur werden dort nicht D-Mark gegen DDR-Mark getauscht, sondern Verzehrscheine gegen Tabak und Alkohol. Aber damit ist es noch nicht getan, laut Imagepflege vom Discounter und Arbeitsamt sollten sie als Gegenleistung auch noch die Einkaufstaschen der Kunden tragen und beim Beladen ihrer Autos behilflich sein. Es könnte ja sein, sie begegnen ihrem neuen Brötchengeber, der sie als weiße Neger zum Erdbeerenpflücken inklusive Stiefeldecken für 3 Euro die Stunde einstellt.

ULI KOKS VIA INTERNET

Wenn Sie Glück haben.

Eine ganze Reihe von Autoren sind mir fest ans Herz gewachsen, besonders Renate Holland-Moritz, deren Kino-Eule immer meine Erstlektüre ist. Gratuliert ihr zum 50. Jahrestag.

GISELA BLÄSS, BERLIN

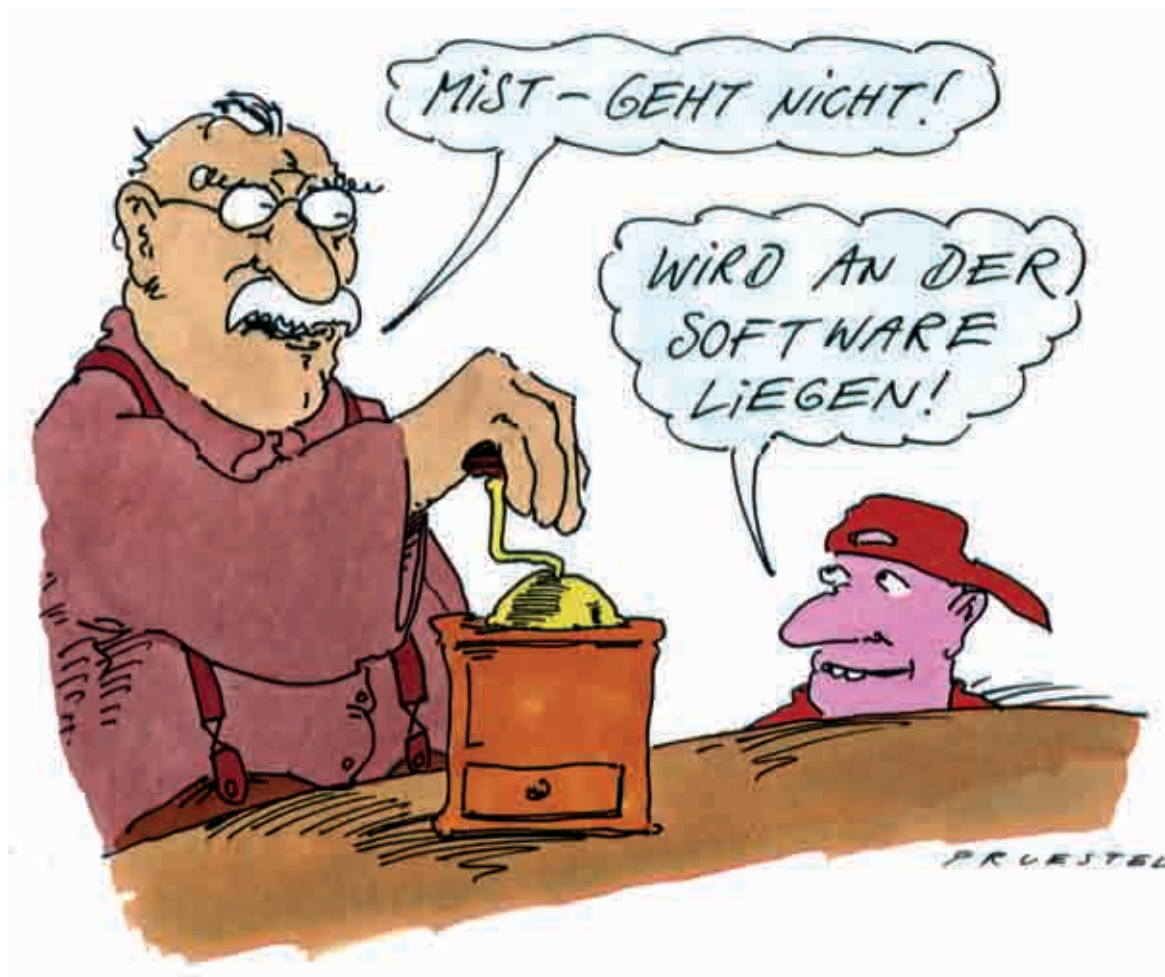
Machen wir.

Wir haben in diesem Jahr Urlaub in Schweden gemacht. Dort ist mir eine alte Liebe begegnet. Unser Sohn hatte den »Eulenspiegel« mitgebracht! Den habe ich mit der gleichen Begeisterung wie vor 1990 in einem Zug durchgelesen und Tränen gelacht. Das Ganze gipfelte darin, dass ich auch Ihrem schon früher aktiven Hobbyjournalisten Werner Klopsteg wiederbegegnet bin. Das gab endgültig den Ausschlag zu einer Abo-Bestellung.

DIETRICH MÜLLER, HALLE/S.

Weiter so, Werner!

Modernes Leben





JAN TOMASCHOFF



KARSTEN WEYERSHAUSEN



PETER BUTSCHKOW

Zeitansagen

Haus und Heim

Neuerdings dürfen in Washington, USA, Menschen unter 17 Jahren nach 22 Uhr nicht mehr die Wohnung verlassen. Jugendliche, die sich dennoch im Freien aufhalten, werden festgenommen und einem von zwei zu diesem Zweck errichteten Sammellagern zugeführt. Die jeweiligen Eltern dürfen jedoch – sofern sie Zeit und Lust dazu haben – anderntags ihre Sprößlinge aus dem Lager holen. Vermutlich sogar gratis. Wegen der Humanität. Bisher galt die Ausgangsperre wie in zahlreichen anderen US-Städten erst ab 24 Uhr. Als Grund für die Verschärfung des Teenager-Hausarrests gab der Washingtoner Bürgermeister Verbrechenbekämpfung an. In seiner Stadt seien Jugendliche für acht Prozent der Straftaten verantwortlich. Nun ist Washington unbestreitbar der Hauptsitz des weltweit operierenden Verbrechens. Niemand jedoch würde behaupten, die Bosse der Bush-Gang seien minderjährig und damit vermindert schuldfähig. Und überhaupt: Wäre es nicht sinnvoller, allen Hauptstädtern über 16 Jahren Ausgangsverbot zu erteilen und damit 92 Prozent aller Verbrechen zu verhindern?

DIETRICH KITTNER



ANDREAS PRÜSTEL



NEL

Anzeige



Heilkuren, Gesundheitsaufenthalte

Wellness, Fitness, Antistress, Beauty u.m. in

Tschechien, Slowakei, Polen, Slowenien, Ungarn, Deutschland

Aus unserem Angebot

■ **Bad Flinsberg/Poln. Isergebirge**
Hotel Malachit – Weihnachten & Silvester
 vom 20.12.2006–03.01.2007
 14 Ü mit HP, Kur- und
 Festprogramm ab € **600,-**

■ **Karlsbad/Tschechien**
Kurhotels Sanssouci u. Schweizer Hof
 Im Zeitraum 15.11.–20.12.2006, **Spartipp!**
 1-wö. Kur zur Probe
 mit HP ab € **271,-**

Service von Anfang an ...

Bustransfer, Charterflug, Durchführungsgarantie, Reisebetreuung vor Ort u. m.
 Beratung und Buchung in Berlin, Bochum, Chemnitz, Cottbus, Dresden, Erfurt, Halle/Saale,
 Leipzig, Magdeburg, Potsdam, Rostock, Schwerin

■ **Franzensbad/Tschechien**
Kurkomplex Pawlik-Isis
 Silvester vom 27.12.2006–02.01.2007
 6 Ü mit VP, Kur- und Festprogramm
 täglich Eintritt ins
 Aquaforum ab € **444,-**

■ **Piestany/Slowakei**
Garnihotel Villa Berlin
 Im Zeitraum 19.11.2006–01.04.2007
 2-wö. Relax-Programm
 mit HP ab € **403,-**

ZENTRALER TELEFON-SERVICE 030-203 16 203



Katalog
kostenlos
anfordern!

Zeitansagen



Familiensinn

Ronald Pofalla, CDU, würde gern die Kinder für ihre sozialfälligen Eltern finanziell in die Pflicht nehmen. Kritiker sprechen von Sippenhaft. Das ist natürlich unangemessen. Denn umgekehrt haften Eltern ja auch für ihre Kinder bis zu 25 Jahren, wenn sie kein Einkommen haben. Pofalla ist eben durch und durch sozial. Sein Credo: Gleiches Unrecht für alle!

WOLFGANG MOCKER

Immer nur die Hälfte

Trotz liebevoller Förderung der Bundesanstalt und des Versprechens auf neue Wintermäntel durch die kommunalen Kleiderkammern haben sich Hartz-IV-Empfänger auch in der diesjährigen Erntekampagne nicht als dankbar erwiesen. Nur die Hälfte der vermittelten Arbeitslosen sind selbstständig auf den Feldern erschienen, davon wiederum hat nur die Hälfte die Arbeit aufgenommen, und davon wiederum ist nur die Hälfte bis Feierabend dageblieben. Die dann noch übriggeblieben sind, sollen sogar teilweise die Ernte vernichtet (»aus Versehen Kippe weggeworfen«) oder verunreinigt haben (Notdurft im Ge-

treidesilo verrichtet). Positiv aufgefallen sind allerdings kleinere Gruppen von männlichen Erntehelfern aus Sachsen. Sie waren so fleißig, dass sie nach wenigen Wochen im Rheinland eine Festanstellung erhielten, sofort heirateten und die Namen ihrer Frauen annahmen. Wie sich jetzt allerdings herausstellte, werden sie wegen kleinerer Rauschgiftdelikte im Raum Leipzig gesucht.

Unser Schnappschuss zeigt ein Arbeitslager bei Remagen, in dem sich ostdeutsche Hopfenpflücker nach einem anstrengenden Arbeitstag regenerieren.

MATTI FRIEDRICH



Es hat deutlich weniger Tote an der Mauer gegeben, als bisher angenommen wurde. Das haben neueste Forschungen ergeben. Es waren sogar weniger, als zwischen 1961 und 1989 in der DDR bei Badeunfällen tödlich verunglückten.

Einige von denen, die immer mitgezählt wurden, sind zwar inzwischen auch verstorben, aber friedlich im Bett. Andere leben einfach noch. Und andere hat es irgendwie nicht gegeben.

Die Mauer war natürlich trotzdem Scheiße. Zu den neuesten Erkenntnissen fragte EULEN-SPIEGEL Alexandra Hildebrandt, Chefin des Mauermuseums am Check-Point Charly in Berlin.

Neue Mauertote!

Alles andere ist Lüge!!

Eule: Frau Hildebrandt ...

Hildebrandt: Wir lassen uns die Zahl unserer Opfer nicht herunterrechnen.

Eule: Aber Frau Hildebrandt...

Hildebrandt: Es müssten sogar noch viel mehr sein. Man muss ja die noch mitzählen, die einfach da gegessen haben. Die muss doch einer erschossen...

Eule: Aber Frau Hildebrandt...

Hildebrandt: Kommen Sie morgen um 11 Uhr zu meiner Pressekonferenz. Wir haben noch über 60 Tote dazugefunden!

Eule: Aber wo denn, Frau...

Hildebrandt: Im Mauermuseum.

Eule: Na, da liegen sie gut.

MATHIAS WEDEL



ZEICHNUNGEN: ANDREAS PRÜSTEL

Sprachgewalttätigst

Hätte man für die Mutter aller Reformen Marktwirtschaftler gebraucht? Nicht doch lieber einen Deutschlehrer? Der hätte den Reformern mal erklären können, dass auch der Größenwahnsinnige nicht alles steigern darf: »Weitgehende Maßnahmen« gehen doch schon ziemlich weit, »weitgehendere« und »weitergehendere« grenzen bereits an Blödsinn.

Und mit »weitestgehenden« oder noch schöner: »weitestgehendsten« Maßnahmen hat auch der größtenwahnsinnigste Ministeriale seine maximale Sprachgewalt erreicht.

WM

Rudi nicht

Gibt es eigentlich auch noch ein paar weiße Schafe im Hochleistungssport? Aber selbstverständlich. Der Präsident des Bundes deutscher Radfahrer beispielsweise: Rudolf Scharping hat nie im Leben leistungssteigernde Substanzen zu sich genommen. Das wäre aufgefallen. WM

Arbeitsbeschaffung

Der Tourismusbeauftragte der Bundesregierung, Ernst Hinsken (CSU), will Hartz-IV-Empfänger zur Reinigung der 1520 unbewirtschafteten Rastanlagen an den Autobahnen einsetzen. Wenn das der Führer noch erlebt hätte!

FRANK B. KLINGER



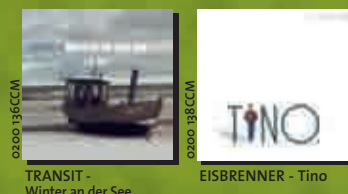
BURKHARD FRITSCHKE

Lobbyismus

Anzeige

DIE NOTENBUDE PRÄSENTIERT:

BEREIT/ ERHÄLTICH:



THOMAS „Monster“ SCHOPPE - Die Mauer

RENFT-Sänger veröffentlicht Solo-Single.
Ein politisches und zugleich sehr persönliches Statement. Ein Lied über eine Liebe, die an den äußeren Strukturen scheiterte.

REINHARD FIBLER - Der Kampf um den Südpol - ein Porträt

Als 'die Stimme' der Stern Combo Meißen schrieb Reinhard Fibler Musikgeschichte und machte Songs zu echten Rockklassikern. Dieses Porträt zeichnet verschiedene Etappen seiner Arbeit nach und bietet neben Kultsongs auch Raritäten, die zum Teil erstmalig auf einem Tonträger veröffentlicht werden.

NEU

NEU

GABY RÜCKERT - Berührung
war in der DDR eine der populärsten Popsängerinnen. Dieses Album porträtiert die unterschiedlichen Facetten ihres Schaffens auf ganz eigene Art, die auf ihm enthaltenen Kulthits und Raritäten machen es zu einem Sammlerstück.



CHOICE OF MUSIC



Erhältlich überall im Fachhandel oder unter: www.choice-of-music.com



DIE BEAT-SENSATION AUS OST-BERLIN!

DIE GRUPPE BEATPLANET PRÄSENTIERT AUF IHREM DEBÜTALBUM WER BEAET MEHR? ZWÖLF SENSATIONELLE OHRWÜRMER. SIE SCHEUT BEI IHREN TITELN WEDER VOR HEIKLEN THEMEN ZURÜCK (DIE LIEBE DER KOSMONAUTEN, NACHTSCHICHT), SPART NICHT MIT SOZIALKRITIK (LAIKA - EIN LEBEN FÜR DEN FORTSCHRITT) UND BIETET SOGAR PRAKTIISCHE LEBENSHILFE (DIESE LIEBE IST NICHT GUT FÜR DICH, MÄNNER SIND ZUM LIEBEN DA) UND BLEIBT DABEI TROTZDEM IMMER TANZBAR.

KENNER DER BEATSCENE STELLEN BEREITS VERGLEICHE MIT DEN BEATLES UND DEM SOUND DES STAR CLUB AN, ABER AUCH FREUNDE DER DDR-LEGENDEN THEO SCHUMANN, GERD NATSCHINSKI UND MANFRED KRUG KÖNNEN AUFATMEN: ES GIBT ENDLICH WÜRDIGE ERBEN IHRER MUSIK! UND ÜBERHAUPT - VOR DEM BEAT IST JEDER GLEICH!

AB 5. MAI 2006 IM TONTRÄGER-FACHHANDEL - INKLUSIVE DES HITS KOMM ZU MIR



WWW.BRIGADEMONDAINE.DE

Zeitansagen



BURKHARD FRISCHE

Kompetenzstreit

Gesundheitsministerin Ulla Schmidt hat den Krankenkassen mit Krach gedroht, falls sie die Bürger darüber unterrichten, dass die Versorgung der Patienten durch die Gesundheitsreform teurer, schlechter und unsicherer wird. Recht so. Denn das wäre ja ihre Aufgabe.

FBK

Strafverfolgung

Dopingexperte Werner Franke behauptet, dass Jan Ullrich 35.000 Euro für Dopingmittel bezahlt hat, und nicht, wie bisher vermutet, nur 2.000 Euro. Das sagt der Franke schon lange: »So billig darf der Ullrich nicht davonkommen!«

FBK

Unterschied

Bei der Stimmauszählungen nach den ersten freien Wahlen im Kongo herrscht Chaos, und vielfach wird Kritik laut. Das ist schon anderen passiert. Mit einem Unterschied allerdings: Bundeswehreinheiten wurden nicht nach Washington beordert.

FBK

Potemkinsches Fernsehen

Beirut. Kriegsreporterin Antonia Rados vom österreichischen Fernsehen ORF wehrt sich gegen Vorwürfe, sie verwende für ihre Berichte aus dem Libanon die Studio-Kulisse vom Irakfeldzug. Dafür sei nicht sie verantwortlich, sagte sie, sondern die Bühnenbildner. Rados war vor drei Jahren schon einmal in die Kritik geraten, als sie bei einem Live-Bericht aus Afghanistan von serbischen Kämpfern umringt war. Aber auch für deren Echtheit konnte sich niemand verbürgen.

THOMAS WIECZOREK

Wenn's zu Ende geht

Der Nationale Ethikrat hat eine rechtliche Klärung zu Fragen der Sterbehilfe gefordert. Was denn? Wird Hartz IV schon wieder verändert?

FBK

Viel hilft viel

Der Papst kommt nach München! 5.000 Polizisten werden eingesetzt - 500 für jedes der Zehn Gebote.

FBK

Ausgependelt

Die Bundesregierung weist darauf hin, dass die Pendlerpauschale durch eine gesetzliche Regelung gekürzt wurde. Die endgültige Abschaffung erfolgt individuell in den nächsten Jahren, und zwar im Verbund mit der deutschen Wirtschaft: Wer keine Arbeit mehr hat, braucht auch nicht zu pendeln.

WERNER LUTZ



ANDREAS PRÜSTEL



HOGEL

Anzeige

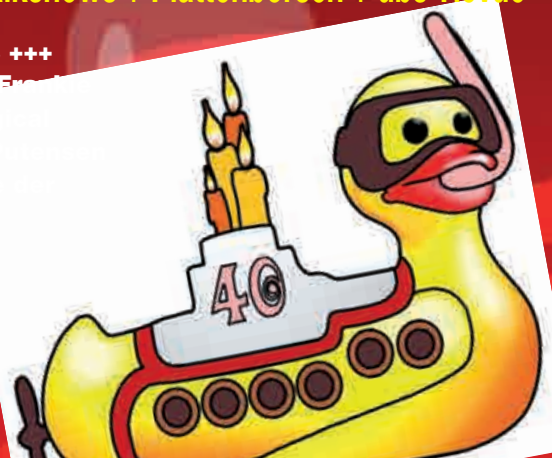
Happy Birthday, Yellow Submarine

Beatles-Festival vom 22. bis 24. 9.2006 in Schwedt/Oder

Konzerte + Ausstellungen + Lesungen + Filmvorführungen + Talkshows + Plattenbörsen + ubs-Revue

mit +++ The Beat Beatles +++ Lucy in the Sky +++ The After Beatles +++
The Six Beetles +++ Jazzterday +++ Ian & The German Zodiaks +++ Frank
goes to Liverpool +++ Starfucker +++ Beatles Union 63 +++ The
Mystery Band +++ Julian Dawson +++ Horst Faschner +++ Thomas
+++ Sebastian Krüger +++ Karla Kniestedt +++ takayo +++ Ensemble
Uckermärkischen Bühnen Schwedt (Top Secret)

Informationen und Karten: Tel. 03332 538111
www.theater-schwedt.de
Reisearrangements:
www.kulturreisen-brandenburg.de
www.unteres-odertal.de



Warum der Ölpreis heftig brummt



Der Ölpreis steigt höher und höher, bald wird er hinter dem Himmel verschwunden sein. Aber warum? Diese Frage macht mittlerweile die Köpfe zahlloser Menschen schwer. Ganz einfach, so eine flotte Antwort, weil das Öl immer teurer wird! Oder: Weil das Geld immer weniger wert ist! Bzw: Weil nun mal nichts auf der Welt umsonst ist! So lauten die zugegebenermaßen dünnsten Gründe für den hohen Ölpreis. Von ähnlichem Kaliber sind tönernen Argumente wie: Weil eben Inflation ist. Oder: Weil der Dollar nicht mehr der Dollar ist. Andere denken schon mal um die nächste Ecke und sagen: Weil wir einer Täuschung unterliegen, in Wahrheit ist nur alles andere so billig.

Indes lässt sich die Realität so locker nicht aufs Kreuz legen, eine Realität, in der Exxon, Shell und BP allein im ersten Halbjahr 2006 pro Nase zwischen sechs und zehn Milliarden Dollar Gewinn unter ihre Matratzen gesteckt haben. Aus der Sicht mit allen Bilanzen gewaschener Ökonomen liegt daher eine ganz anders zugeschnittene Antwort klar auf dem Tisch: Der Preis richtet sich nach Angebot und Nachfrage, die wiederum vom Preis abhängen, während das Produkt selbst sich völlig heraushält; folglich hat der Ölpreis nichts mit dem Öl zu tun, sondern wird von der kalten Hand des Marktes erzwungen – womit auch jede Kritik gegenstandslos wird. Die internationalen Ölsauger brauchen demnach den hohen Preis wie der Hund die Wurst,

- weil sie einen weltweiten Kurs der Konsolidierung fahren müssen und um international wettbewerbsfähig zu werden, wie jüngst ein deutscher Firmensprecher verlautbarte, der inzwischen wieder aus der Psychiatrie entlassen werden konnte.
- weil wir in der besten aller möglichen Wirtschaftsordnungen leben, und wem es zu teuer ist, der kann ja nach drüben gehen.
- weil, wenn einer die Preise erhöht, die anderen nachziehen müssen, das ist bekanntlich das Gesetz des Wettbewerbs.
- weil in der Marktwirtschaft etwas, das mehr kostet, nun einmal seinen Preis hat.
- weil die Nachfrage nach Öl steigt, und wenn komplette Staaten große Mengen kaufen, dann kriegen sie breiten Rabatt, und dann wird es eben teuer. Oder so ähnlich, was soll's. Dass es stimmt, sieht man ja daran, dass das Öl wirklich teurer wird.
- weil: Je höher der Ölpreis, desto öfter können die Vorstandsmitglieder der Konzerne sich ein paar Millionen Prostituierte mehr leisten.

– weil die viele Zeit, die die Mineralölunternehmen zur Rechtfertigung ihrer Preispolitik brauchen, von irgendwem bezahlt werden muss.

Wie man weiß, spielt darüber hinaus selbst in der trockensten Ökonomie die Psychologie eine heiße Rolle; daher strahlt der hohe Ölpreis auch deshalb so hell,

– weil hohe Preise nach mehr aussehen und größere Zahlen schön was hermachen.

– weil niedrige Preise langweilig sind.

– weil Geld ausgeben sexy ist – ohne dass man davon Kinder kriegt.

Kommt hinzu, dass die Öltechnologie nicht umsonst ist und die Ausgaben für die Öltechnik noch hinzukommen. Unendlich viele Schritte sind notwendig, bis das fertige Öl bei uns an die Tür klopft! Der Ölpreis schlägt darum auch deshalb so heftig aus,

– weil Öl, lateinisch oleum, der Sammelbegriff für flüssige, schwer lösliche organische Verbindungen ist, die viel dicker und zäher als Wasser sind; und das kostet nun mal.

– weil Erdöl das Überbleibsel von vor Millionen Jahren gestorbenen Urwäldern ist; und Sterben ist nun mal nicht billig.

– weil sich der Mond langsam von der Erde entfernt, dadurch seine Anziehungskraft geringer wird und sich das Öl schwerer an die Oberfläche bringen lässt.

– weil bei der Ölförderung sich die Leute schmutzig machen und die Reinigung immer mehr verlangt, unverschämt so was!

– weil das nackte Rohöl hochgebrezelt werden muss, damit es in unseren Motoren nicht aneckt.

Doch auch der gesunde Menschenverstand von der Straße vermag viele elastische Begründungen zu geben. Danach kratzt der Ölpreis vor allem deswegen oben am Orbit,

– weil das wie mit kochendem Wasser ist. Die Blasen steigen nach oben, nicht nach unten. So auch der Ölpreis. Ist das denn im Kopf so schwer nachvollzuziehen?

– weil das wie bei einem Hundertmeterlauf ist: Je länger er dauert, desto größer wird die gemessene Zeit, desto »teurer« wird es. Na egal, doofes Beispiel.

– weil das mit Spucke betriebene Auto auf sich warten lässt.

– weil das mit Spucke betriebene Auto nicht mehr lange auf sich warten lässt.

– weil die Preise mit dem Wachsen der Weltbevölkerung Schritt halten müssen.

– weil dem Allmächtigen die Hände gebunden sind.

Näher als Gott, der irgendwo von außen das dicke, runde Weltall mit seinen riesigen Glotzau-

gen betrachtet und sich ansonsten einen guten Mann sein lässt, stehen manchen Leuten die vielen Exemplare von Menschen. Für sie ist der Ölpreis so gewaltig,

– weil die Manager der Ölkonzerne keine gute Kinderstube hatten. Öfter mal ein paar hinter die dummen Löffel und mit dem Stuhlbein was drauf, das hat noch keinem geschadet. Wir sind schließlich auch was Anständiges geworden und dank unserer guten Moral fast bis nach Moskau gebrummt. Leider hat uns dann der Iwan aufgefressen, aber das ist ein anderes, dümmere Kapitel.

– weil die Kinder ihre Eltern mit Vornamen anreden.

– weil es zu viele Ausländer auf der Erde gibt.

– weil die Leute heutzutage machen dürfen, was sie wollen, und nicht, was ich will.

Öl ist im 21. Jahrhundert so begehrt wie früher einmal nackte Frauen. Obendrein ist es weit häufiger. Auch in dieser Perspektive ist es also nur natürlich, dass der Ölpreis in die Höhe knallt,

– weil man Öl heutzutage auch als Geschmacksverstärker in Fertigsuppen und Früchtejoghurts einsetzt, als Substanz in Haarpflegemitteln und Zahnpastas verwendet und sogar als Stabilisator dem Trinkwasser beigibt.

– weil zuviel Benzin für Benzinfeuerzeuge draufgeht. Die Raucher also wieder!

– weil immer mehr Leute in den steifen Schoß der Kirche zurückeiern und die letzte Ölung verlangen.

Welche Gründe stehen nun fest auf dem Grund der Wahrheit wie der Turm Davids, welche sind wacklig wie ein Messias auf dem See Genezareth? Letztlich sind sie so willkürlich gestrickt wie die ganze Welt. Anders gesagt, auch deshalb ist der Ölpreis so groß und stark,

– weil der Ölpreis auch nur ein Mensch ist und so viel ausschlägt, wie er kann.

– weil die Erde sich drehen (und geölt werden) muss.

– weil Öl leichter als Wasser ist und oben schwimmt, genau wie der Preis.

– weil dem ... das ... der ... ach egal.

– weil man sich darüber aufregt, nur darum.

– weil (bitte in der eigenen Birne nachdenken, anschließend notieren und Zettel wegwerfen!)

Warum also wächst der Ölpreis immer weiter? Auch am Ende dieses Artikels liegt diese Frage wie ein schwerer Klumpen im Gehirn. Irgendwo da draußen aber, da können wir sicher sein, versteckt sich die Wahrheit.

Und die kostet erst recht.

PETER KÖHLER

ZEICHNUNG: GERHARD GLÜCK

16. KABARETT FESTIVAL

VOM 03.-04.11.06
IN ASCHERSLEBEN



Freitag, 03.11.06

20.00 Uhr

Dieter Hildebrandt
Lesung

Samstag, 04.11.06

10.00 Uhr

Kabarett SeniOren-Brettl
"Wir kochen weiter!"

16.00 Uhr

Kabarett Weibsbilder
"Weibsbilder Mannsbilder!"
Kabarett Denkzettel
"Kapital is muss! Oder:
Wir haben uns verlassen!"

19.00 Uhr

Arnulf Rating
"Reich ins Heim"
Kabarett Sündikat
"Wer zuletzt lacht!"

21.30 Uhr

Lose Skiffle Gemeinschaft

Alle Vorstellungen im Bestehornhaus

Karten an allen VVK

Weitere Informationen im Internet

www.bundesvereinigung-kabarett.de



Bundes-
vereinigung
Kabarett e.V.



Kreissparkasse
Aschersleben-Staßfurt

Man könnte am Tauentzien auch einen Besenstiel in die Erde stecken. Oder in der Köpenicker Kleingartensiedlung »Zur Deutschen Einheit« eine traurige Männerunterhose im Holunder hissen. Die würden auch die Wahl verlieren. Keine Ahnung, wozu man dazu Friedbert Pflüger braucht. Vielleicht, weil ein Besenstil oder eine Unterhose ihre Niederlage am Wahlabend nur unvollkommen eingestehen können, was keinen gesunden demokratischen Eindruck machen würde. Aber Pflüger wird das können – geschmeidig, schmolend, arrogant.

Dabei könnte es durchaus anders kommen. Von einigen schwerreichen Emiraten abgesehen, wird kein Gemeinwesen der Welt so schlampig und aus dem Freizeitdress heraus regiert, wie Berlin. Die Leistung des »Wowi« gerufenen Charmebolzens und Conferenciers besteht darin, dafür gesorgt zu haben, dass kein Wochenende ohne schwules und lesbisches Straßenfest vergeht, während die selten gewordene Spezies der Familien und die an Busen- und Schwanzfreiheit nicht mehr interessierten Rentner oder Intellektuellen, die den Koitus nicht im Tiergartengehölz vollziehen wollen, in den Zoo, den Botanischen Garten oder das Planetarium ausweichen müssen. Inzwischen gehört in Berlin, der traurigen Metropole der Singles, Mut dazu, eine Kleinfamilie zu gründen. Wer das tut, zählt automatisch zur Unterschicht. Und dem und seiner plärrenden Bagage steht nur noch ein fideles Ereignis im Leben bevor: entweder auf der Love-Parade oder dem Christopher Street Day totgetrampelt zu werden oder dauerhaft in die Marzahner Randbezirke auszuweichen.

Unvorsichtigerweise hat Wowereit mit Beginn seiner »Regierungsgeschäfte« genannten Dauerparty die personenkultige Rubrik »Was macht der Regierende heute« in BILD einführen lassen. 100 Tage nach Amtsantritt war dort noch kein Termin aufgetaucht, den man im engeren Sinne als Arbeit (= Kraft mal Weg geteilt durch Zeit) hätte bezeichnen können. Nie las man da: Wowereit widmet sich heute dem Aktenstudium. Oder: Wowereit rechnet heute den ganzen Tag die Schulden klein. Stattdessen war er ab morgens um 10 Uhr dort, wo es was zu trinken und zu essen und zu schwadronieren gab, flog nach China und ging erst gegen Mitternacht, nachdem er, wie einst der Sonnenkönig der Franzosen,

Das Bertel schmollt

Was Sie über Friedbert Pflüger wissen wollten und sich nie zu wagen fragten

Champagner aus allen einigermaßen gutriechenden zierlichen Damenschuhen geschlürft hatte, nach Hause.

Und jetzt haben wir den Salat: Berlin hat die meisten Raucher Europas, das verdorbenste Gemüse und die widerlichsten Hunde. Nirgendwo stirbt man so gern an Lungenkrebs. Über siebzigjährige Männer haben nirgendwo sonst so fürchterliche Mundhöhlen, wie in Berlin, nicht einmal in Nishni Nowgorod! Berlin hat die vollsten Knäste, und nirgendwo brechen so viele Schwerverbrecher aus wie hier. Nirgendwo stinkt es ranziger als in der Berliner U-Bahn im Sommer, morgens um acht. Die Berlinerinnen haben nach eigenen Angaben den zweitschlechtesten Sex der Welt (erster Rang: Pjöngjang). Und die Berliner kommen fünf Minuten später – nämlich 6. 35 Uhr – aus dem Bett, als die restlichen Deutschen. Nirgendwo gibt es so viele Kommunisten und Minimiermoten, die die Kastanien zerfressen, auf den Quadratzentimeter. Die wirtschaftliche Misere ist so total, dass sogar die Spree gelegentlich rückwärts fließt und die Beamten – von denen Berlin so viele hat, dass es sie in einem »Pool« stapeln muss, in den morgens belegte Schrippen geschmissen werden – sich in ihren Bleistiftanspitzautomaten vorsätzlich verstümmeln, um in Pension zu kommen.

Friedbert, rette uns! Pflüger befiehlt, wir machen's dir! Waffen zu Pflügerscharen! Denn hinterher sind wir alle Pflüger! Hauptsache, der Pflügere gibt nicht nach.

Warum ist Friedbert genau der Richtige, um die Wahl zu verlieren?

Er ist der geborene Verlierer. Schon Richard von Weizsäcker, dem der kleine Friedbert die Aktentasche trug und die Hühneraugen salbte, pflegte zu ihm zu sagen: »Du bist zwar ein überheblicher Schmock, Bertel, aber aus dir wird trotzdem nichts.« Zeit lebens wollte Pflüger deshalb dem Altbundespräsidenten das Gegenteil beweisen, und jetzt ist – denn Richard wollte immer hochbetagt sterben – die letzte Gelegenheit dazu. Helmut Kohl, mit seiner instinktsicheren Menschenkenntnis, hat Pflüger stets ignoriert. »Würden Sie sich erst einmal vorstellen«, raunte Kohl regelmäßig, wenn Pflüger das Wort an ihn richtete. Da kam Pflüger auf die Idee, in seiner Heimat Niedersachsen »Verantwortung zu übernehmen«, wie das bei diesen Leuten heißt, wenn sie der Ehrgeiz kneift. Aber da sitzt schon der ebenso glatte wie hinterhältige Christian Wulff. Da entdeckte Friedbert sein Faible für die Ossa Angela Merkel und stellte sich ihr als eiskalter »Aufarbeiter des Systems Kohl« zur Verfügung. Er berichtete ihrabend, dass Kohl Leute, die er nicht ausstehen konnte, immer von neuem zwang, sich vorzustellen, wenn sie das Wort an ihn richteten. Angela Merkel lachte darüber herzlich und machte Ursula von der Leyen zur Frauenministerin – und nicht den Friedbert, der sich wegen seiner Erfahrungen aus erster Ehe dazu berufen fühlte. Seitdem tat er, was er immer tat – er schmollte, und zwar auf der Besoldungsstelle eines Staats-

FRANK HOPPMANN



Kartoffel

www.kochpiraten.de

Anzeige

sekretärs. Das Verliererimage ist ihm inzwischen derart in die Physiognomie gemeißelt, dass beim Berliner Wahlkampf oft Witwen, Krankenschwestern und Kameraden vom DRK auf ihn zukommen, um ihm die Wange zu streicheln

Kann er für seine Heterosexualität wirklich garantieren?

Bei Politikern weiß man nie. Die Sache mit Diepen und Momper war ja auch nicht ohne. Aber Friedbert Pflüger hat ein zweites Kind mit seiner Büroangestellten Sibylle gezeugt, das eigentlich pünktlich am Wahltag erscheinen sollte. Da wären die Berlinerinnen und Berliner natürlich nicht mehr zu halten gewesen und vor Freude überstürzt der CDU beigetreten. Nun kommt es etwas später. Der sich rundende Bauch seiner Sibylle hat nicht gleichermaßen zu einem Wachstum der Umfragewerte für Pflüger geführt. Im Gegenteil. »Tja, wenn er selbst schwanger wäre«, kommentierte die FDP-Abgeordnete und zweifache Mama Silvia Koch-Mehrin, »dann wäre das was anderes – aber so!«

Pflüger selbst möchte nicht auf seine Sexualität reduziert werden. Aber wer will das schon (außer Wowereit vielleicht). Er sieht sich vielmehr als Vertreter der in Berlin weitverbreiteten sogen. »Patchworkfamilien«. Das ist natürlich Quatsch. Denn wer, wie Pflüger, seine Alte – eine als »schöne Griechin« bekannte Karrierefrau – wegen einer Jüngerin einfach sitzenlässt, ist noch lange kein über die allgemeine Altersgeilheit hinausgehender Patchworker.

Ist der Friedbert bereit, sich für die Berlinerinnen und Berliner aufzuopfern?

Unbedingt. Neuerdings. Als es um Bonn oder Berlin ging, hielt er sie noch für zu unzuverlässig, arbeitsscheu und kommunistisch, um die Regierung beherbergen zu können. Heute würde er sogar eine Luftbrücke für sie errichten – aber wer braucht die schon. Als Zeichen, wie sehr er die Berliner liebt, hat er schon sein Haus in Hannover verkauft. Hannover! Von da geht man nicht weg – es sei denn der Liebe wegen. Besonders liebt er die Berliner in Neuköln, weil die so urig, z.T. gewalttätig, häufig bekifft und fast immer arbeitslos sind. Deshalb hat er sich dort zum Kandidaten aufstellen lassen. Sinngemäß hat er gesagt, er brauche einfach dieses Rütli-Feeling. Wohnen tut er aber lieber mit seiner Sibylle im Kreis der Wilmersdorfer Witwen. Allerdings, wenn er die Wahl wie vorgesehen verliert, wird Pflüger seine Freunde von der Berliner CDU wieder, d.h. weiter in der Scheiße sitzen lassen, und sich in sein Staatssekretärsbüro mit den Atombombenmodellen zurückziehen. Dort wird er zwar auch nicht gebraucht, doch das ist er ja gewohnt.

Wie möchte der Kandidat die Wahl verlieren, und kann er uns das wirklich versprechen?

Ja, kann er, im Verlieren ist er zuverlässig. Außerdem treffen seine Hauptforderungen nicht gerade ins Zentrum der Berliner Problemlagen: 1. Flughafen Tempelhof darf nicht sterben, 2. Bahnhof Zoo nebst angeschlossenem Ku'damm darf nicht sterben und 3. Immigrantenkinder dürfen nicht leben, wenn sie nicht schon im Mutterleib einige Worte Deutsch und die ersten Takte des Deutschlandlieds gelernt haben.

Hat Friedbert Pflüger schon einmal einen Ossi getroffen?

Ja, eine rührende Geschichte. Als Dreißigjähriger hat er zum ersten Mal eine nackte Frau gesehen. Da saß er im DDR-Berlin hinter einem Ginsterbush am Müggelsee und hat einer jungen Dame beim Auskleiden zugeschaut. Als die Mauer fiel, hat er diese seine erste Liebe überall suchen lassen. Aber sie hat sich gut versteckt.

Kann man auch etwas Gutes über ihn sagen, zum Beispiel, dass er ein Nazi ist?

Nein, ein Nazi ist er nicht. Nazis sind ihm unsympathisch. Nur wenn sie in Berlin-Pankow den Bau einer Moschee verhindern wollen, lacht sich der Bert ins Fäustchen.

Was ist Friedbert Pflügers Lieblingsspeise?

Schokoküsse. Er hat herausgefunden, die außerordentliche Lippenwulst seines Schmollmündchens sei für Schokoküsse wie geschaffen.

Was ist sein Credo, seine Botschaft?

»Armut ist nicht sexy!«! Warum er das betont? Nun, offensichtlich ist es bei den Berlinerinnen und Berlinern – einem fragwürdigen Schönheitsideal folgend – schick geworden, ihre Möbel, Autos, Immobilien, Ferienhäuser und ihren Schmuck wegzuschenken, um sexuell begehrenswerter zu sein. Diesem unheilvollen Trend möchte Pflüger sich entgegenstellen und fordert die Menschen auf, in einem ersten Schritt wenigstens das Essgeschirr, den Teppich und den Fernseher zu behalten.

Wann ist die nächste Wahl, die Herr Pflüger verlieren möchte?

Eigentlich in Berlin in vier Jahren. Da hat Wowereit bestimmt keine Lust mehr. Aber weil die Berliner ihn behalten wollen, wird es wieder ein Leichtes sein, gegen ihn zu verlieren. Vorher aber findet in seiner Büroetage die Wahl des Beauftragten statt, der immer Freitagnachmittag die Papierkörbe auf den Flur räumen muss. Die wird er auch verlieren. Prima, dann darf das Bertel wieder schmolten.

MATHIAS WEDEL

Mondos Arts Berlin,
SCHREINERSTR. 6,
10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778
FAX: -779
MAIL@MONDOSARTS.DE

WWW.OST-SHOP.DE
Katalog kostenlos ANFORDERN!

RETTE
DIE
AMPEL
männchen

Alle Maulwurfartikel
hier der Kindersitz
ca. 43 cm, 58,99 €

Alle Ampelartikel
hier das Poster
80 x 20 cm, 2,49 €

Volker Kluge Monica Lierhaus
(Herausgeber)
Germany 2006
Das Buch zur Fußball WM
192 S., 21 x 28,5 cm
mit Panoramasseiten und
ausführlichem Statistikteil,
durchgängig vierfarbig, 19,90 €

ROTER STERN SHIRT
13,99€

und weitere
3000 Tops
im Online-
SHOP
mit DHL
LIEFERSERVICE

Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!

Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

www.fahrradladen-mehringhof.de

Physioberatung

- Gut zum Rücken
- Dauerhaftes Anti-Aging
- Notwendig für den Spaß am Radfahren
- Wunschtermine nach Vereinbarung

Vorteil eines Fahrradkaufs

- Erfüllt die Abgasnorm 2020
- gut gegen Herzinfarkte
- Billiger als Laufen,
nur 0,05 € / Km

Sponsored by the Umwelt

FLM

Reparaturkurse
am
Samstag

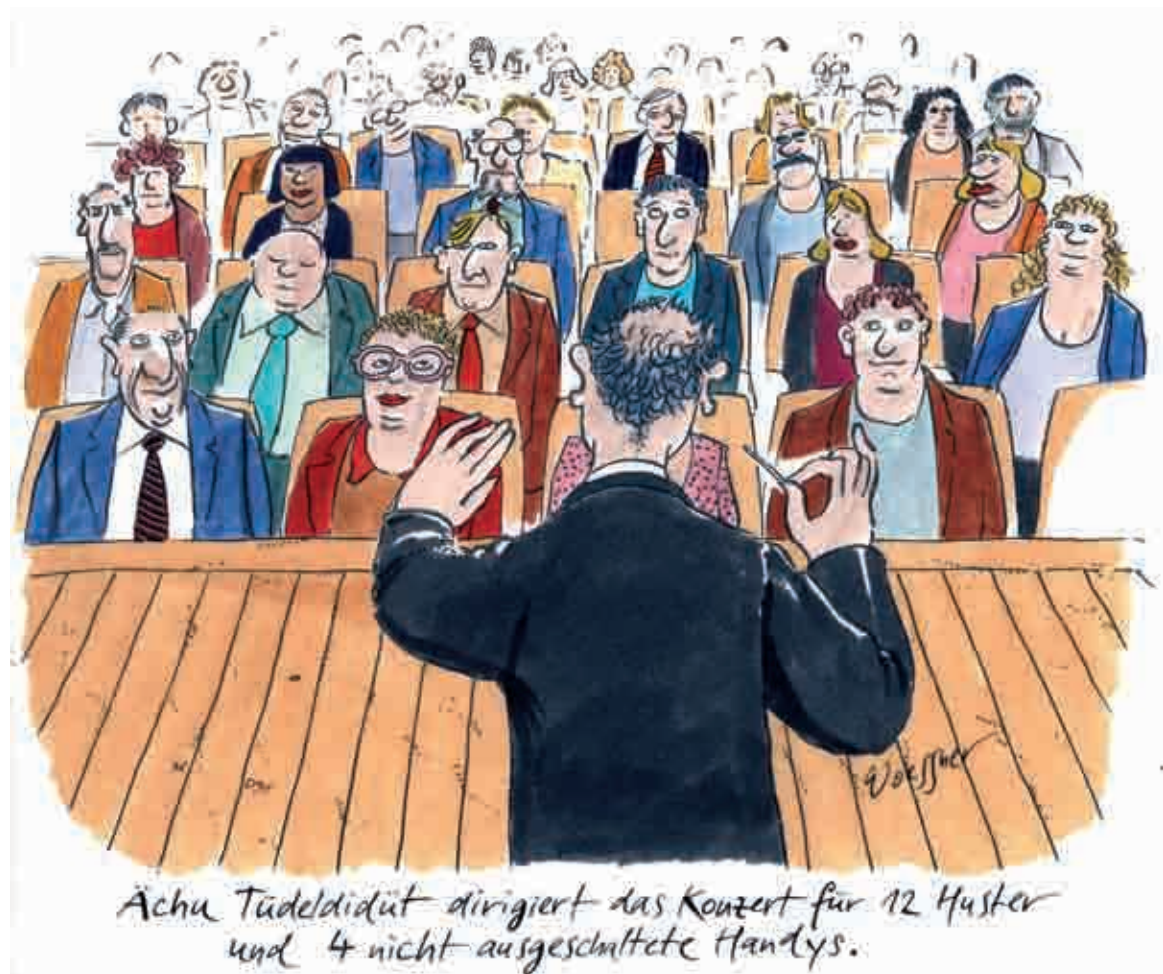
Seit 25 Jahren für Sie am Start.

Fahrradladen Mehringhof
Gneisenaustasse 2a, 10961 Berlin
Tel.: 030-691 60 27 Fax: 030-693 91 23

Freimut Wössner



Immer mehr Ärzte kämpfen gegen den



sozialen Abstieg.

Beck

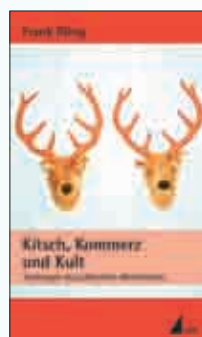


Zeitgeist

Anzeigen



Eine Frage des Geschmacks?!



Frank Illing
Kitsch, Kommerz und Kult
Soziologie des schlechten Geschmacks
2006, 240 Seiten, broschiert
ISBN 3-89669-541-3
€ (D) 17,90 / SFr 31,70

Geschmacksfragen stellen sich in den verschiedensten Lebensbereichen. So sind wir mit der »Alltagsästhetik« – wie kleiden wir uns, wie richten wir uns ein, was essen wir – ebenso konfrontiert wie mit ästhetischen Fragen im Bereich der Kunst...

Kitsch, Kommerz und Kult. Hier bekommt die Geschmacksfrage eine soziologische Dimension!

www.uvk.de
UVK Verlagsgesellschaft mbH



Walter Womacka unterstützt den Wiederaufbau des 3. SODI-Friedensdorfes in Vietnam. Wo Minen das Leben bedrohten, sollen Kinder lachen!

WOMACKA - Solidaritätsaktion

Alle drei Monate wird 2006 unter den Spenderinnen und Spendern für Con Trung eine Grafik aus dem Solidaritätszyklus von 1981 ausgelost.
Kennwort:
„3. SODI-Friedensdorf“



SODI!
Solidaritätsdienst-international e.V.

Grevesmühlener Str. 16, 13059 Berlin
Tel.: 030 - 928 60 47, www.sodi.de
Spendenkonto: 4 385 205 000
Berliner Bank, BLZ 100 200 00



Fünf Jahre danach – EULENSPIEGEL fragt um: Wo waren Sie, als die Türme fielen?

Nicht nur das Antlitz der Manhatter Skyline, das Gesicht der ganzen Welt hat sich nach den Terroranschlägen des 11. September von Ground auf verändert. Seitdem ist nichts mehr so, wie es mal war – wie man schon an dem Datum sehen kann: Prangte damals noch die Jahreszahl 2001 hinter dem 11. September, steht dort heute eine 2006. Welche Lehre wir daraus ziehen können? Nun, vor allem die, dass es bereits fünf Jahre her ist, als besagte Skyline und eben auch die Welt beim Gesichtschirgen war. Und dass es seither kein anderer Termin schaffte, sich kollektiver in die Erinnerung der Menschheit zu graben. Kaum einer, der heute nicht mehr weiß, wo er sich gerade befand, als sich am 11. September 2001 ein paar islamistische Irre in New York und Washington ihre 72 Jungfrauen verdienten.



Columbia Tri Star

Helga Lümmel zum Beispiel. Für die mittlerweile 43jährige Hausfrau aus Hannover-Laatzen grenzt es »schiefer an ein Wunder«, dass ausgerechnet sie zu den Milliarden Überlebenden des New Yorker Infernos gehört. »Ich wischte gerade unsere Küche,« erinnert sich Frau Lümmel an jenen schrecklichen Moment, als sie im Fernsehen die Twin Towers des World Trade Centers einstürzen sah – und muss sich erst mal setzen. Zu sehr machen der damals 38jährigen die Erinnerungen zu schaffen. »Nicht auszu-denken«, presst sie dann unter Tränen hervor, »wenn ich mich an diesen Tag nicht hier in Laatzen, sondern nur knapp 7000 Kilometer weiter westlich befunden hätte. In einem dieser Türme, oh mein Gott... aber zum

Glück war ich ja noch nie in New York. Und werde das auch niemals sein. Schon wegen meiner Flugangst.« Schluchzend schlägt die bald 44jährige die Hände vors Gesicht.

Noch traumatischer wirkte sich der 11. September 2001 auf **Theo und Thea Holz** aus. Brutaler als dem Buxtehuder Rentnerehepaar kann einem aber auch nicht vor Augen geführt werden, an welch seidenem Faden das Leben mitunter hängt. Der ihre war mal gerade ein paar Dezennien dünn, wie sich die beiden 63jährigen in den letzten fünf Jahren immer wieder erschauernd vorgerechnet haben. Schließlich hielten sie sich direkt am Ort des unfassbaren Geschehens auf. 1961 war das, auf ihrer Hochzeitsreise nach New York und somit nur denkbar knappe vier Jahrzehnte vor dem dor-



MedienAgenturBerlin

tigen Armageddon. »Hätten wir nur 40 Jahre später geheiratet«, hebt Theo Holz leise zu sprechen an, doch dann versagt ihm seine Stimme den Dienst. Gattin Thea muss den Satz zu Ende bringen: »Wären wir jetzt sicher tot.«



Michael Garling

Franz Beckenbauer, 61, muss man gar nicht erst fragen, was ihm zum 11. September einfällt. Schließlich ist es der gebenedeite Tag seiner irdischen Niederkunft. Im Jahr '45 war's, als am ausgerechnet 11.9. der spätere Ausnahmeheld und noch spätere Kaiser jenes Licht der Welt erblickte, dessen einzigartige Gestalt er heute ist. Seither hat man am 11. September immer tüchtig Geburtstag gefeiert bei den Beckenbauers. Bis auf das ver-

flixte Jahr 2001. Da wurde selbst des Kaisers Ehrentag ein wenig von den Staubwolken eingetrübt, in denen die New Yorker Zwillingstürme kollabierten. Und damit nicht genug: Was einst ihm zu Ehren »Kaiserwetter« hieß, hört seit dem 11.9.2001 auf den Namen »Attawetter« – also jene sonnenklare und himmelblaue Wetterlage, wie sie sonst nur in Beckenbauers Gemüt, aber am 11.9.2001 auch über dem Osten der USA herrschte und damit für Todespilot Atta und seine Kumpane die allerbesten Flugbedingungen bot. »Dös is natürlich scho ärgerlich«, so Beckenbauer, der aber darüber hinaus nur bedingt findet, dass nun nichts mehr so ist wie es einmal war: »Na gut, wir ham beim FC Bayern ein paar mehr Meistertitel als noch 2001, ham auch inzwischen eine Supa-WM hingelegt im eigenen Land und i bin ein paar Jährchen älter geworden seitdem, dös is sicher richtig. Aber sonst bin i eigentlich immer noch der, der i immer schon war.«



Warner Bros. Film GmbH

Matti Speckesen kann das leider nicht so entspannt sehen. Für den 52jährigen Cottbusser hat sich seit dem 11. September 2001 entschieden mehr als nur sein Lebensalter geändert. Sein Kontostand zum Beispiel. »Wies mein Konto am 11.9. 2001 noch ein Guthaben von 753, 73 DM auf, steht es heute mit 2. 222.233,76 Euro in den Miesen«, erklärt er und legt zum Beweis »dieser ja doch wohl him-

melschreienden Merkwürdigkeit« zwei Bankauszüge vor. Zwar haben die Pfleger, die sich seit seiner Einweisung in die Geschlossene des Lausitzer Landeskrankenhauses rührend um Herrn Speckeisen kümmern, ihm mehrfach zu erklären versucht, dass diese Differenz ausschließlich mit der Insolvenz zu tun hat, die der ehemalige Schrotthändler am 11. September 2001 anmelden musste. Aber Speckeisen lässt sich »von solchen manipulativen Einflüsterungen« nicht beirren. Wiederholt hat er Schreiben an Pfarrer Fliege, den Papst und US-Präsident George W. Bush verfasst sowie ausführliche Eingaben an die Vollversammlung der UN, die Arabische Liga sowie den Internationalen Gerichtshof in Den Haag gerichtet, um so die Weltöffentlichkeit auf den »doch wohl arschklaren Zusammenhang zwischen der niederschmetternden Entwicklung meines Kontos und den New Yorker Anschlägen« aufmerksam zu machen. Bis heute erhielt er keine Antwort. »Kein Wunder« so LKH-Pflegechef Silvio Gnu, 33, schmunzelnd, »alle seine Schreiben waren unterfrankiert und kamen als unzustellbar zurück. Wir haben sie ins Altpapier gegeben.«



Für **P.** ist fast fünf Jahre nach dem 11. September ebenfalls nichts mehr so, wie es vordem mal war. Sondern betrübt zeigt sich der agile Mittvierziger darüber nicht. Im Gegenteil. **P.**, der eigentlich **L.** heißt, genießt das neue Leben, das er seither an der Seite seiner langjährigen Geliebten **M.** führt. Wie **M.**, deren wirklicher Name **C.** lautet, hat sich **L.** nach dem Einsturz der beiden New Yorker Türme, den er gemeinsam mit **M.** alias **C.** von deren Lotterbett aus im TV verfolgte, spontan auf die umfangreiche

Vermisstenliste setzen lassen. Noch am selben Abend verschwanden sie dann beide klammheimlich aus den USA, um nach einer längeren Odyssee über **M.**, **B.**, **N.**, **F.**, **Q.**, **R** und **J.** schließlich in **D.** zu landen, wo sie seither recht glücklich unter ihren neuen Identitäten leben. »Die alte Hexe«, wie **P.** alias **L.** seine inzwischen offiziell verwitwete Gattin **D.** wenig charmant zu nennen pflegt, vermisst er ebenso wenig wie **A.**, **A.** und **A.** – seine »halslosen Ungeheuer«, so er die drei Früchtchen seiner Ehe heißt, die nun auch schon seit fünf Jahren Halbwaisen sind. Auch **M.** alias **C.** hat nichts dagegen, dass sie seit dem 11.9.2001 als vollständig pulverisierte Leiche gilt, von deren sterblichen Überresten leider nie etwas in den Trümmern von Ground Zero gefunden wurde. Etwas besorgt zeigen sich die beiden lediglich über die nicht nachlassenden Bemühungen ihrer ehemaligen Lebensversicherungen, solche wie sie ausfindig zu machen und wegen besonders niederträchtigen Versicherungsbetrugs anzuklagen.



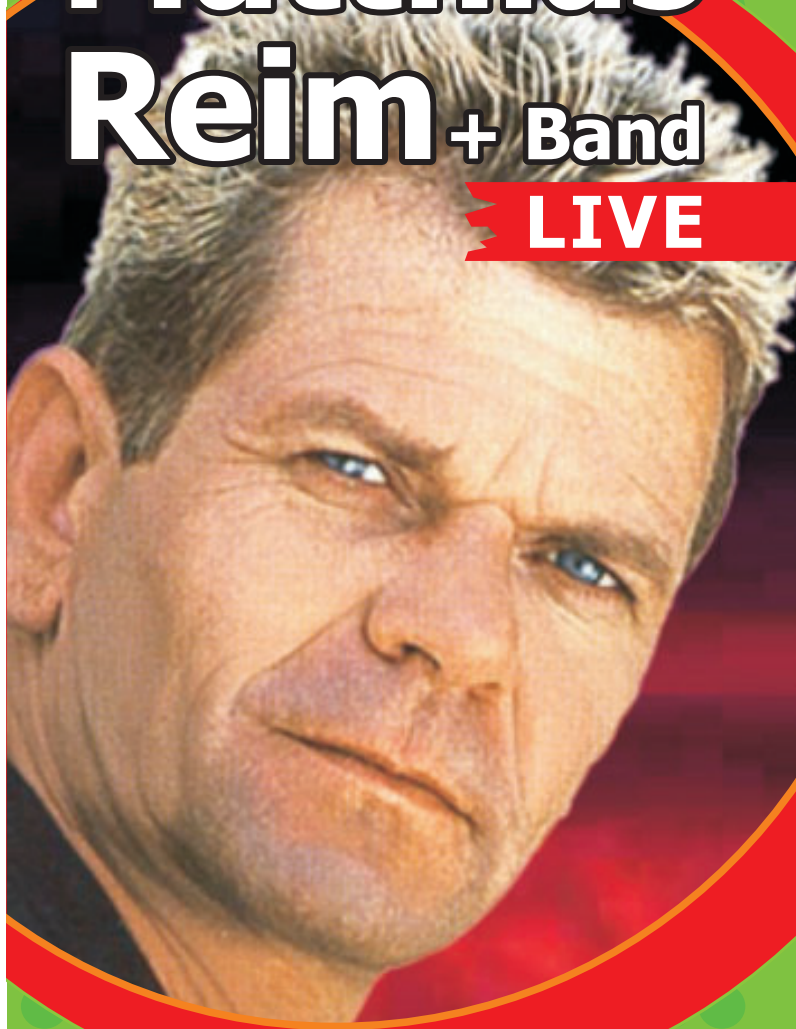
Fragt man **Osama bin Laden**, wo er sich am 11. September 2001 aufhielt, legt einem der umtriebige Al-Qaida-Vorsitzende bloß wortlos eine Hamburger Lokalzeitung vor, die laut Datumsanzeige am 12.9.2001 erschien und in der Rubrik »Vermischtes« folgendes meldete: »Der Top-Terrorist Osama bin Laden traf gestern im Hamburger Stadtteil Harburg ein. Mit den Worten »Na, osama denn hier gelandet?« bezog Herr Bin Laden eine Wohnung in der Nähe der Harburger Terror-Universität (TU), die ihm für das Wintersemester eine Gastprofessur im Fachgebiet »Dunkle Machenschaften« angeboten hat.«

FRITZ TIETZ

Inselmusiksommer

Matthias Reim + Band

LIVE



02.09.2006

Schlossinsel Lübben

Tickets 03546-22 05 30
und in allen offiziellen Vorverkaufsstellen
www.inselmusiksommer.de

Termine - Inselmusiksommer 2007
09. Juni & 14. Juli

Beck

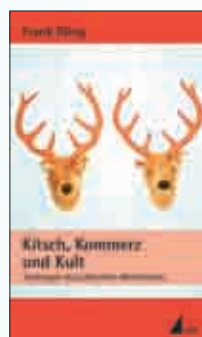


Zeitgeist

Anzeigen



Eine Frage des Geschmacks?!



Frank Illing
Kitsch, Kommerz und Kult
Soziologie des schlechten Geschmacks
2006, 240 Seiten, broschiert
ISBN 3-89669-541-3
€ (D) 17,90 / SFr 31,70

Geschmacksfragen stellen sich in den verschiedensten Lebensbereichen. So sind wir mit der »Alltagsästhetik« – wie kleiden wir uns, wie richten wir uns ein, was essen wir – ebenso konfrontiert wie mit ästhetischen Fragen im Bereich der Kunst...

Kitsch, Kommerz und Kult. Hier bekommt die Geschmacksfrage eine soziologische Dimension!

www.uvk.de
UVK Verlagsgesellschaft mbH



Walter Womacka unterstützt den Wiederaufbau des 3. SODI-Friedensdorfes in Vietnam. Wo Minen das Leben bedrohten, sollen Kinder lachen!

WOMACKA - Solidaritätsaktion

Alle drei Monate wird 2006 unter den Spenderinnen und Spendern für Con Trung eine Grafik aus dem Solidaritätszyklus von 1981 ausgelost.
Kennwort:
„3. SODI-Friedensdorf“



SODI!
Solidaritätsdienst-international e.V.

Grevesmühlener Str. 16, 13059 Berlin
Tel.: 030 - 928 60 47, www.sodi.de
Spendenkonto: 4 385 205 000
Berliner Bank, BLZ 100 200 00

Bewirb dich, mach dich zur Nutte...

...pflegte der Personality-Coach Xaver C. Koselmaus aus Göttingen fast täglich seinen Zöglingen zuzurufen – zwanzig abgewickelten Eisengießern aus dem Schwermaschinenbaukombinat »Ernst Thälmann« Magdeburg, die zu Floristinnen umgeschult worden waren. Das ist Jahre her. Inzwischen ist Koselmaus mit seiner Kamera wieder zu Hause und coacht seine Katze, und die Thälmann-Floristinnen sind zu ihrem ursprünglichen Geschlecht zurückgekehrt und gehen der Schwarzarbeit nach. 95 Prozent der erwachsenen Ostdeutschen haben mindestens ein Bewerbungstraining hinter sich gebracht. Sie haben gelernt, dass man nie »man«, schon gar nicht »wir«, sondern immer »ich« sagen soll (»Ich möchte mich gern von Ihnen ausbeuten lassen, Chef«), dass die Arbeitsstelle ein Job ist, das Kollektiv natürlich ein Team und der Werk tätige der letzte Arsch. Beim Bewerbungsgespräch soll man die Beine so stellen, wie es Sabine Christiansen im Fernsehen vormacht (vor allem die Frauen). Alkohol soll man auch dann ablehnen, wenn er in einer Kaffeekanne getarnt ist. Und niemals soll man Gegenfragen stellen! Auf die Frage: »Können wir Sie, anstatt in Euro, auch mit Haferflocken oder Braunkohle entlohnen?« also nicht zurückfragen: »Haben Sie noch alle beisammen?« Das dauernde Bewerbungstraining ist bei manchen Ostdeutschen inzwischen schon ins andere Extrem umgeschlagen: Konnte Ossi früher keinem Westdeutschen unbefangen in die Augen gucken (wg. SED, DFD usw.), starren sie ihm inzwischen viel zu lange auf die Nasenwurzel. Das berichtete kürzlich die »Süddeutsche Zeitung«. Die Folge sei, dass sich westdeutsche Arbeitgeber verunsichert und durchschaut fühlen. Natürlich kann auch unsere starke westdeutsche Leserschaft auf dieser Seite noch was lernen. Inzwischen gibt es zahlreiche Menschen, die so fit im Bewerben sind, dass sie das beruflich machen könnten. Leider wird das nicht bezahlt. Das Sich-zur-Nutte-Machen ist also, wenn man's recht besieht, so was wie ein Ehrenamt.

Liebe Arbeitssuchende!

Bitte besuchen Sie auch unsere Homepage www.millionen-freie-stellen.de. Wir weisen jedoch vorsorglich darauf hin, dass die Angebote ausschließlich virtuellen Charakter haben.

WERNER LUTZ



ZEICHNUNGEN: BARBARA HENNIGER

Bei meiner Frau weiß man nie

Die meisten Bewerbungsgespräche dauern höchstens zwanzig Minuten und zack – ist man Staatssekretär für die Versorgung der Bevölkerung mit Untertrikotagen, ZDF-Fernsehkoch, Richtkanonier am Hindukusch oder Traumschiff-Kapitän! Die Bewerbungskommission will nämlich meistens nach Hause. Deshalb kann man sicher sein, dass drei Fragen immer gestellt werden:

Was wollen Sie denn bei uns eigentlich so verdienen?

Falsch:

- Na, was kriegen Sie denn so, Sie Kaschmirfüllung?

- Meine Gören fressen mir die Alimamente vom Kopf, da möchte es schon ordentlich Kohle sein.

- Im Namen aller Proletarier der Welt fordere ich die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns, sonst streike ich euch hier die Bude zusammen!

Richtig:

Ich nehme, was Sie erübrigen können, mein Gebieter – und dann noch ein bisschen weniger und bringe Ihnen Tomaten aus unserem Garten mit und lass sie mal von meiner Frau kosten.

Sind Sie etwa schwanger?

Falsch:

- Sie wissen genau, dass Sie das nicht fragen dürfen, Chef!

- Willst du mir in den Uterus gucken, du notgeiles Schwein?

- Nein, aber mein Mann arbeitet daran.

- Nein, aber bei meiner Frau weiß man nie.

Richtig:

Vor meiner Bewerbung bei Ihnen

habe ich mich selbstverständlich dem kleinen, aber notwendigen medizinischen Eingriff unterzogen, hat auch gar nicht wehgetan und danke, dass ich diese lustvolle Erfahrung machen durfte.

Und sonst so?

Falsch:

- Und sonst – müssen Sie sich warm anziehen, Sie altersdementes Managerimitat, weil ich den Scheißladen hier bald übernehmen werde. Mein Motto: Ganz oder gar nicht.

- Und sonst – würde ich gern wissen, wo bei Ihnen der Frauenruheraum ist.

- Und sonst – lebe ich ganz für meine Hobby, den Marathonlauf – das schlaucht, sage ich Ihnen, da ist man für den Rest der Woche völlig hinüber. Toll, was?

Richtig:

Ein »und sonst« gibt es für mich nicht. Ihre Firma ist für mich Vater, Mutter und Sexualkontakt. Und wenn ich später einmal wiedergeboren werden sollte, dann bitte nicht als Ihr Ange stellte, sondern als eine Ihrer Maschinen. Darf ich Ihre Füße küssen? Oder wenigstens lecken?

MATHIAS WEDEL

Für Menschen ohne ordentlichen Beruf

Verteilte Rollen

Ein erfolgreiches Bewerbungsgespräch bewältigt man nicht allein. Man braucht mindestens zwei Helfer, die man für wenig Geld in speziellen Agenturen buchen kann (www.unterbeschaeftigte-schauspieler.de). Der eine spielt einen Taxifahrer, die andere agiert am Telefon.

Es gibt Branchen, da ist Wissen gut, Gar-nichts-Wissen besser: Werbung, Informationstechnologie, Anlageberatung, Film- und Showgeschäft und Börsenspekulation. Da wäre schon Halbbildung tödlich.

Männer tragen RTL-Look, und zwar Oliver Geißeln abwärts, Frauen wählen zwischen Ruge, Schöneberger und Klum. Ferrari ist tabu: Der Parkplatz unseres möglichen Arbeitgebers dürfte voll davon sein, zudem kennt die Chefetage sämtliche Autonummern der Verleihfirmen auswendig.

Die wahre Größe fährt im Taxi vor. Wegen dem »Taxifahrer«! Der trägt uns die im Taxi »vergessenen«, lieblos gefälschten Einladungen zur Oscarverleihung oder zu Horst Köhlers Schlossparty hinterher. Er stürmt an der Gameboy spielenden Vorzimmermamsell vorbei ins Allerheiligste, das Büro des Personalchefs, und legt die Papiere atemlos auf den Tisch: »Das haben Sie im Taxi vergessen!« Sie murmeln »Ach herrje« und »Thanks« und »Sorry«.

Und nun unsere Helferin am Telefon! Sie meldet sich bei der Vorzim-

mernudel mit »Planungsstab Bundeskanzleramt, Clarissa von Anstetten« und es sei dringend. Das Vorzimmer verbindet mit dem Allerheiligsten. Mit einem gespielt-genervten Augenaufschlag Richtung Personalchef (Keine ruhige Minute hat man!) nimmt man das Gespräch an – den Rest muss man dann selber machen: »Ja, na wenn es sein muss.... Dann stellen Sie die Kanzlerin eben durch, in Gottes Namen!« Gesichtsausdruck des totalen Überdrusses: Die schon wieder, nichts kann die alleine machen! »Hallo, Frau Doktor Merkel, ich bin zwar mitten im Bewerbungsgespräch... Ihr Haushaltsentwurf? Ich habe ihn überflogen.« Gesichtsausdruck des Ekels, Würgereiz: So eine Scheiße habe ich lange nicht gelesen! »Da müssen Sie sich aber noch einmal ransetzen, Frau Doktor Merkel.«

Je nach Branche kann man natürlich alternativ mit Lagerfeld, Michael Schumacher, Steven Spielberg oder Bill Gates telefonieren. Da muss man dann anstelle von »Haushaltsentwurf« natürlich was anderes einsetzen.

Sollte man sich bei der Kirche bewerben, darf man allerdings nicht mit Gott telefonieren – etwa: Bin gerade im Bewerbungsgespräch, rufe dich aber gleich zurück, Vater unser, der du bist.

Das haben die dort nicht so gerne.

THOMAS WIECZOREK



Entscheidung

Er wollte nie Lokomotivführer werden, unser Kevin. Und auch kein Flugzeugpilot wollte er sein.

Überhaupt, haben wir dann festgestellt, so richtige Vorstellungen von einem Beruf hat er nie gehabt. Bis wir dann vor ein paar Monaten mit ihm auf dem Arbeitsamt waren. Da ging ihm sozusagen die ganze Schönheit der

Arbeitswelt auf. Dort haben sie ihm erzählt, er könne Bundeswehrsoldat werden oder eine große Nummer in der Erwerbslosenstatistik.

Nun überlegt Kevin, denn beide Karrieren haben – zumindest für das Arbeitsamt – etwas für sich: Er könnte als erledigt betrachtet werden.

WERNER LUTZ

Starke Medienpräsenz

»Was Kaufmännisches« ist derzeit der meistgenannte Berufswunsch von Hauptschulabgängern, dicht gefolgt von »unbedingt was mit Tieren«, »Alcopopstar« und »Scheißegal, so lange meine Alten zahlen«. Nicht mehr so häufig gewünscht wie noch im letzten Jahr wird ein Ausbildungsgang als »Nazi« (enthält zu viel Gesell-

schaftskunde), »Hartz Vier« (macht doch jeder!) oder »Frauenarzt, aber nur untenrum«. Gar nicht mehr auf der Berufswunschliste Jugendlicher steht übrigens »Irgendwas in den Medien«. Kein Wunder. Jugendliche sind bereits massenhaft in den Medien. In der monatlichen Arbeitslosenstatistik.

FRITZ TIETZ

Wie sich das eigene Leben ausdrücken lässt

Insolvenz und Flatulenz

Im Lebenslauf und in der Bewerbung müssen wir nicht unbedingt die Wahrheit sagen, dürfen aber auch nicht lügen, dass sich die Balken biegen. Das hat der Bundesgerichtshof in einem höchstrichterlichen Urteil festgestellt. Wer zum Beispiel behauptet, im »Untergang« den Adolf Hitler gespielt zu haben, muss wenigstens so ähnlich wie Hitler aussehen oder einen Schäferhund haben oder wenigstens Bruno Ganz heißen. Sonst klappt es nicht. Man kann sich auch nur schwerlich als ehemaliger Weltbetriebsratschef von VW bewerben, wenn man nicht wenigstens ein paar von dessen Nuten beim Namen kennt. Also, da sind der Phantasie gewisse Grenzen gesetzt. Aber ansonsten – immer los! Hier einige Beispiele für das freihändige Formulieren Ihres Lebenslaufs.

Biografische Stationen

Knastaufenthalt

»langjähriger Aufenthalt im Kreise Gleichgesinnter«

Gescheiterter Ausbruchversuch

»...irgendwann versuchte ich, dem täglichen Einerlei und meiner beengten Wohnsituation in Tegel zu entkommen...«

Entziehungskur

»Workshop für gesunde Lebensführung (Trockenkurs)«

Ein Jahr lang Abhängen am Ballermann 6

»intensive ethnische Studien im iberischen Sprachraum«

Beim Griff in die Ladenkasse ertappt

»... habe ich ein gutes Gespür für kommerzielle Fragen entwickelt«

Schicksalsschläge

Fahrerlaubnisentzug

»aktives Engagement gegen die weltweite CO₂-Belastung«

Scheidung von der Gattin

»verkrustete Strukturen überwunden«

Ermordung des Ehepartners mittels scharfer Klinge

»...habe ich einen klaren Trennungsstrich gezogen«

Privatinsolvenz

»...habe ich mich von alten, hemmenden Bindungen befreit«

Steckbrieflich gesucht

»habe sehr an Popularität gewonnen«

Schwangerschaft

»bin guter Hoffnung, dass etwas Vernünftiges dabei rauskommt«

Auffällige Neigungen

Pädophilie

»...fühle ich mich auch beruflich zu Kindern hingezogen, die die ganze Liebe der Gesellschaft brauchen«

Bei der Stasi gewesen

»auf Grund meines Fleißes habe ich sogar eine eigene Akte«

Zahlreiche Kinder auf freier Wildbahn

»... habe ich dafür gesorgt, dass mein Engagement Früchte trägt«

Heimliche Parteiarbeit für die PDS

»danach gestrebt, dass der Kapitalismus immer schöner wird«

Zeuge Jehovas

»bei meinem letzten Arbeitgeber erlebte ich ein Ammageddon nach dem anderen«

Wegen Pornos auf dem Bildschirm gekündigt

»besondere Fertigkeiten erwarb ich mir im Umgang mit dem Internet«

Geistige und körperliche Handicaps

Nazi

»wenn sich die Chance ergibt, muss man sofort zuschlagen«

Chronisches Müdigkeitssyndrom

»...kann ich mir meine Arbeitszeit sehr gut selber einteilen«

Alkoholismus

»...wechselte die Arbeitgeber, wenn ich ihnen zu heiter war«

Schwere Flatulenzen vor und nach der Mittagspause

»...am besten entfalte ich mich in eigenen Büro.«

MATTI FRIEDRICH

Prognose

Die Arbeitsmarktforscher rechnen für 2006 mit 300.000 Jobsuchern weniger. So viele haben schon aufgegeben?

FRANK B. KLINGER

Gescheitert

In Thüringen gab sich ein Hochstapler neulich bei seiner Bewerbung in einer Klinik als Arzt aus. Erfolglos. Das überrascht nicht. Denn die Hochstapler, die in Thüringen bisher Erfolg hatten, haben sich immer als Politiker ausgegeben.

OVE LIEH

Schreibschwäche

Sei schlauer, mach 'ne Lehre beim Bauer! Auch wenn Landwirt nicht Dein Traumjob ist. Denn gerade Du hast gar keine andere Wahl! Wenn es was in der Landwirtschaft nicht gibt, dann einen Mangel an leeren Ställen, wegen der Viehseuchen und so. Was aber suchst Du schon lange sowie händeringend? »Eine Leerställe« bzw. »eine Lährställe« oder gern auch »eine Lerstähle« – wie Du in Deiner Bewerbung jedenfalls phonetisch richtig schriebst. Schade, dass es mit Deinem Wunsch, einem Volontariat bei der Duden-Redaktion, bisher nicht geklappt hat!

FT

Glosartig!

Ist er nicht glosartig, unser Bundeswirtschaftsmichel? Kürzlich hat er sich für die Tiefkühlindustrie stark gemacht. Einfrieren will er die Lehrlingsgehälter, denn für kleine Betriebe seien die Ausbildungsvergütungen ein »echtes Problem«.

Recht hat er, der Müllermeister der Nation. Man braucht nur einmal zu beobachten, wie die Azubis mit ihren Luxuskarossen die Kundenparkplätze verstopfen!

Bescheidenheit ist angesagt. Und darum sind seit dem 1. August einfachere Ausbildungsordnungen mit verständlicheren Berufsbezeichnungen in Kraft. Ab sofort heißt der Müller beispielsweise nicht mehr Müller, sondern

Glos, das spart eine ganze Silbe und ist voll im Trend: Simplify your Life!

Und da man gerade so schön beim Vereinfachen ist, sollen zukünftig mehr zweijährige Ausbildungen angeboten werden. Wozu muss denn ein Müller – pardon: Glos – noch wissen, wie Korn gemahlen wird? Das Mehl kommt schließlich mittlerweile aus der Tüte!

Trotz Lehrzeitverkürzung steht einer späteren Karriere nichts im Wege. Hat es beispielsweise ein Glos zum Meister gebracht, kann er sogar in die Politik gehen. Flexibel und vielseitig muss man eben heutzutage sein. Der Wirtschafts- und Techno-Michel zeigt, wie es geht: »Es muss nicht immer ei-



Hauptschüler sind zum Schiffe zu blöd. Weil sie sich nach einer Lehrstelle anstellen, anstatt einfach zu einer der vielen, vielen freien hinzuschlendern und dort fröhlich auszurufen: Wer lang hat, der kann lang hängenlassen!

Foto: Bundesanstalt für Arbeit auf www.starten-statt-warten.de

ner der zehn am meisten gefragten Berufe sein... Zeigt Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft!« (Quelle: Bundeswirtschaftsministerium)

Diesem Appell kann man sich nur anschließen. Liebe Jugendliche, ihr

könnt euch auch mal fern der Heimat durchschlagen. Denn wie heißt es schon bei den Bremer Stadtmusikanten? Etwas Besseres als den Tod findet ihr überall.

LOTHAR SCHIEFER



Du hast es in der Hand!

Seit Monaten sucht EULENSPIEGEL eine junge, langbeinige, promovierte Tresenkraft beiderlei Geschlechts für Mehrschichtarbeit an der espressomachine. Hunderte Bewerbungen sind eingegangen, auch handschriftlich und mit Duftnote. Die Handschrift sagt alles über einen Menschen. Manche Bewerber lassen deshalb ihr Bewerbungsschreiben von einer führungsstarken, teamfähigen, flexiblen und dynamischen katholischen Nonnenhand schreiben, damit alle guten Eigenschaften beim Arbeitgeber sichtbar werden. Wir haben Prof. Ypsilanti vom Forschungsverbund SED-Unrecht 7 Schriftproben vorgelegt, natürlich ohne ihm zu verraten, von wem sie jeweils stammen. Wer soll an die Kaffemaschine? Hier seine verblüffende Expertise:

Dieter Althaus

Wankelmütig, infantil, führungsschwach! Gäbe es die DDR noch, könnte er UTP-Lehrer werden. Aber in einer freien Gesellschaft sehe ich schwarz für ihn.

Günther Schabowski

Das ist die Unterschrift von Honecker – aber schlecht imitiert. Oder der Schreiber ist so dement (wahlweise besoffen), dass er selber nicht mehr weiß, wer er ist. Für Führungsaufgaben ungeeignet.

Anna Netrebko

Diese Dame Aha Hempebko mit Violin-schlüssel könnte eine alte, wolgadeutsche Straßenmusikantin sein. In ihrer Jugend hatte sie viel Sex. Heute nur über Hartz IV zu ernähren – oder nach Salzburg auszuweisen.

Helmut Markwort

Das Phallussymbol mitten im Namen? Wenn man eine Zeitschrift mit dem Slo-

gan »Ficken, Ficken, Ficken!« machen könnte – der müsste bei ihr Redaktionsbote werden! Aber nicht beim asexuellen EULENSPIEGEL!

Carmen Nebel

Ich stochere völlig im Nebel. Diese Dame muss irgendwie über den Wolken schweben. Frau Holle? Jedenfalls ist zu fürchten, dass sie bald auf den Hintern fällt.

Osama bin Laden

Eine Schrift wie ein Liebeslied! Man kann zwar nichts entziffern und weiß deshalb nicht, was der Kerl vorhat. In einem eigenen Teeladen, vielleicht in der neuen Moschee von Pankow-Heinersdorf, könnte er in Frieden alt werden.

Jan Ullrich

Sympathische Ausstrahlung, belastbar. Allerdings weiß man nie, was der in den Kaffee macht. MF

EULENSPIEGEL 9/06 33



Horst Evers
Mehr vom Tag

HORST EVERS "MEHR VOM TAG"



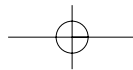
PE WERNER "DICHTUNGEN ALLER ART" (ab 01. 09 im Handel)



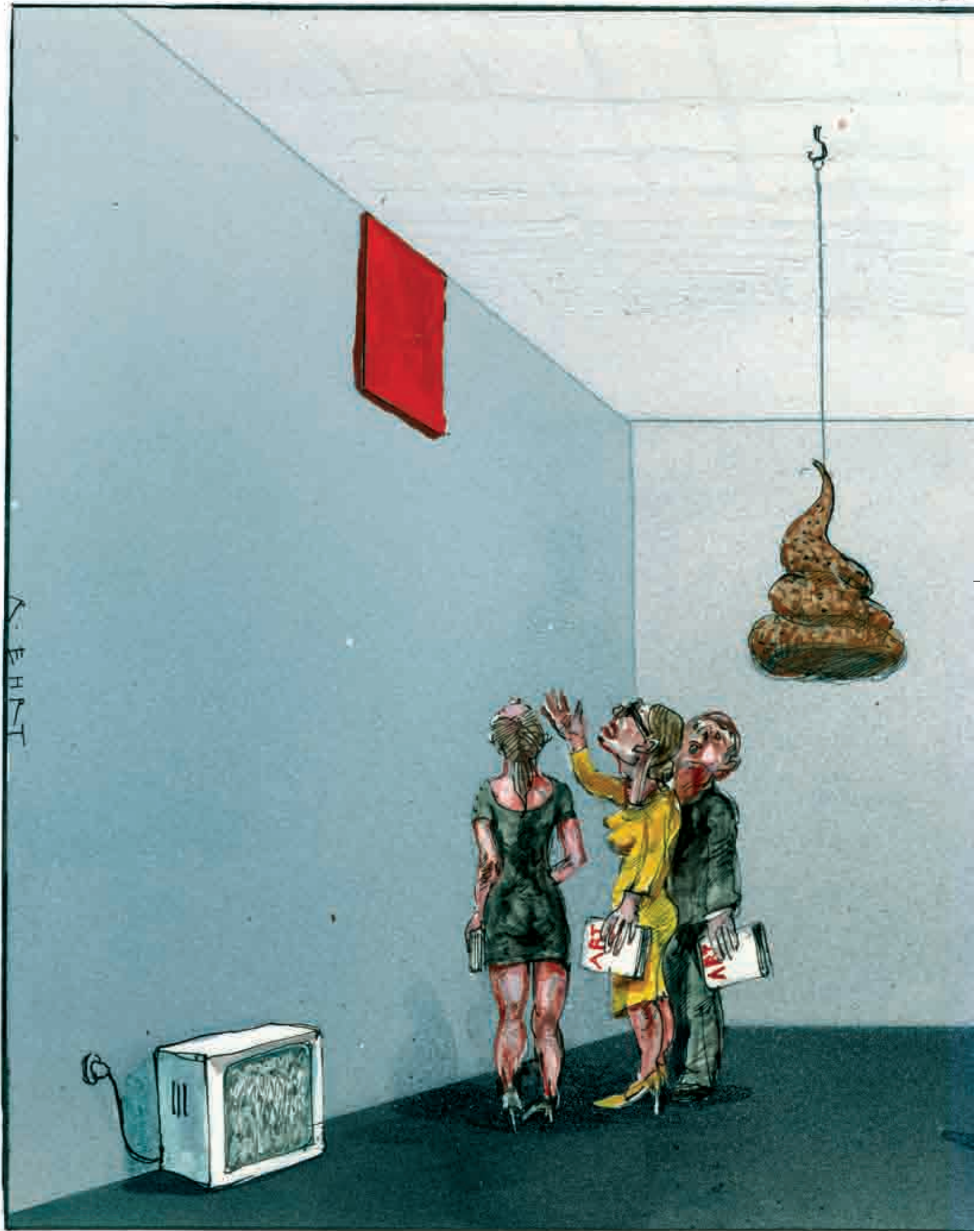
S. OSWALD, D. FINGER, N. NOWARRA
"TAGEBUCH EINES EGOMANE"

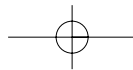
WortArt

Kabarett und Hörspiel auf CD!
Erhältlich im Buch- und Schallplattenhandel
oder auf www.wortart.de



1606. Remb.

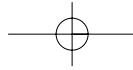




Brandt · 2006



RAINER EHRT



Blind mit Monika

Immer schon wollte ich einmal dabei sein, wenn sich jemand schamlos in meine Muskeln schleicht. Da rannte das »Nocti Vagus« also bei mir offene Türen ein, als es in seiner Programmankündigung bettelte: »Seien Sie dabei, wenn der neue Comedy-Held Berlins »Meff« sich schamlos in ihre Lachmuskeln schleicht!« – und zwar »pikant, frivol und unverblümt«.

Das »Nocti Vagus« (nächtlicher Vagabund) in der Nähe von Berlins Senefelder Platz ist nicht irgendeine Kneipe. Es ist ein Dunkelrestaurant. Dort ist es finster wie im Arsch. Hier können die Gäste sehen, wie es ist, total blind zu sein und dabei seinen Teller leer essen zu müssen. Das kann man zwar auch in seiner Stammkneipe, wenn man ganz fest die Äuglein schließt und ein Herrengedeck verzehrt. Aber da gucken einem ja die anderen zu.

Mit lauter »Blinden« in einem unbekannten finsternen Raum – da sollen die Gespräche, die Geräusche, die Geräusche viel intensiver sein. Man wird so was von sensibel dabei! Und die Idee ist ausbaufähig. Eigentlich verwunderlich, dass es in Berlin noch kein Restaurant gibt, in dem man mit den Füßen essen muss! Ich trat ein, die Finsternis verschluckte mich, und von da an hing mein Leben nur noch an Monika. »Monika« war das Codewort für den Fall, dass man sich das Dessert über die Kleidung gekippt hat, die Gabel im Hemd verschwunden ist oder die Duster-Panik naht. Monika legte sacht meine Hand auf ihre Schulter – eine gut durchwachsene Schulter, in die unter dünner Bluse der BH-Träger schnitt – und sagte mit warmer, mütterlicher Stimme: »Sie sind Tisch drei«. Es waren offenbar schon Leute da, Bestecke klaperten auf Tellern. Dazu erklang Kuschelmusik.

Monika drückte mich sanft in den Stuhl; ich fürchtete, bodenlos ins Finstere zu stürzen. Über, unter, neben oder an Tisch

drei saßen oder lagen noch mindestens zwei Personen. Ich identifizierte zwei verschiedene Kau- und Schluckgeräusche. Und zwei Düfte – Frauen! Über »Frivoles und Pikantes« lacht es sich doch am besten mit Frauen. Aber der eine Duft war »4711« (meine Großmutter selig fiel mir ein), und das Kaugeräusch rührte von einer Prothese, der andere Duft war von droscha. Sehr intensiv das alles, und ich hypersensibel.

Monika sagte, dass sie mir jetzt den Hauptgang vor die Brust stellen werde und führte meine Hand zum Teller: »Auf zwei Uhr liegen die Kartoffeln«.

»Hhm, das sieht aber lecker aus!« rief ich aus. »Mit dem Witz sind sie nicht der Erste«, sagte Monika. Sie war einfach wunderbar.

Ich hatte das »Überraschungsmenü« bestellt – und das war es auch. Es erinnerte mich überraschend an die Schulspeisung. Das Auge hatte es gut, es musste nicht mitessen. Wo immer meine Gabel niederging – im Mund hatte ich stets Kartoffel. Sie müssen zwischen zwei und zehn Uhr gelegen haben.

»Jetzt bin ich aber gespannt auf den Comedy«, sagte ich nach dem Hauptgang in der Hoffnung, ein intensives Gespräch zu eröffnen, in die Richtung, aus der ich die Kaugeräusche vermutet hatte. War das schon zu frivol? Oder fühlten sich die Schwestern der Finsternis nicht gemeint? Jedenfalls antworteten die Damen weiterhin nur mit Geräuschen.

Dann begann »Meff«, sich in unsere Lachmuskeln zu schleichen, »Meff« wie



Hier kann man sehen, wie es ist, total blind zu sein. Foto: Fritz Tietz

»Marco mit Effekt«. Wahrscheinlich hockte er hinter einem dicken Vorhang, denn zum Ablesen braucht man Licht. In falschem Berlinerisch begann er etwa so: »Ick stamme aus eene musikalische Familie. Mein Vater saß in Sing Sing, meine Mutter nähte auf eener Singernähmaschine und meine Schwester ging schon bei die Jeburt flöten.« Nicht pikant, nicht frivol, aber unverblümt. Das Publikum blieb so stumm wie es blind war. Nun erzählte »Meff« die Geschichte von dem Häschen im Walde, dem eine Fee drei Wünsche erfüllen will, und zweimal wünscht sich das Häschen den Wald voller geiler Bären. Dann fragte die Fee zum dritten Mal, doch anstelle des Häschens antwortete ich. »Ich wünsche mir, dass »Meff« lieber wieder Musik spielen lässt«, sagte ich.

Für einen Moment wurde es – akustisch

gesehen – zappenduster in der Dunkelkammer. Dann sagte Marco: »Soll ich denn nun noch weitermachen?«

Monika sagte von irgendwoher, so ruhig, als läge sie bereits im Bett: »Die Geschmäcker sind verschieden.«

»Na, dann stimmen wir doch ab«, rief ich, und Monika, die Königin unter uns temporär blinden Zweiaugigen, sagte: »Wer für Weitermachen ist – bitte die Arme hoch« und verkündete in die schwarze Stille hinein das Abstimmungsergebnis: »Eindeutig die Mehrheit.« »Meff« versuchte noch einen Witz, dann legte er Musik auf.

»Monika!« schmettete ich das Codewort durch die Nacht. Sie legte meine Hand auf ihre Schulter – die beiden kannten einander schon – und führte mich der Sonne entgegen.

Mathias Wedel

Fißlerstimme



Wenn einer Jahrgang '49 ist und ostdeutscher Rockmusiker, dann haben ihn die Medien getilgt. Oder sie nennen ihn mit artistischer Einfallslosigkeit »Urgestein«, ein »Urgestein« ist allerdings irgendwie auch tot. Reinhard Fißler, von dem choice of music dieser Tage ein Porträt vorlegt, wird natürlich (!?) nicht mehr im Radio gespielt. Aber er lebt – und das ist in seinem Fall noch

weniger selbstverständlich als für alle anderen Sterblichen: Fißler ist krank; sein letztes Konzert, im Rollstuhl, gab er im April 2005 im berühmt-berüchtigten »Neu Helgoland« am Müggelsee. Man ahnt, was diese Scheibe ihm und uns bedeutet. Sie umfasst ein leider abgeschlossenes Sammelgebiet – das Fißler-Werk.

Er war die Stimme der »Stern Combo Meißer«, brach mit der Band, als sie 1981 zu »Stern Meißer« wurde und damit ihre Fans zu Weinkrämpfen, Wutausbrüchen und Boykottmaßnahmen nötigte. Und kam, als Ossiland zusammengebrochen war und die alten Stellungskriege unter den Rockern nur noch lächerlich, 1991 zurück – zu »Stern Combo Meißer«. Auch die Fans, nun schon betagt, waren wieder da. Das sind die wahren Dramen der Weltgeschichte!

Nina Alilujewa

Nase bohren



Was ist bloß mit den Russen los? »Wir sind in Russland unglaublich populär«, erzählt Bettina Mitschke nicht ohne Stolz. Das vermeldet uns das Begleitmaterial von Blue Flame Records, die mit Bettinas »jazzamor«-Duo die Scheibe »travel...« gefertigt hat. Schon das Debüt von Bettina wurde in Radiostationen bis nach Kamtschatka und in jeder zünftigen Russendisco auf

und runter gespielt, Raubkoblen kursierten neben Schwarzgebranntem auf dem Moskauer Gemüsemarkt, und als »jazzamor« 2003 in Moskau ihr erstes Konzert gab, haben die Leute mitgesungen. Tja, die Russen! Dostojewski hat wohl alles über sie gesagt – in »Der Idiot« (S. 563 der russischen Ausgabe von 1917) heißt es beispielsweise: »Chill out music nahm Kanzleirat Panopkin immer sehr bewegt auf.« Für die Zwecke des Chillens – also abhängen, dumm gucken, in der Nase bohren und grüne Kaltgetränke schlürfen – ist Blue Flame Records die weltweit führende Firma. Das Beste zwischen etwa 4 Kilogramm jüngst erschienener chill-Musik ist eindeutig »travel...«. Aber auch »pool service«, »tangomotion«, »playa azul« (Flamenco chill) und »bloomfield« hören sich weg. So lange, bis man mal wieder was arbeiten muss.

Nina A.



Lieber Papst!

Was die Spaßgesellschaft ist? Das ist die Formation der sogenannten Verarsche, die nach Kapitalismus und realem Sozialismus dem ruinierten Kapitalismus folgt. Die Verarsche ist die häufigste Form des allgemeinen Zeitvertreibs.

Was früher in kindlicher Form dem Aprilscherz vorbehalten blieb, hat heute alle Lebensregungen erfasst. Sie macht weder vor Weihnachten, Nottaufen noch Einäscherungen halt. Sie beherrscht all die schrecklichen Radioprogramme (hier insbesondere die sogen. Telefonverarsche, bei der wehrlose Hausfrauen morgens angeklingelt und gefragt werden, ob ihr Puff ein Wasserbett hat) oder Kindergeburtstage und ist als Bevölkerungsverarsche auch in die Politik eingezogen. Deshalb schrecken satirische Magazine, die auf sich halten, vor der profanen Verarsche zurück.

Einer, der im vorigen Jahrhundert die Verarsche in den allgemeinen Schriftverkehr eingebracht hat, war Winfried Bornemann. Wer immer von ihm unter dem Absender der Giselda v. Große-Typpen (die sich tapfer ihres Namens schämt), Bund der Perspektivlosen oder auch nur schlicht Wolfgang Amadeus Mozart Post bekam, hatte zwei Möglichkeiten – auf die schriftliche Zumutung reinzufallen oder es zu lassen. Und dann gab es noch die Möglichkeit, witzig einen zurückzugeben. Doch die wählten die wenigsten. Der Papst, die Bundesregierung, Erwin Huber in München, das Finanzamt, Justizvollzugsanstalten, Renate

Künast haben ihre Möglichkeiten unterschiedlich genutzt. Bornemanns Briefe haben beachtliche Auflagen erzielt.

Dann wurde es still um ihn. Klar, warum: Wo jeder jeden verarscht, ist die Verarsche nicht mehr spektakulär. Auch die briefliche Verarsche beherrscht heute jeder Gymnasiast, der ankündigt, in der Hofpause einige Lehrer zu erschießen – einschließlich der Herstellung eines vertrauenswürdigen Layouts für das Briefpapier am PC. Mit dem Sammelband »Bornemanns neue Briefmacken« (bei Subito!) macht der Graphomane nun noch einmal ernst, bewirbt sich als Aktmodell bei den Nonnen, um C4-Professuren und den Schiller-Preis. Er löst mit seinen Anfragen umfangreiche Aktivitäten aus und wählt dazu mit schlafwandlerischer Sicherheit Institutionen, die ansonsten nichts zu tun haben. Er teilt dem Kunstmuseum mit, er habe seine Tasche mit Einbruchutensilien im Gebäude verloren, will als Frau v. Große-Typpen depressive Häftlinge betreuen oder die Geldautomaten der Commerzbank mit einer sprechenden Waage ausstatten – na, und so weiter.

Die Sache hat freilich einen Haken: In unserer vernetzten und total observierten Gesellschaft – »Vorsicht, Kamera!« – sind all seine hübschen Pseudonyme schon mit einer einfachen Anfrage bei Google als spaßige Erfindungen enttarnt. Deshalb wird es den Briefmacker wohl bald nicht mehr geben. Lest ihn, bevor es zu spät ist!

MF



Post von Bornemann

Gut, aber schlecht



Biblische Plagen: Kinder, Haustiere

Nein, zu den Alltagsqualen gehört dieses Buch nicht; wenngleich manches Ärgernis, das sich Hannes Stein in seiner »Enzyklopädie der Alltagsqualen« (erschienen bei Eichborn Berlin) vorknöpft, altbekannt und seine x-te Erledigung nicht unbedingt originell ist – z.B. das Glockenläuten, das »Mahlzeit«-Sagen, das Weihnachtsfest oder der Günter Grass. Auch können bei dem zuweilen superlativischen Stil dem Leser schon mal die Nerven porös werden. Sätze wie »Pärchen sind endlich aber auch die Menschen, die jede Straße, jeden Park, jeden Platz mit Gusto in eine Bühne für ihre Streitereien verwandeln«, liest man auf mancher (Hannes Stein würde schreiben: auf jeder) Seite; und wenn es im Artikel wider den »Öffentlichen Personennahverkehr« heißt: »Dabei teilt man die Wartebank mit Leuten, die so aussehen, als hätten sie ihr Leben lang immerzu nur Houellebecq gelesen« – dann merkt man: Wo Hannes Stein recht hat, hat er nicht unrecht, nur bringt er seine gute schlechte Meinung (»immerzu« oder »im ganzen Buch immerzu nur«, würde er jetzt einfügen) mit

Mitteln zur Sprache, die so abgegriffen sind wie einige seiner 08/15-Übertreibungen. Über »Arbeit« behauptet er zum Beispiel: »Ein Maler oder Schlagerkomponist, dem mal eine Viertelstunde lang nichts einfällt, fängt sofort an, am Sinn seines Daseins zu zweifeln« – aber das ist doch dummer Käse.

An einer Seite Prosa arbeiten wie an einer Bildsäule, diese Maxime hatte Nietzsche aufgestellt; aber Pustekuchen. Wer mal eine Viertelstunde in diesem Buch blättert, entdeckt auf jeder Seite immerzu nur kleine Schlampereien, selbst wenn es mitunter witzig und hin und wieder sogar erquickend makaber zugeht; und man fängt sofort an, am Sinn des ganzen Unternehmens zu zweifeln, wenn man Einzelheiten entdeckt, die nicht bloß überflüssig, sondern sogar falsch sind: »Den typischen Rechtschreibreformgegner haben wir uns so vorzustellen: Er trägt einen grauen Kittel, der ihm bis zu den Knien reicht, und« – und schon stellt man sich einen Hausmeister vor, aber keinen typischen Rechtschreibreformgegner, also etwa einen alten Deutschlehrer.

Nichtsdestoweniger hat Hannes Steins Traktat, siehe oben, auch sein Gutes. Vor allem ist es in der Tat enzyklopädisch angelegt, deshalb zählen Männer, Frauen und Kinder ebenso zu den Alltagsqualen wie Fußgänger, Radfahrer und Autofahrer, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft genauso wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter; diese nihilistische Sicht der Welt entschädigt für vieles (aber natürlich nicht: »für alles«). Auch Yin und Yang, Pop-ups und Murphys Gesetz gehören schon lange in Grund und Boden polemisiert; und hier werden sie endlich in Grund und Boden polemisiert. Manche Bücher sind eben weder gut noch schlecht, sondern beides.

Peter Köhler

Nee, es hätte wahrlich schlimmer kommen können mit Dresden. Der Zwingerhof wäre dann womöglich zu einem großen Gully umgebaut worden, damit das nächste Hochwasser besser abläuft. Aber Gunther Emmerlich wollte die ihm zugedachte Rolle als Stöpsel partout nicht übernehmen, deshalb wurde der Plan fallengelassen. Auch die Füllung der Semperoper mit Radeberger bis hoch zum dritten Rang kam nicht zustande, weil das Dampfschiff, welches zum Opernball auf dem Bier-See fahren sollte, nicht durch die Tür gepasst hat. Und die Neubombardierung der Frauenkirche zu jeder vollen Stunde scheiterte letztlich an den hohen Kosten. Das ZDF hatte bekanntlich nur noch Geld für Stumpi als Pastorensimulanten im Klingelbeutel. Es muss verdammt wenig gewesen sein, wenn man das künstlerische Ergebnis betrachtet.

Aber Kunst ist in Dresden sowieso keine Kunst, denn da quillt einem quasi an jeder Ecke was Altes entgegen. Der alte Güttler zum Beispiel – die bekannteste Tute östlich von Siebenlehn. (Trantute haben *Sie* gesagt!) Und olle Arnold Vaatzke erst, jener beliebte Bürgerrechtler, dem die Vergangenheit – ganz nach Dresdner Art – schon mal zum Gesamtkunstwerk gerät. Vor allem die eigene. Oder die gute alte Dresdner Bank, die uns bis in die neunziger Jahre eine nicht ganz so gute alte Geschichte vom Opferdasein im Dritten Reich zu erzählen versuchte, obwohl sie doch ihr grünes Band der Sympathie schon beizeiten nach der SS ausgeworfen hatte.

Und dann stehen ja auch noch überall diese wunderschönen Schlösser rum, zum Beispiel das Palais Karstadt in der Prager Straße oder der Straßenbahnpalast am Postplatz. Kein Wunder, dass sich die UNESCO hier für allerlei Kanal-, Kanailen- und Canaletto-Blicke zu erwärmen vermochte. Weil sie nun aber nicht alles auf einmal zum Museumsstück erklären konnte (auch wenn im Falle des prähistorischen Herrn Milbradt eine Ausnahme durchaus angebracht gewesen wäre), entschieden sich die Kommissionsmitglieder zunächst fürs Elbtal. Das sieht ungefähr so aus: Links liegt Wiese, rechts hängt Berg, in der Mitte fließt Fluss, hintendran klebt Dresden-Fototapete. Und diese ganze Packung darf sich jetzt Weltkulturerbe nennen! Sähr scheen! Die Dresdner sind beeindruckt – zumindest von sich selbst und ihrer Erbschaft.

Mit der Welt hamses dagegen nicht so. Die soll mal lieber schön stille sein, denn in einem Erbstück zu leben ist alles andere als einfach. Mit dem Auto kann man zum Beispiel überhaupt nicht durchs Grüne Gewölbe fahren, und im Stallhof gibt's nicht mal markierte Parkplätze. Aber dazu schweigt die UNESCO-Weltlebensqualitätskommission! Wenigstens ein klitzewinziges Klein-Brückelchen wollte sich die Stadt in ihr Erbe

Wie die Dresdner sich ums Weltkulturerbe kloppen

Erben und Sterben



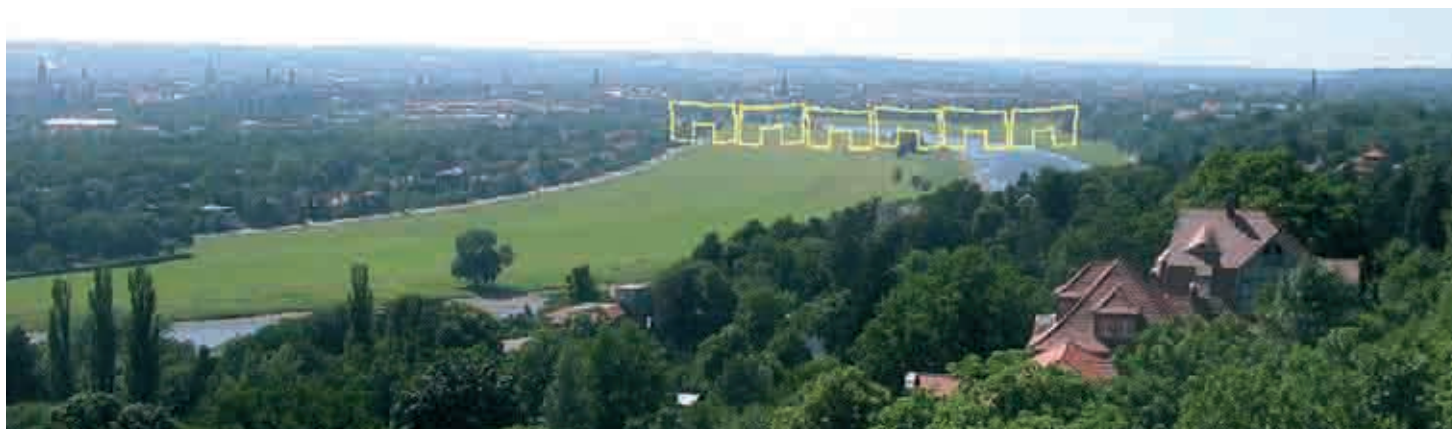
Es gibt viele elegante und dabei doch kostengünstige Alternativvorschläge für das Brückenprojekt, zum Beispiel die Variante »Nicht kleckern, sondern bauklotzen!« mit freundlicher Unterstützung eines Herstellers von dänischem Weltkulturgerümpel.

legen, aber da ging vielleicht »ä Gebläke« los, wie dies der Sachse in freimütiger Anlehnung an den örtlichen Schafs-Dialekt nennt! Dabei hatte man sich einen so schönen Namen ausgedacht: Waldschlösschenbrücke. Das fließt doch gleichsam über die Zunge wie sonst höchstens noch Verkehr über Asphalt. Milde rauscht der Wald dazu, lieblich grüßt das Schlösschen den Wagenlenker, aber denkste! Das Schlösschen ist bloß ein rammeliges Biergarten, und das einzige, was jetzt rauscht, ist der Blätterwald. Ein vierspuriges Monstrum sei die geplante Flussquerung, ein Alptraum in Beton mit dem Charme einer Panzersperre. Was natürlich Geschmackssache bleibt. Ein paar Kilometer weiter südlich haben zum Beispiel manche Leute überhaupt nichts gegen Panzersperren, Hauptsache, sie richten sich gegen Fremde.

In Dresden streitet man sich aber lieber kulturvoll. Deshalb wünschen die Brückenfreunde

ihre Gegner an den Galgen, und die Erbeschützer unterstellen den Baubefürwortern rasende Zerstörungswut. Mal schreit man den anderen als ewig Roten nieder, dann wieder wirft man sich gegenseitig Zahlenfälschungen vor. So gemächlich ist der Elbestädter, das muss man ihm lassen.

Letztens rutschte die Sache sogar in den Rotlichtbereich ab. Die UNESCO hat nämlich rotes Licht für den Welterbestatus signalisiert. Bei den Bauvorbereitungen ist in Dresden deshalb erst mal der Stecker rausgezogen worden; trotzdem brennen den Streithammeln jetzt die letzten Sicherungen durch. Die einen werfen der Erbekommission Heuchelei vor, weil ihr das Brückenprojekt von Anfang an bekannt war. Dabei verschweigen sie fast nur ein bisschen, dass die Stadt ihre Brückenlegerei anfangs aber auch viel kleiner dargestellt hat, als sie in Wirklichkeit daher-



Das Modell »Alte Meister«, gemalt von einem Schüler Raffaels (6 Jahre alt).



Man kann sich auch für den Entwurf »Mittelalter«entscheiden, realisierbar durch den Einsatz von Ein-Euro-Jobbern aus dem Raum Zittau sowie polnischen Wanderarbeitern. (Pestepidemien nur gegen Aufpreis.)



Wahrscheinlich wird jedoch das Modell »Romantik« umgesetzt, denn es entspricht in Symbolkraft und schlichter Finesse so recht dem Kunstverständnis der Stadt.

kommt. Die anderen behaupten, das Mehrheitsvotum der Dresdner pro Brücke gelte überhaupt nicht, weil damals zum Zettelfalten beim Volksentscheid nur 50,7 Prozent der Einwohner aus den Puschen kamen, während die anderen in tapferem Widerstand zu Hause ausharrten. Verhältnisrepräsentation? Nie gehört von so was! Statt dessen geifert der Spießer: Er hat die Suppe zwar nicht mit eingerührt, mäkelte aber vorsichtshalber trotzdem am Geschmack herum.

Irgendwann, das zeigt die Erfahrung aus ähnlich verfahrenen Kisten, wird es bestimmt zum Schluss einen Kompromiss geben. Mit dem sind dann alle gleichermaßen unglücklich, und der Betriebsfrieden ist wieder hergestellt. Das war in Potsdam so, wo das überdimensionierte Bahnhofs-Center eine Nummer kleiner ausgeführt wurde, damit es nicht mehr den Blick auf die Schlösser des Weltkulturerbes verstellt. Heute be-

sitzt die Stadt zur Strafe einen Bahnhofsbehälter von derart penetranter Hässlichkeit, dass es sowohl den Gegnern als auch den Befürwortern die Sprache verschlagen hat, denn beide Parteien kriegen bei dem Anblick regelmäßig das Kotzen. Na, wenn das kein Ausgleich ist! Oder nehmen wir Köln: Da wurde unlängst nicht etwa beschlossen, die Nachbarschaft des Doms – auch dieser Weltkulturerbe – von Bauscheußlichkeiten frei zu halten. Nein, die Monstren dürfen nur nicht mehr höher als 70 Meter sein. An dieser verblüffenden Lösung haben alle Beteiligten bis heute so heftig zu würgen, dass auf einmal völlige Ruhe im Karton herrscht. Und Welterbefrieden sowieso.

Deshalb sollte sich auch Dresden schleunigst eine Ersatzlösung überlegen. Ganz auf das Vorhaben verzichten wird das liebe Elbflorenz nicht können, denn seine neureichen Neuflorentiner am Elbhang müssen ihre Sechszylinder ja auch

irgendwo Gassi führen. Beziehungsweise fahren. Vielleicht könnte man die Waldschlösschenbrücke einfach aus hartgewordenem Dresdner Stollen vom Vorjahr errichten, so wie sich auch vorm Fürstenzug eine Kegelbahn fürs Hilton denken lässt oder am Goldenen Reiter eine Freiluftfiliale von Tiffany's. Hauptsache, die Folklore stimmt.

Bunte Ideen sind jedenfalls gefragt, dann wird's schon werden. Dann wird auch dem letzten Nörgler einleuchten, dass für Köln mit 1,2 Millionen Einwohnern fünf Brücken reichen, für Dresden mit halb sovielen Leuten aber achte nicht genug sind. Über sieben Brücken musst du geh'n? Blödsinn! Neune soll'n es werden! Und sieben dunkle Jahre übersteh'n? Das stimmt in Sachsen sowieso nicht. Die CDU ist nämlich schon viel länger an der Rolle.

**TEXT UND COLLAGEN:
REINHARD ULBRICH**

Wie Sie durch lange zurückliegende Bibel-Lektüre wissen, schuf Gott, nachdem er die Sieben-Tage-Woche konzipiert hatte und ihm am fünften Tag ein bisschen fad wurde, Mann und Frau.

Er schuf natürlich nicht alle Männer und Frauen, denn wie wir von Leuten wissen, die die Bibel häufiger lesen und gelegentlich damit auch Ungläubigen auf den Kopf hauen, schuf er zum Beispiel nicht die Homosexuellen. Und nymphomane Frauen schuf er auch nicht, das verbitten wir uns. Also korrigieren wir unsere etwas unbeholfene Bibel-Übersetzung und sagen wir: Am fünften Tag schuf Gott den heterosexuellen Mann und die arggerecht monogam-lustlose Frau.

Damit kam die Liebe in die Welt. Alles was vorher auf der Erde herumkrochte, wie zum Beispiel Amöben und Pilzsporen, war zwar auch schon possierlich, aber lieb hatten die Einzeller einander nicht, was wohl daran liegt, dass man für Liebe zwei Hände und zehn Finger braucht, allein schon um Liebesbriefe mit einem schönen Füller zu schreiben.

Der heterosexuelle Mann und die monogam-lustlose Frau hießen Adam und Eva. Heute würden die natürlich anders heißen, beispielsweise Kevin und Heike.

Der heterosexuelle Mann und die monogam-lustlose Frau hießen Adam und Eva. Heute würden die natürlich anders heißen, beispielsweise Kevin und Heike. Gott hat Kevin und Heike so erschaffen, dass sie selbst noch etwas leisten müssen, um ihr Liebes-Auskommen zu haben. Das ist vergleichbar mit ALG II, das bekommt man ja auch nur dann, wenn man dem Arbeitsamt weismachen kann, man bemühe sich um eine reguläre Arbeit. So ist seit jeher die Welt auf Lug und Betrug aufgebaut, aber das vernachlässigen wir jetzt mal, denn heute geht es ja um die Liebe.

Kevin und Heike merken schnell, dass das mit der Liebe gar nicht so einfach ist. Heike zum Beispiel macht ungenießbaren Nudelsalat und trägt Flipflops, obwohl ihre Fußnägel nicht lackiert sind. Kevin geht nach dem Vereinsfußball ungeduscht ins Bett und verpestet die Laken, ausserdem trinkt er Bier aus der Dose. Zwischenmenschliche Supergaue, die Gott entweder nicht einkalkuliert oder aus purem Sadismus in die Welt gesetzt hat.

Weil es Gott ein bisschen leid tut, dass das mit der Liebe ein gar hoffnungsloses Unterfangen ist, erschafft er gelegentlich noch mehr Männer und Frauen. Die heissen dann Professor Hassebrauck

Die vier Säulen der Liebe

oder Frau Froböse und schreiben Bücher wie »Warum wir aufeinander fliegen« oder »Die Chemie der Leidenschaft«. Wer Augen hat zu lesen, der lese, alle anderen lassen sich die revolutionären Inhalte dieser Bücher erzählen, zum Beispiel von mir. Vielleicht wissen Sie es noch nicht, aber die vier Säulen der Liebe sind Intimität, Übereinstimmung, Unabhängigkeit und Sex. Das überrascht Sie jetzt, denn Sie dachten eher an Säulen wie Sparbuch, Zwei-Zimmer-Wohnung, Steuervergünstigung und Krustenbraten – dazu kann ich nur sagen, es ist nie zu spät, die Augen zu öffnen.

Intimität bedeutet keineswegs Petting auf Omis Blümchensofa, sondern seelische Nähe, vor allem in Krisenzeiten. Also angenommen, Kevin muss schon wieder ins Gefängnis, weil sein Pitbull einer Rentnerin das Gesicht abgebissen hat, dann muss Heike ihn regelmäßig besuchen und dafür sorgen, dass der Pitbull nicht eingeschlafert wird. So eine gemeinsam gemeisterte Krise schweißt zusammen, weswegen sich Heike und Kevin nach der Haftentlassung auch gleich noch einen Molos-

Intimität bedeutet keineswegs Petting auf Omis Blümchensofa, sondern seelische Nähe, vor allem in Krisenzeiten.

ser-Rüden hinzukaufen und fortan noch unzertrennlicher durch Oberhausens Südstadt laufen.

Übereinstimmung, die zweite Säule, ist Ähnlichkeit im Wesen. Man sagt ja, dass Gegensätze sich anziehen, aber das funktioniert meist nur im Hinterhof einer Gastwirtschaft für etwa sieben Minuten, bis die Polizei kommt und einen wegen unsittlicher Akte in der Öffentlichkeit inhaftiert. Für die Liebe ist Übereinstimmung unerlässlich, und für die evolutionäre Entwicklung macht das auch Sinn. Wenn dumme und hässliche Menschen unter sich bleiben, dann haben die wenigen Intellektuellen und die Schönen wenig-

stens eine kleine Überlebenschance, zumindest so lange, bis sie auf Heikes und Kevins Molosser-Rüden treffen.

Die dritte Säule, Unabhängigkeit, ist pure Augenwischerei. Kevin schiebt Heike dann und wann einen Zwanziger zu, weswegen sie meint, sie könne auch ohne ihren Liebsten überleben. Heike lässt Kevin dafür in dem Glauben, dass er selbst entscheiden könne, ob er sich eine Arbeit sucht, auch wenn sie morgens heimlich beim Arbeitsamt anruft und ihn für seine Untätigkeit denunziert. Wenn dann der Bescheid kommt, dass ALG II ersatzlos gestrichen wird, macht sie ein betroffenes Gesicht, womit sie wieder tüchtig am Fundament von Säule eins arbeitet.

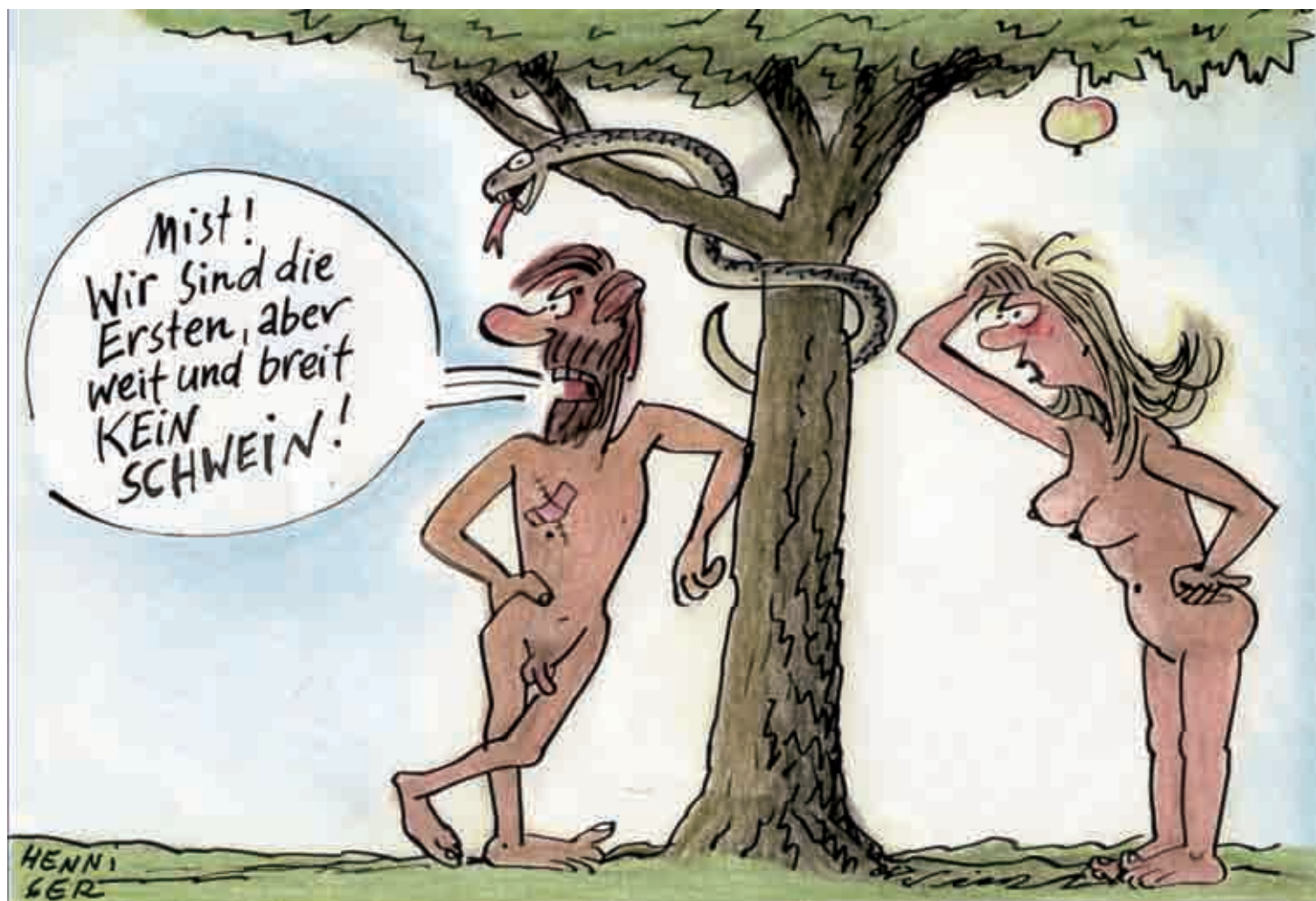
Säule nummer vier ist der Sex. Natürlich nicht der mit dem Partner, denn wenn man mit jemandem schläft, den man jeden Tag sieht, kann man

Manche Leute behaupten, man könne den Sex mit dem langjährigen Partner beleben, indem man sich akrobatisch betätige oder sich verkleide.

auch gleich mit seinem Bruder ins Bett gehen. Manche Leute behaupten, man könne den Sex mit dem langjährigen Partner beleben, indem man sich akrobatisch betätige oder sich verkleide. Akrobatik und Verkleidungen gehören allerdings in den Zirkus, und im Zirkus hat man keinen Sex, denn da gucken ja viele Kinder zu. Mit wem man Sex hat, ist eigentlich egal, zur Not kann man auch auf sich selbst zurückgreifen, denn wenn man nicht alles selbst macht, gehen die Dinge meist sowieso in die Hose.

Betrachtet man nun die vier Säulen, fragt man sich, warum es zwischen dem Traumpaar Dieter und Naddel nicht geklappt hat. Übereinstimmung hatten sie darin, sich die eine Gehirnzelle im Hause brüderlich zu teilen. Ihre Intimität speiste sich aus der gemeinsamen Bewältigung der Krise, nicht zu wissen, wohin mit den Millionen. Ihre Unabhängigkeit bestand darin, dass Dieter stets ein anderes Flittchen gefunden hätte und Naddel ihre Nacktfotos jederzeit an Schmuddelmagazine hätte verkaufen können. Und Sex hatten sie laufend – zur Not wurde der eben gekauft. Woran zerbrach das zarte Liebesglück? Natürlich an dem Umstand, dass Naddel nicht kochen konnte. Aufmerksame Bibel-Exegeten wissen das freilich schon lange. Letztendlich scheiterten auch Adam und Eva daran, dass Eva ihrem Gatten nichts anderes vorzusetzen wusste als ein karges Stück Obst. Lassen Sie sich von Hassebrauck also nicht blenden und schalten Sie beim nächsten Kochduell wieder ein – damit die Liebe auch bei Ihnen Einzug hält.

GIANNINA WEDDE



Anzeige



JETZT AM KIOSK

ODER BEQUEM IM PROBEABO

01805 / 917 917

(0,12 €/min)

www.melodieundrhythmus.com

**Jetzt
NEU!!**



Der Klassiker

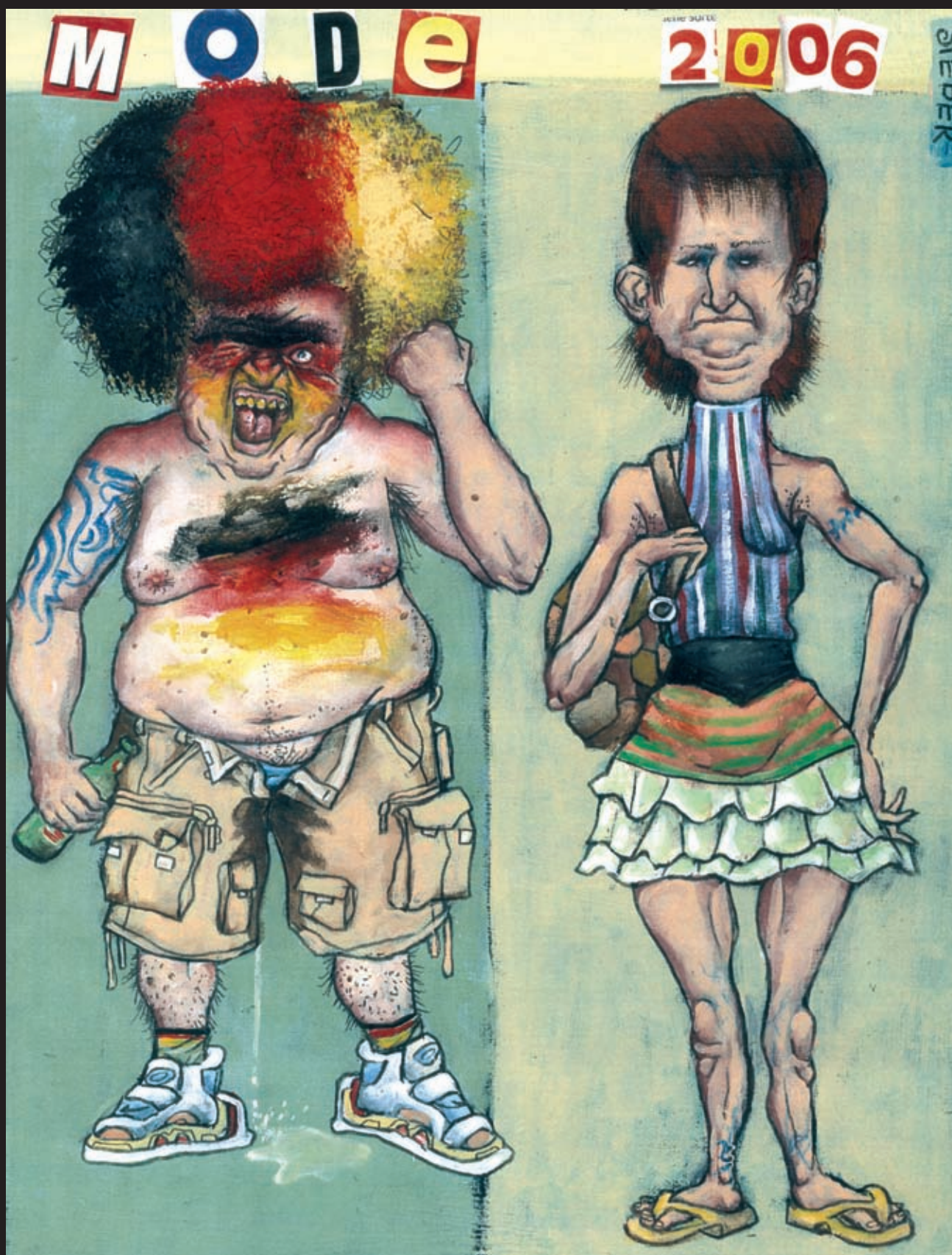
Das kindlich naive T-Shirt (Baumwolle) in verwaschener Grelltonoptik wird kombiniert mit verwegendem siebziger Retro-Jeanswestenstyle. Ein knappes Höschen (Jersey/Polyamid) ist um die Geschlechtsregion drapiert und beweist, dass auch der Mann gerne seine körperlichen Reize zur Geltung bringt. Die formschönen Beine finden ihre Vollendung im Sportsockensandalenlook, was dem Träger auch in einer fremden, harten Welt nicht nur ein schnuffeliges Laufgefühl, sondern auch ein Stück häuslicher Geborgenheit beschert.

Accessoires: Discount-Mehrzweckstoffbeutel zeigen, dass preisbewusste Orientierung sowie Umweltschutz auch in der Mode ihren Platz haben.

Rundungen erlaubt

Warum kaschieren, was man betonen kann? Kräftige Oberarme lassen sich in enganliegenden, ärmellosen gesmokten Tops (Viskose/Elastelin) besonders gut in Szene setzen. Das Thema der fleischähnlichen Farbgestaltung setzt sich in der Transparenz, der am Gesäß und Oberschenkelbereich stramm sitzenden Hose (Baumwolle/Polyacryl), fort. Als erotisch verspielter Eyecatcher bewährt sich dunkle, in den Körper involvierte Keilunterwäsche. Nach unten ist die Hose großzügig fallend und wirkt mit den in Klumpenoptik gehaltenen Gesundheitsschuhen (Kork/Plastik) nicht overdressed.

Accessoires: Durch eine Haarkralle wird exklusiver Style mit lässiger Natürlichkeit kombiniert.



Schwarz, Rot, Gold

ist die Trendkombi und hervorragend geeignet, um Schwachstellen und Defizite im Hirn und im Ästhetikbereich zu kaschieren. Die Farben direkt auf den Körper aufgetragen, bringen dessen natürliche Form zur Geltung. Ob Safari, Pocketstyle oder Schlapperlook, wichtig ist, dass die Hose im Kniebereich endet. Wer in Erwägung zieht, das Männerbein komplett zu bedecken, ist des Wahnsinns. Prestige zeigt der Mann von Welt im Schuhwerk mit Hightec, Schaumstoff und Gummi-Sportswear. Accessoires: Der moderne Mann trägt Perücke und Schminke und steht zu seiner femininen Seite. Ein völlig sinnloses Tätovierungsmuster (auch auf Tassen und T-Shirts erhältlich) fördert generationsübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Steifen

in alle Richtungen ist das Mode-Topevent. Ob als Rollkragenbody (Polyester/Elastan) oder als kecker Raffmini, angekraust mit Stretchtaille (Baumwolle/Polyamid mit Komfortzwickel) in Lolitaoptik – das setzt Akzente und lässt Männerherzen höher schlagen. Dank des Schuhtrends der zehspaltenden Badelatschenschlurfies ist der Watschelgang nicht länger nur den Korpulenten und Schwangere vorbehalten.

Accessoires: Umhängesack im Retro-Prollhippie-Patchworklook sowie ärmliche Tatro-Markierung auch im Knöchel- und Steissbeinbereich.

TEXT U. ZEICHNUNGEN: GUIDO SIEBER

Die besten Fischrezepte ...



Cleo-Petra Kurze
»FISH AND SHIPS«
 mit maritimen Rezepten von Ursula Winnington
 Maße 21,5 x 49 cm · ISBN 3-933574-09-9 · EUR 12,80

Und immer noch bei **KLATSCHMOHN**
 und in jeder guten Buchhandlung zu haben:



Ursula Winnington
Aphrodites Gaben
 Von natürlichen und
 sauberen Mitteln,
 die Liebe entzünden
 und zum Glück
 hefligen
 222 S., illust. von
 Cleo-Petra Kurze
 ISBN 3-933574-02-6
 EUR 12,80



Ursula Winnington
**Liebe, Phantasie
 und Kochkunst**
 480 S., illust. von
 Cleo-Petra Kurze
 ISBN 3-933574-03-3
 EUR 20,00



Ursula Winnington
**Köchel für's
 Paradies**
 258 S., illust. von
 Cleo-Petra Kurze
 ISBN 3-933574-08-0
 EUR 17,80



Cleo-Petra Kurze
»Cleo, Liebe, usw.«
 72 S., mit 60 Cartoons,
 20 x 26 cm
 ISBN 3-933574-07-5
 EUR 12,90

Bestellen Sie jetzt auch hier:

www.klatschmohn.de



KLATSCHMOHN Verlag Druck + Werbung GmbH & Co. KG
 Am Campus 25 · 18182 Bentwisch/Rostock
 Telefon 0381-2066811 · Fax -2066812
 email: info@klatschmohn.de
 Internet-Shop: www.klatschmohn.de

Raumschiff »Enterprise« Captain Kirk Friedensre

Ein Logbucheintrag

Geben wir's ruhig zu: Gern sehen wir in Captain Kirk einen *politischen* Botschafter für Arme. Er hat immer nur Frieden im Sinn, bringt noch den quarkigsten Sittenstrolchen des Universums die Zivilisation und traut sich sogar in völlig unbekannte Welten hinein. Ihm würde man selbst zu-trauen, den gemeinen Muselman zum Doppelwarper mit Pommes frites zu bekehren, wenn der nicht schon Doppelwopper hieße. Also nicht der Muselman, sondern der Musklops.

Captain Kirk jedenfalls schrubbt mit seinem Raumschiff »Enterprise« nun schon seit genau vierzig Jahren die Sterne blank, denn die erste Folge hob bereits am 8. September 1966 ab. Kinder, wie doch die Lichtjahre vergehen! Kaum hatte man sich an den russischen Fähnrich Pavel Andrejewitsch Chekov als Navigator gewöhnt, war hastenichtgesehn auch schon der Kalte Krieg vorbei. Das kommt davon, wenn man die Russen mal ans Ruder lässt! Der Chekov-Darsteller Koenig kam übrigens gar nicht aus dem Russenreich, sondern aus Litauen. Dass er sich – wegen seines Akzents – damals als Russe besetzen ließ, darf er dort heute wahrscheinlich niemandem mehr erzählen. Anderenfalls würden ihn seine Landsleute wohl als Antimaterie schreddern.

Gern wird die Mission der »Enterprise« übrigens *politisch interpretiert*. Aber das ist natürlich Quatsch. Die Klingonen müssten dann ja sozusagen die Opposition und die Borg wahrscheinlich der ungeliebte Koalitionspartner sein. »Pille« wiederum, den Raumschiffarzt, müssen wir uns

als Gesundheitsminister vorstellen. Folgerichtig spricht er in jeder Folge mindestens einmal den von Fans stets ungeduldig erwarteten Satz »Er ist tot, Jim.«. Womit er allerdings weder den Spargedanken der Gesundheitsreform noch den Chef der Kassenärztlichen Vereinigung meint – eine Schwäche des Drehbuchs. Glaubwürdig und deshalb nicht *politisch auslegbar* ist allerdings wieder, dass ausgerechnet der Doc im wirklichen Leben als erster ins Gras gebissen hat. Beziehungsweise dort rein, wo man im Weltraum eben so hinbeißt, wenn man sein Sterbchen macht.

Gern wird die Handlung der Serie übrigens *politisch aufgefasst*. Aber das kann gar nicht sein. In der 50. Folge, »Schablonen der Gewalt«, kriegten es die Raumfahrer nämlich mit einem durchgeknallten Historiker zu tun, der das Hitler-Reich in netter Form nachzubauen versuchte. Einschließlich Lösung der »Zeonistenfrage«. So politisch aber wollte man den sensiblen Deutschen dann doch lieber nicht kommen – hätte ja sein können, sie machen gleich wieder mit. Statt dessen fiel die Episode in ein tiefes schwarzes Loch und wurde in Deutschland gar nicht erst ausgestrahlt. *Politische* Hintergedanken verbieten sich da natürlich von selbst – bei Hitler waren sie ja sowieso verboten.

Apropos Hintergedanken: Einmal, es war in Folge 65, hat Captain Kirk die Nachrichtentrulla des Raumschiffs, Frollein Uhura, geküsst. *Nichts Politisches* natürlich, trotzdem folgte die schlechte Nachricht prompt, denn Lieutenant Uhura war so schwarz wie sonst höchstens noch

se« wird 40 rk, der retter

die Schmiergeldkonten der CDU, während der Käpt'n auffallend weiß aussah. Zumindest damals noch, bevor er sich in langjährigen Feldversuchen mit Hilfe von Jack Daniels und Cortison den Teint eines angeschmorten Koteletts zugelegt hatte. Skandal! schrie es jedenfalls in der halben Galaxis, und selbst in weit entfernten Universen wie den Südstaaten der USA wollte man solche Sauereien ums Verrecken nicht mitansehen. Die Rassentrennung war zwar schon seit fünf Jahren offiziell beendet, aber privat mochte man sich das Diskriminieren nicht auch noch vermiesen lassen. Ob man das nun *politisch interpretiert* oder nicht: Bei etlichen Sendern blieb damals der Schirm duster – mit schönen Grüßen aus dem »Land of the Free«.

Doch mag es irgendwo weit unten auch noch so eng zugehen, als Raketenbesatzung steht man da einfach drüber, denn stets und zuallererst gilt hier der berühmte Eröffnungssatz des Opus enterprisum: »Der Weltraum – unendliche Weiten.« Und: »Viele Lichtjahre von der Erde entfernt, dringt die Enterprise in Galaxien vor, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat.«

Nicht alle durften jedoch mit auf diesen Trip. Die Ehefrau des Kirk-Schauspielers William Shatner schafft es sogar nur bis in den heimischen Swimmingpool, wo sie 1999, in Alkohol eingelegt, kieloben treibend entdeckt wurde. Woraus wir lernen: Wer zuviel Jim Beam an Bord hat, kann selbst von Bordingenieur Scotty nicht mehr raufgebeamt werden.

Falls Sie's übrigens noch nicht wussten: Gern werden die Abenteuer der »Enterprise« *politisch interpretiert*.



Kann man allerdings kaum glauben, wenn man sich zum Beispiel nur mal die Erlebnisse des besagten Scotty ansieht. Dessen Darsteller James Doohan war im zweiten Weltkrieg der halbe rechte Mittelfinger abhanden gekommen, aber das durfte er im Film nicht zeigen. Die zuständigen Filmbeamten waren der Meinung, körperliche Gebrechen gehörten gefälligst versteckt. Was Deutschland anging, hatten sie damit jedenfalls recht: Es reichte schon völlig aus, wenn sich die Leute über arme Minderbemittelte wie Heinrich Lübke lu-

stig machten. Nur, *politisch*? Ach Gott nö, *politisch* wollten sie dergleichen nicht verstanden wissen.

Umso weniger, als sich das, was wir heute als Korrektheit übergeholfen kriegten, damals noch von selber regelte: So ist die »Enterprise«-Besatzung einfach bloß ein wunderliebes Vielvölkerhäuflein, das seinem Käpt'n aus der Hand frisst und auch noch aufs Wort pariert. Da wäre Captain Merkel aber froh, wenn sie mit ihren Hartz-IV-Empfängern aus dem Unterdeck genauso umspringen könnte!

Und weil wir gerade dabei sind:

Gern werden übrigens auch Vergleiche zwischen der »Enterprise« und dem aktuellen *Politikbetrieb* gezogen. Doch die können gar nicht stimmen, und dafür liefert die Serie noch heute, 40 Jahre nach ihrer Entstehung, den unschlagbaren Beweis: Mister Spock, als erster Offizier quasi Vizekanzler und eine Art kosmischer Müntefering, reagiert ja bekanntlich immer nur rational und vernunftbezogen. Bloß: In der Politik hat es so was nun wirklich noch nie gegeben.

UTZ BAMBERG

ILLUSTRATION: ARNO FUNKE

Marunde

Partnerschaft



Kino

Ob den DDR-Kindern der 70er Jahre wertvolles Kulturgut vorenthalten wurde, weil ihnen Eberhard Alexander-Burghs 23teiliger Hörspiel-Hit

Hui Buh – Das Schlossgespenst

nicht zu Ohren kam, kann ich nicht beurteilen. Der Film nach der gleichnamigen Serie lässt den Verlust allerdings verschmerzbar erscheinen. Dabei fängt die Geschichte (Regie: Sebastian Niemann) durchaus lustig an. Während einer stürmischen Gewitternacht schummelt sich Ritter Balduin (Michael Bully Herbig) in eine Pokerrunde auf Schloss Burg-eck und raubt den Ritter Adolar mit Hilfe eines gezinkten Royal Flush ganz unköniglich aus. Zur Strafe wird Balduin vom Blitz erschlagen und dazu verdonnert, fortan als Gespenst Hui Buh durchs Schloss zu spuken. Leider nur lieblos computeranimiert sowie ausgestattet mit Bullys glattgebügelt Gesichts-zügen, also gruselig unkomisch. Noch verhexter ist die Situation der Mimen aus Fleisch und Blut, denn sie müssen unentwegt gegen Logiklöcher

anspielen. Wieso will Christoph Maria Herbst als König Julius III. unbedingt die Gräfin Leonora zu Etepetete heiraten? Nur weil man ihrer Darstellerin Heike Makatsch die 500 Jahre nicht ansieht? Und warum nehmen Gespenster so gern das Geld vom Lebendigen?

Apropos Geld. Der »Hui Buh«-Film kostete 10 Millionen Euro, was man ihm übrigens auch nicht ansieht. Aber ein Großteil ging wohl für die Autorenrechte drauf. Das Erstgebot von 80.000 Euro fegte Eberhard Alexander-Burgh mit der Bemerkung vom Tisch: »Sie bieten mir ein Fahrrad, ich aber will einen Ferrari.« Den lehnte er dann ebenso ab wie ein Haus in Kleinmachnow. Schließlich akzeptierte er eine astronomische Summe, Bedingung: bar auf die Krallen! Nachdem das in zwei Rucksäcken verstaute Geld zwei Stunden lang vor seinen Augen gezählt, wieder in die Bank zurückgebracht und seinem Konto gutgeschrieben worden war, verfügte er testamentarisch, wer es erben sollte: verschiedene Berliner Waisenhäuser. Sieben Tage später starb Eberhard Alexander-Burgh.

Um einen solchen Kautz darf man schon trauern, auch wenn seine Geschichten nichts taugen.

★

Deppen sind sie alle beide nicht, weder der Schauspieler Johnny Depp noch der Produzent Jerry Bruckheimer. Der eine macht nur, was er für richtig hält, und der andere hält nur für richtig, was Geld macht. Sogar als sich Bruckheimer vor drei Jahren entschloss, lieber die Allüren seines Stars zu ertragen als ganz auf ihn zu verzichten, ihm also freie Hand bei der frechen Ironisierung des Piratenkapitäns Jack Sparrow zu lassen, war ihm kein Rechenfehler unterlaufen. Dank Johnny Depps phantasievoller Rollengestaltung wuchs sich der »Fluch der Karibik« für alle Beteiligten zum Segen aus. Solche Bilanzen haben in Hollywood stets großzügig budgetierte Folgen. Dass

Fluch der Karibik 2

200 Millionen Dollar kosten durfte, motivierte Regisseur Gore Verbinski und seine tausendköpfige Crew ganz enorm. Selbst Johnny Depp zögerte nach kurzem Blick auf seinen neuen Gagenvertrag nicht lange mit der Wiederaufnahme seiner Piratenar-

beit, zumal er sich in der Karibik schon mal eine nette kleine Privatinsel reserviert hatte.

Der Zuschauer muss erst mal Erin-nerungsarbeit leisten. Da baumelte also in Teil 1 ein gewisser Jack Spar-row wegen fortgesetzter Piraterie am Galgen Seiner Majestät. Weil er aber die schöne Gouverneurstochter (Keira Knightley) vor dem Ertrinken gerettet hatte, verhalf ihm deren Liebster (Orlando Bloom) zur Flucht. Für diese Missetat soll nun der Ret-ter hängen, es sei denn, er jagt dem Captain einen kaputten Kompass ab, mit dessen Hilfe die Wirtschaftspira-ten des Königs ins Reich der Global Player eindringen wollen.

Wer das nicht verstanden hat, kann sich entspannt zurücklehnen, denn logischer und überschaubarer wird's nicht. Dafür aber ziemlich eklig an-gesichts untoter Fischköpfe und ziemlich ulkig, wenn sich zum Bei-spiel Jack Sparrow vor den traurigen Augen eines hungrigen Kanni-balenkindes von einem Schaschlik-spieß abwickelt oder wenn aus Kno-

dóvar) sowie der für alle fünf Hauptdarstellerinnen. Spaniens heißester Exportartikel Penélope Cruz, die legendäre Carmen Maura und die vergleichsweise unbekann-ten Aktrizen Lola Duenas, Blanca Portillo und Johana Cobo verwiesen unisono auf den Urheber ihres Kol-lektiv-Erfolgs: Pedro Almodóvar. Ge-rade weil er Männer liebt, kann er Frauen unvoreingenommen be-trachten, sie als das wahre starke Ge-schlecht akzeptieren und ihre innere und äußere Schönheit zur Blüte bringen.

In keinem seiner bisher 15 Filme ge-lang ihm das so überzeugend wie in »Volver«, auf deutsch: zurückkehren. Die dramatische Komödie über den Alltag mittelloser Witwen und Halb-waisen enthält Ingredienzien einer antiken Tragödie, denn es geht um nichts Geringeres als Kindesmiss-brauch, Gattenmord und Totschlag. Aber Schuld und Sühne sind nicht Gegenstand offizieller Untersuchun-gen, damit werden die Frauen allein fertig. Ihre Solidargemeinschaft fußt

Die Lebenden und die Untoten

chen geflochtene Gefängniskugeln samt Insassen im Walzertakt zwi-schen Felswänden pendeln oder wenn Degenkämpfer auf einem über Berg und Tal hüpfenden Was-sermühlrad ihre Duelle ausfechten. Und dann ist der Film, nach defini-tiven zweieinhalb und gefühlten fünf Stunden, plötzlich zu Ende. Ohne Schluss und so abrupt wie bei einer TV-Serie.

Mit Teil 3 will Jerry Bruckheimer im nächsten Sommer den ganz großen Gewinn machen. Wäre doch ver-flucht schön, wenn es auch fürs Pu-blikum mal wieder einer würde.

★

Könnten Festival-Juroren wirklich unabhängige Entscheidungen tref-fen, hätte Pedro Almodóvars Mei-sterwerk

Volver

garantiert die Goldene Palme von Cannes gewonnen. Doch weil sich aus der Not bekanntlich Tugenden machen lassen, war noch viel mehr drin, nämlich der Preis für das Be-ste Drehbuch (ebenfalls von Almo-

auf dem harten Boden der Tatsachen, und wenn sich Pathos anschleichen will, wird es von seinem gefährlich-sten Feind, der Situationskomik, in die Flucht geschlagen.

Die Handlung begibt sich in Madrid und in Pedro Almodóvars Geburts-ort Calzada de Calatrava. Das liegt im Herzen der Region La Mancha, wo ein unablässig wehender Mon-sun einst Don Quijotes Windmühlen antrieb, jetzt Tausende bedrohlich wirkender Windräder rattern lässt und den Dorfbewohnern im Lauf der Zeit das letzte bisschen Verstand aus dem Kopf geblasen hat. Das be-hauptet jedenfalls Raimunda. Beim Putzen des elterlichen Grabsteins regt sie sich über den Wunderglauben der Nachbarn auf, die dem Geist ihrer toten Mutter begegnet sein wollen.

Der Zuschauer wird indes Augen-zeuge eines ganz realen Wunders: der Verwandlung einer hübschen Hollywood-Biene in die Jahrhun-dertschauspielerin Penélope Cruz.

RENATE HOLLAND-MORITZ

Anzeige

SPRACHURLAUB.DE
Wir bringen Sie zur Sprache!

Deutsch	Spanisch
ja / nein	sí / no
bitte	por favor
danke	gracias
Guten Tag	Buenos días
Auf Wiedersehen	Adiós
Entschuldigung	Perdón
Gibt es (hier) ... ?	¿Hay (aquí) ... ?
Wo ist ... ?	¿Dónde está ... ?
... die Toilette	... el baño
... ein Restaurant	... un restaurante
... ein Arzt	... un médico
... die Polizei	... la policía
Wie viel (kostet) ... ?	¿Cuanto (cuesta) ... ?
Wann?	¿Cuándo?
Ich möchte ...	Quiero ...
... bezahlen	... pagar
... gehen, fahren nach	... ir a
Sprechen Sie	¿Habla
Deutsch (Englisch)?	alemán (inglés)?
viel / wenig	mucho / poco
eins, zwei, drei	uno, dos, tres

Darf es ein bisschen mehr sein ?
z.B. 2 Wo. Sprachunterricht in Spanien, incl. Unterkunft ab 443,- Euro

Kostenloser Katalog
Tel: 030 - 54719430
www.sprachurlaub.de

Wann begann die Sehnsucht der Deutschen nach dem römischen Süden? Erst mit Winckelmann und Goethe? Und warum sehnen sich die Italiener zwar nach den Deutschen als Kunden, aber nicht nach diesem, unserem schönen Lande? Als echte Deutsche riskieren wir keinen Blick ins Leben, sondern werfen viele in Bücher.

Matthias Matussek sagt uns zunächst, wie wir sind, **Wir Deutschen** – »Warum uns die anderen gern haben können« (S. Fischer). Er hat als Spiegel-Autor eine gewisse Art, jeden seiner nicht übermäßigen vielen schwarzrotgoldenen Gedanken mit Stilsoße zu übergießen – ein

NVA-Panzer standen. Er weiß, was alle zu wissen glauben – aber ein Reporter recherchieren könnte: Die NVA war den Sowjets zu unzuverlässig, um wirklich mitkämpfen zu dürfen und die tschechischen und slowakischen Abtrünnigen auf Linie einzuschießen. Wer also wissen will, was alle wissen, lese dieses Buch.

Wer aber neue Seiten der Deutschen entdecken will, vertiefe sich in **Die liebenden Deutschen**. »645 entflammte Gedichte aus 400 Jahren« hat Herausgeber **Steffen Jacobs** (Gerd Haffmanns bei Zweitausend-eins) gesammelt und nur 1 Gedicht und 1 Nachwort von sich selber zugegeben. Der Mann hat bereits »Die komischen Deutschen« vereint – gut

licht. Der packt all die Volksbildhaureien, die eine aufgeregte Öffentlichkeit immer mal wieder kurzfristig diskutiert, um vieles beim Alten zu belassen, in eine ergreifende Geschichte: Andersartiger Halbwüchsiger wird an seinem Provinz-Gymnasium gemobbt. Niemand will und darf es merken. Ich habe Schul-Stimmen zu diesem Buch gehört, die lauteten also: Das kann gar nicht passieren. Das ist vom Gesetz her nicht erlaubt. Solche Lehrer gibt es nicht. Solche Schüler würden schnell in ihre Schranken gewiesen. Sicherlich stecken Sprachklischees (»wunderschön«) in den 350 Seiten, und manche Figur ist zu sehr Theater-Donner – man merkt dem Buch die Erfahrungen der Autorin mit dem Schülertheater an –, doch die Leidenschaft, mit der ein kunstsinniger Heranwachsender qualvoll seinen Weg sucht, erinnert an Hesses »Unterm Rad«, an »Frühlings-Erwachen« und frühe Brecht-Songs. In einer Schulkwelt, die nach Punkten und Zweit-Korrekturen geordnet ist, in einer lieblichen deutschen Landschaft, in der von außen Kommende fertig gemacht werden – die Welt braucht Fertigteile – sind solche Bücher nötig. Doch kleine deutsche Verlage sind für global players störend.

★

An Italien lieben wir den Mord. Vor allem, wenn er von **Donna Leon** mit vielen italienischen Gerichten serviert und mit lebensfreundlichen Sprüchen von Commissario Brunetti garniert wird. **Blutige Steine** (Diogenes) hat den Vorteil, dass die große Kriminalität um Einwanderer aus Schwarzafrika letztlich unaufgeklärt bleibt, der Commissario aber auch im nächsten, im fünfzehnten Fall von seiner freundlichen Familie umsorgt werden wird. Die Mischung aus allgemeiner deutscher Sprache und italienischen Spezial- und Genuss-Ausdrücken (Aus dem Amerikanischen von Christa E. Seibicke) versetzt den Leser bei allem Schlimmen auch hier wieder in jene leicht träge Stimmung, wie sie italienischen Hunden eigen ist: Sie bellen nicht und beißen nicht, liegen in der Sonne und lassen den lieben Gott, den Herrn Berlusconi und Signore Prodi einen guten Mann sein. Zu etwas mehr Widerspruch fordern seit jeher **Andrea Camilleris** Ermittlungen durch Commissario Montalbano auf:

Der Norditaliener in Sizilien bietet nicht nur jene nette Folie, die die Amerikanerin Leon gern über venezianische Kanäle legt, sondern lässt sich im gemeinen, blutrünstigen, aber auch schrecklich banalen Ermittlerleben die Brusculuni und Involtini di milanane überall schmecken, selbst wenn die Luparabianca um sich greift. (Aus dem Italienischen von Christiane von Bechtolsheim.) Es geht ungemütlicher, dialektbewusster und etwas sinnlicher zu als im vergleichsweise unbestechlichen adriatischen Norden.

Dass wir uns aber all diesen fiesen und großen Genüssen in fünfzig Einzelgeschichten hingeben können, liegt am dickleibigen Doppelband **Das Paradies der kleinen Sünder** und **Die Nacht des einsamen Träumers**, den BLT in der Verlagsgruppe Lübbe herausbrachte. So bleibt also auch hier unser Italienbild heil, unsere Sehnsucht nach dem Süden groß und die italienische Küche das Leitbild jeder anständigen deutschen Hausfrau.

MATTHIAS BISKUPEK

Anzeige

ganzes Buch in dieser Manier wirkt fad. Diese Fadheit allerdings wird aufgewogen durch eine Art des Autors, die es so wohl nur im Deutschen gibt. Die Gespreiztheit. Welche andere Sprache kann so lautmälerisch-bürokratisch den Zustand zwischen Anerkennungssucht, Biedersinn und Überheblichkeit ausdrücken durch ein Wort? Gespreiztheit. Matussek schreibt gern, wen er auf Partys trifft – vor allem seinen allerbesten Freund & BILD-Dichter Franz-Josef Wagner – und warum er Joschka Fischer nicht leiden kann. Wohl, weil er ihm ähnlich ist: »Grimmig, lässig, müdeherrschaftlich« (Zitat M.M. über J.F.).

Als Reporter muss Matussek mit Menschen reden – das ist lästig. So ruft er in seinem Computer wichtige Stereotype auf und findet, was er sucht: In Hoyerswerda Nazis, in Swinemünde Ramsch für Deutsche, in Oberwiesenthal das bis heute (!) verschwiegene Prag 68, und in Karlsbad weiß der Kenner genau, dass dort

für die Liebe: Natürlich finden sich Blut, Schweiß und Tränen, aber öfter die luftigen, lustigen, leichten Seiten des Amourenkrams. Heinz Ehrhardt, Werner Finck und Tucholsky zum Beispiel oder die Handwerksmeister der Poesie: Hacks, Jandl, Brecht, Mickel. Auch jene Deutschdichtenden, die wir mit Schwermut verbinden, zeigen sich in diesem Liebes-Band spielerisch: Ricarda Huch oder Rilke. Warum aber Ulla Hahn drin ist und Sarah Kirsch nicht, fragt man sich dennoch: Der Hang zum deutschen Kitsch ist doch beiden gleichermaßen eigen.

★

Manchmal kommen einem Bücher aus kleinsten deutschen Verlagen in die Hände, und man wundert sich: Warum wird Literatur dort so versteckt? Dass man sie im Buchhandel nie findet? **Petra Seedorff** hat unter dem nicht sehr originellen und wahrscheinlich ungeschützten Titel **Atemnot** einen Roman im Scheunen-Verlag Kückenshagen veröffent-

Anzeige

Weltmeister der Herzen

Karl & Fredi erklären uns die Fußball-WM

Sensationelle Enthüllungen über Klinsmann & Co., die deutschen Fans, deutsche Denker, die BILD-Zeitung, Günter Grass & andere Helden der Nation! Signiert & numeriert, 100 S., ISBN 3-88855-114-7

Bezug gegen 10 Euro-Schein bei der Abraxas-Redaktion Pf. 801466, 81614 München oder über www.abraxas-magazin.de



Die Kultserie aus den sechziger Jahren in neuer Form und mit stetig wechselnden Besetzungen; Programmgestaltung und Moderation bei allen Konzerten vom Spiritus rector Josh Sellhorn

9. September 2006 19.00 Dresden-Weißig, Hoftheater: Sonderprogramm „THEATERGESCHICHTEN“ mit Walfriede Schmitt, Dieter Wien, Axinia Schönfeld, Friedhelm Schönfeld und Jörg Straßburger
23. September 2006 11.00 Potsdam, Schulaula – Sonderprogramm „SCHLAF SCHNELLER, GENOSSE!“ (wie am 10.9.)

29. September 2006 19.00 Berlin-Köpenick, Ratskeller – Sonderprogramm „Jazz – Lyrik – Prosa intim: RUTH HOHMANN ZUM 75. GEBURTSTAG“ mit Ruth Hohmann, Walfriede Schmitt, Stefan Lasch und Hartmut Behrsing

30. September 2006 19.00 Berlin-Weißensee, Klubhaus Peter Edel – Sonderprogramm „Jazz – Lyrik – Prosa intim: RUTH HOHMANN ZUM 75. GEBURTSTAG“ (wie am 29.9.)

Vorschau:

2. Oktober 2006 19.30 Dresden, Herkuleskeule – Sonderprogramm „LITERARISCHES KABARETT“ mit Madeleine Lierck, Lutz Stückrath und dem Jazz Collegium Berlin
3. Oktober 2006 19.00 Zittau, Theater – Sonderprogramm „EULENSPIEGELEIEN“ mit Edgar Kulow, Mathias Wedel und den Fun Horns
7. Oktober 2006 20.00 Schöneiche, Kulturgießerei – Sonderprogramm „Jazz – Lyrik – Prosa intim: RUTH HOHMANN ZUM 75. GEBURTSTAG“ (wie am 29.9.)
15. Oktober 2006 18.00 Berlin, Südkat – Sonderprogramm „Schlaf schneller, Genosse!“ mit Ursula Karuseit, Günter Jungmans und dem Trio Scho

Telefonkontakt:

030 442 66 26 (Ralf Hommel)
0172 381 14 72 (Gert Leiser)

Information über »Jazz – Lyrik – Prosa« auf der Internet-Homepage:
www.jazz-lyrik-prosa.de



Klarstellung

Wahrscheinlich ist es so: Am anderen Ende des Internets sitzt jemand und erstellt aufgrund meines Surfverhaltens ein Persönlichkeitsprofil, zu dem ich dann die passenden Produkte angeboten bekomme. Bei mir sind das: Rolex-Uhren, Abschlüsse lateinamerikanischer Provinzuniversitäten und Mittel zur Penisverlängerung (»Size matters!«). Folglich wäre ich also ein unter seinem abgebrochenen Studium leidender Zuhälter mit zu kleinem Schwanz. Dazu sei festgestellt: Ich habe zu Ende studiert!

ROBERT NIEMANN

Verschenkt

Aushang der Kirche der Evangelischen Friedensgemeinde im sauerländischen Fredeburg:

Wir feiern das Heilige Abendmahl mit Traubensaft!

Und sich dann wundern, wenn kein Patient aus der unweit gelegenen Fachklinik für Suchtkranke zu Gott findet.

RN

Nicht umsonst

war die Ermordung Brunos durch die Bayern. Seitdem wissen wir mehr über Bären und wie man sich ihnen gegenüber verhalten soll:

1. Begegnet man einem Braunbären, sollte man sich tot stellen. Weil Braunbären Kadaver verschmähen.
2. Nicht tot stellen sollte man sich hingegen bei der Begegnung mit einem Schwarzbären. Der frisst Kadaver, und zwar gern.
3. Wenn man sich bei der Bestimmung unsicher ist, dann sollte man sich natürlich totstellen (trial and error!).

RN

Die Wirklichkeit

Fahrscheinkontrolle im Regionalzug. Der Kontrolleur ist gut drauf und schiebt sich spaßend durchs Abteil. Ein dreijähriges Mädchen, das auf dem Schoß seiner Mutter sitzt, fragt er mit gespielter Strenge, ob es denn auch einen Fahrausweis habe, und als dieses schüchtern verneint, reicht er ihr mit galanter Geste einen bunten »Kinderfahrschein«. Die Kleine lacht, die Leute schmunzeln.

Nur einer hat offenbar nichts mitgekriegt. »Jetzt verlangt der von dem Kind doch tatsächlich einen Fahrschein!« empört er sich. Zustimmung heischend sieht er sich um. »Immer mehr Menschen können sich bald keinen Fahrschein mehr leisten!« argumentiert er leidenschaftlich.

Die Leute blicken zu Boden. Das nimmt er als ein gutes Zeichen der Betroffenheit. »So ist es doch, das ist doch die Wirklichkeit, die...« – er ringt, sucht roten Kopfes nach dem Schlüsselwort, findet es und bringt den Satz zu Ende: »...die soziale Wirklichkeit!« Seine Gesichtszüge entspannen sich; nur ein leises, zufriedenes »Jawohl!« ist von ihm noch zu hören.

RN



MARTIN CLAUS

Klare Sache

Viele Menschen fragen sich: Wie fällt meine Rente aus? Antwort: Im schlimmsten Fall komplett.

FRANK B. KLINGER

Exorzismus

Eine Bibelforscherin in den USA ist fest davon überzeugt, der Teufel wohne in Berlin. Lasst doch endlich den Thierse in Ruhe!

FBK

Die Wissenschaft hat festgestellt Kundendienst

Wie die Teufelskerle des Stuttgarter Instituts für rationale Psychologie das nur wieder rausbekommen haben! Das Team widmet sich seit fast 40 Jahren der Erforschung von Alltagsphänomenen. Jüngst hat es beispielsweise offenbart, dass die Kölner mit einem durchschnittlichen Tageslachaufkommen von 10 Minuten und 34 Sekunden die lustigsten Deutschen sind. Auch die Erkenntnis, dass Frauen mit munterem Liebesleben weniger Falten haben, ist diesem Institut zu verdanken. Die Zeitschrift »Männergesundheit« hat in diesen Ta-

gen ein weiteres Forschungsergebnis dieses Instituts veröffentlicht: Die mutigsten Deutschen leben in Köln (sie erreichen einen Mut-Quotienten von 137 auf einer Skala von 140)! Sie stehen also kurz vor der Heldengrenze.

Aber eigentlich kann das gar nicht sein. Die mutigsten Deutschen findet man ganz klar in der Industriestraße 4 in Stuttgart. Dort hat das Institut für rationale Psychologie seinen Sitz. Es gehört nämlich verdammt viel Mut dazu, sich mit so einem Mist zu beschäftigen.

LOTHAR SCHIEFER

Der Kunde betritt den Imbiß und verlangt nach einem Döner. »Essen Sie hier mal lieber nichts«, sagt die junge Frau hinter dem Tresen. Der Kunde lacht – guter Witz. Aber er will Döner.

»Sie denken wohl, die scherzt?«, sagt ein Mann am Stehtisch, der Bier trinkt.

»Na, da kann ich Ihnen nur noch einen guten Abend wünschen«, sagt die Tresenkraft und reicht den Döner rüber.

Der Kunde lacht immer noch. Mein Gott, ist ihm übel!

MATTI FRIEDRICH

Anzeigen · Veranstaltungen

Spaß mit Birne!

Kabarett

Sachsenmeyer

Chemnitz

"Kabarett-Kiste"

im Hedwighof
09111 Chemnitz / An der Markthalle 8

Torwache Klaffenbach
13.9. / 19 Uhr
"Klaffenbacher Tafelrunde"

28.9. / 19 Uhr
"Minne auf der Zinne"

Braugut Hartmannsdorf
21.9. / 19 Uhr "Neid-Schö"

weitere Termine siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de
Info+Bestell-Tel.
0371 694 7711

Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

Distel

**DAS BERLINER
KABARETT-THEATER**
am Bahnhof Friedrichstraße

SPIELPLAN SEPTEMBER

»Zwischen den Polen«
1./ 2./ 11./ 12./ 13./ 14./ 15./ 16./
25./ 26./ 27./ 28./ 29.9.

»Nullrunde«
4./ 5./ 6./ 7./ 8./ 9./ 18./ 19./ 20./
21./ 22./ 23./ 30.9.

Karten an der DISTEL-KASSE.
Mit Aufpreis an allen Theaterkassen.
www.distel-berlin.de

Kasse: Mo.-Fr. 12-18 Uhr,
ab 10 Uhr
tel. Vorbestellungen möglich
Abendkasse 2 Stunden
vor Vorstellungsbeginn
Tel: 204 47 04, Fax: 208 15 55

Parkhaus hinter dem Theater
Ermäßigte Park-Tickets für
5 Stunden (2,30 €) beim
Kartenkauf erhältlich

Wer die sonst nichts zu sehen haben...

SÜNDIKAT
BERLINER KABARETT
am Alex

Im Berlin-Carré
Karl-Liebknecht-Str. 13

Spielplan September 2006

„Wer zuletzt lacht ...!“
5./6./7. 9. 20 Uhr

„Überstehen ist (nicht) alles!“
8./9./12./13./19./20./21./
27./28. 9. 20 Uhr
26. 9. 16 Uhr (Kaffee-Klatsch)

„Wer lügt gewinnt 2“
1./15./16./22./29. 9. 20 Uhr

„Gut geschluckt ist halb
gewonnen“
2./23./30. 9. 20 Uhr

Einlass und Getränkeservice ab
30 Min. vor Veranstaltungsbeginn
Karten auch an allen Berliner Theaterkassen
und über www.ticketonline.de

Kasse: fon (030) 24 72 38 72
fax (030) 24 72 38 73
sound equipment by
www.kme-sound.com

www.suendikat.de

**kittners
kritisches
kabarett**

Lachen amtlich verboten
(gem. §3, Abs7, PassMustV)

Fr. 01.09. 18.30 Plauen, Malzhaus
Sa. 02.09. 19.30 Werdau, Festzelt Sportschule
Fr. 03.09. 20.00 Chemnitz, Kleinkunsthalle
Fata Morgana, Carolastr.
Sa. 04.09. 19.00 Wolfsburg, Rathausplatz

Dietrich Kittner
sowie weitere CDs,
MCs, Videos, LPs und
Bücher im guten
Fachhandel und über
edition logischer garten
Bischofsholer Damm 88
30173 Hannover
Fax: 0511-2 83 49 80
elgkittner@aol.com

DVD »Rundschlag«
ISBN 3-924526-18-4
Verzeichnis anfordern!

Kontakt:
Tel. 0171-99 0 69 35 + 0511-851 333
www.dietrich-kittner.de

Liedkabarett

MTS

Mut, Tatendrang & Schönheit
im neuen **Liederhörbuch**
- Lieder aus drei Jahrzehnten
live in Pirna auf 2 CDs -
und unterwegs mit dem Programm
3UND3ZIG:

2.9. **Falkenberg** (Mark), 20 Uhr
in der Panoramagaststätte „Carlsburg“

9.9. **Dresden-Gorbitz**,
21 Uhr im „Club Passage“

15.9. **Magdeburg**, 20 Uhr „Zum Waschfuß“

16. und 17.9. **Berlin**-Friedrichshagen
die offiziellen Jubiläumskonzerte
zum 33. Geburtstag von MTS,
jeweils um 21 Uhr im „Alten Ballsaal“
im „Bräustübl“

19.9. **rockradio.de**
18-20 Uhr Interview aus
„Speicher Rock & Blues Kneipe“, Berlin

23.9. **Hoyerswerda**, 11 und 15 Uhr
beim Tag der offenen Tür
in der „Hoy-Reha“ Tagesklinik

24.9. **Dresden**, 20 Uhr
im Kabarett „Breschke & Schuch“
Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten! Immer aktuell
im Internet!

www.Gruppe-MTS.de

Politisches Kabarett
SINN-FLUT!
und Kleinkunsthöhne

KULTURSTADT WEIMAR

Neue Spielstätte: Steubenstrasse 31
Tel: 03643/779386, Handy 01702844315
Kapazität: 99 Plätze, Lesecafé: 35 Plätze
mail@kabarett-sinnflut.de

September 2006

Kabarettprogramme:
"Alles Gute kommt von oben"
"Schiller bockt"
"Ich bin inter-nett und böse
auf Bestellung"
"Die Ente bleibt draußen"
Gastspiel aus Leipzig:
"Alles neu!" Die MelanKomiker

Literarische Programme:
"Bombenstimmung" (1933-1945)
"Nicht müde werden" (1848-1920)
"Ich liebte..." Brecht / Rilke
" Erotische Texte zur Nacht"

Premiere:
"Die Kraft der Stille.
Konfuzius erzählt"
Chinesische Philosophie

Fotoausstellung:
"CHINA ZU GAST IN WEIMAR"
www.kabarett-sinnflut.de

**DAS CHEMNITZER
KABARETT**
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Spielplan September

Das kleinere Übel
Kabarett mit Andreas Zweigler &
Gerd Ulbricht
08./16./19.09.2006 20 Uhr

PLÜSCH & plump
Kabarett mit Kerstin Heine &
Gerd Ulbricht
15./17./23./28.09.2006 20 Uhr

TREFFEN sich ZWEIE
Kabarett mit Ellen Schaller &
Andreas Zweigler
09./22.09.2006 20 Uhr

Ritter der Schwafelrunde
Kabarett mit Ellen Schaller,
Gerd Ulbricht & Andreas Zweigler
01./05./06./14./20./27./30.09.2006 20 Uhr

Salon „Flotte Locke“
Kabarett mit Kerstin Heine
und Eckard Lange
02.09.2006 18 Uhr
07./13./21./29.09.2006 20 Uhr

Unsere Gastspiele entnehmen Sie bitte unserer Webseite oder unserem Spielplan.

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

**SPIEL
PLAN**
September 2006

„Kaiserwetter für alle“
Sommer-
hoftheater 2006!
Wir feiern zurück!
01./02./09.-16.
23./24./28./30.09.

mit G. Schulze, A. Zieger und H. Fensch

„Der Sexte Sinn“
Andrea und Tatjana Meissner
auf der Suche nach dem
SEXTEN Sinn
06./21./22.09. **Gastspiel**

„Das Ding vorm Koffer“
Kabarett Die Bücherwürmer
08.09. **Gastspiel** Das Ding
vorm Koffer

**„Der Müller von
Sanssouci“**
Rex und hoppi
Mit Namens Grävenitz
17.+19.
+20.09. **Gastspiel**

„Der Chefkoch b'rat Sie“
Die satirische Kochshow
mit Chefkoch Dino
29.09.

**KABARETT
OBELISK POTSDAM**

Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam
Infos & Karten: 0331-29 10 69
kabarett@potsdam.com
<http://www.kabarett-potsdam.de>

Anzeigen · Veranstaltungen



KABARETT
Leipziger Pfeffermühle

Thomaskirchhof 16, 04109 Leipzig
Kabarett.Pfeffermuehle@t-online.de
www.kabarett-leipziger-pfeffermuehle.de

Spielzeit September 2006

Dick, satt und Zufrieden
mit U. Loeck, J. Gärtig, M. Schiedt
1.9. / 2.9. / 5.9. / 6.9. / 9.9. / 14.-16.9.
19.9. / 20.9. / 22.9. / 23.9. / 25.9

Erfolg Macht frei
mit C. Hudl, B. Damrau, D. Richter
7.9. / 8.9. / 27.-30.9.

Wir sind Deutschland!
mit B. Damrau und M. Hoffmann (a.G.),
K. Wolf (p) 12.9. / 13.9. / 24.9.

Gemischtes Doppel –
Ein Paar spielt sich auf
mit H. Seifert, S. Pappelbaum (a.G.),
P. Zwirnmann (p) 21.9.

zu Gast: Lothar Bölck 11.9. / 17.9.

Die Leipziger Pfeffermühle gastiert im August 2006 in:
03.9. Rudolstadt · 13.9. Zwickau · 14.9. Chemnitz
15.9. Alsfeld · 16.9. Markt Erlbach · 17.9. Landau
18.9. Saarlouis · 19.9. Stuttgart · 20.9. Roth
21.9. Bad Soden · 22.9. Reinheim
23.9. Bad Oeynhausen · 23.9. Borna · 24.9. Halle
27./28.9. Köln · 29.9. Markt Leuthen · 30.9. Haßfurt

Kartenreservierung für die eigene Spielstätte in Leipzig unter: 0341/960 3196



Kabarett in der KERZEN SCHEUNE

21. September 2006 ... 20:00
Wolfgang Nitschke
Bestsellerfressen

20. Oktober 2006 ... 20:00
Ralf Herzog
Alles Knete

09. November 2006 ... 20:00
Henning Venske
Sein aktuelles Kabarett

13. Dezember 2006 ... 20:00
Michael Ehnert
Mein Leben

Event ab 16 Uhr
WEHRENSCHEUNE
Großes Auditorium Str. 161 01109 Berlin (Hauptbahnhof)

Tickets unter:
Tel: (030) 200 40 280 Fax: (030) 200 40 281
www.scheune-wendehofen.de
www.kabarett-leipziger-pfeffermuehle.de

Anfragen gebührenfrei: 030 1000 1900 19



Kabarett
„Die Arche“

September

VON DER PAMELMUSE
GEKÜST
1./2. (19+21.45 Uhr)
9. (19+21.45 Uhr) / 14./27.

ZEIT HEILT ALLE WUNDER
5./6./11./13./15.

WIR MACHEN'S SELBER
7./18./23. (19+21.45 Uhr)
24. (16 Uhr)

ALLES WIRD GUT!
EINE GRUPPENTHERAPIE
8. (21.45 Uhr)

DER GROSSE
HERRICHT & PREIL-ABEND
16. (19.30+21.45 Uhr)

KANN ICH MAL DIE
KURBISMARMELADE?
22. (21.45 Uhr) / 28.

DEUTSCHLAND
UNTERM PFLUG
29.

AUSSER RAND UND BRAND
30. (zum letzten Mal)

Vorstellungsbeginn: wenn nicht
anders angegeben, um 19.30 Uhr

Domplatz 18, 99084 Erfurt
Kartenservice: 0361-5982924

www.kabarett-diearche.de



Magdeburger Zwickmühle
Politisch-Satirisches Kabarett

September 2006

Premiere am
05.09.2006 um 20.00 Uhr:
„Niemand liebt DICH - wieso ICH?“
mit Marion Bach und Hans-Günther
Pölit, Regie: Regina Pölit
06.09.; 07.09.; 09.09.; 14.09.; 15.09.;
20.09.; 21.09.; 29.09.; 30.09.06
jeweils um 20.00 Uhr
10.09.06 um 17.00 Uhr sowie
16.09.06 um 15.00 Uhr

Gäste im Haus:
Kabarett Denzettel
„Kapital is muss! Oder:
Wir haben uns verlassen!“
mit Vera Feldmann, Frank Hengstmann
und Thomas Müller
12.09.; 13.09.; 19.09.; 26.09.06
jeweils um 20.00 Uhr;
24.09.06 um 11.00 Uhr

Sebastian und Tobias Hengstmann
„Stunde der Starrheit“
16.09.; 22.09.; 27.09.; 28.09.06
jeweils um 20.00 Uhr

Talk mit Dalk
Dr. Wolfgang Dalk im Gespräch mit
Klaus Feldmann.
17.09.06 um 17.00 Uhr

Michael Frowin
„SCHLAFLOS IM SATTEL“
23.09.06 um 20.00 Uhr

Leiterstraße 2a
39104 Magdeburg
Tel./Fax: 0391/541 44 26
Vorverkauf: Mo – Fr. 10.00 – 18.00 Uhr
E-mail: zwickmuehle@mdcc-fun.de
www.zwickmuehle.de



Am Abgrund
ist die Aussicht
am schönsten

Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse

Programm „Sieben Jahre frech“:
14.09. Laucha, Foyer des Gymnasiums
16.09. Mücheln, „Il Cavallino Rosso“
06.10. Auerbach (Vogtl.), Nikolaikirche

Programm „Am Abgrund ist die Aussicht am schönsten ...“:
22.09. Freital, Stadtkulturhaus
23.09. Beeskow, Spreepark
29.09. Osterburg, Kleinkunsthöhle
(Hotel „Zum Reichskanzler“)
07.10. Elbenstock, Bergbühne

Anfragen/Buchungen unter:
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
<http://www.roehrig.com/kabarett>

40 Jahre
KABARETT
academixer

in Leipzig
Wir feiern Geburtstag!
am 10.09.2006
in der Moritzbastei
11.00 - 22.00 Uhr

Tagsüber freier Eintritt!

Musik
Film
Talk
Lesung
und vieles mehr ...

Weitere Informationen unter
0341.21787878
www.academixer.com

KLEINKUNSTKELLER
ZUR RASPEL

Spielplan September 2006

01.09. Die Melankomiker
"ALLES NEU!"

02.09. "Die Weißen Hirsche"
"Alle Köstlichkeiten dieser Welt"
Eine schwarze Komödie

07.09. Frank Peters
"Leben bis Männer"

08.09. Raspeldamen
"Was denn für Männer"

09.09. Peters & Dix
"Herrenabend - Treff mit O + F"

10.09. Frank Peters
"Die Kuh im Propeller"

14.09. Torsten Pahl & Monsieur T.
"MAGIE im Gewölbe"

15.09. "Die Weißen Hirsche"
"Alle Köstlichkeiten dieser Welt"
Eine schwarze Komödie

16.09. Kabarett "Die Raspe!"
"Best of Raspe!"

17.09. Raspeldamen
"Was denn für Männer"

21.09. Kabarett "S.E.K."

22.09. Kabarett "Die Raspe!"
"Fotol Kommunal" - letztmalig

23.09. Kabarett "Die Erbarmungslosen"
"Tilman Keller vs. George Bush"

24.09. Peters & Dix
"Herrenabend - Treff mit O + F"

28.09. Kabarett "Die Nörgelsäcke"
"Kauf um dein Leben"

29.09. Stephan Krawczyk
"Mutterherz - Auf der sicheren
Seite des Küchentischs"

Dresdens kleinstes Kabarett
Mary-Krebs-Str. 1, 01219 Dresden
0351 / 451 90 45
www.kleinkunstkeller.de

KABARETT
KARTOON

September 2006

Grosse Schnauze – und keen Zahn drin!
01. | 06. | 16. | 17. | 24./27.

In der Nacht ISST der Mensch nicht gern alleine...
03. | 07. | 10. | 12. | 14. | 21. | 22. | 28.

Auf schlimmer und ewig?! oder entmündigt und ausgemerkelt
02. | 08. | 09. | 13. | 19. | 15. | 19. | 20. | 23./26./30.

Gastspiele:
Montags immer Oechelhaeuser
Freie Radikale
04. | 18. | 25.

Franziska Troegner
in ihrem großen Soloabend
Für's Schubfach zu dick
05.09.2006

KABARETT & RESTAURANT
Kochstraße 50, 10969 Berlin
Karten: 030 - 25 89 87 20
Jeden Mittwoch Kabaretttag: 10,-€
www.kabarettkartoon.de

Anzeigen · Veranstaltungen

Die Wühlmause
Berliner Kabarett-Theater

4. und 25. September - 20.00 Uhr
ECKART VON HIRSCHHAUSEN
»Glücksbringer - Medizinisches Kabarett«

8. und 9. September - 20.00 Uhr (Ost: Tempodrom)
DIETER NUHR
»Nuhr vom Feinsten - 2006« / Kabarett

Nur am 8. September - 20.00 Uhr
HANS-HERMANN THIELKE
Postbeamter mit Leib und Seele: »Jetzt rede ich«

9. und 30. September - 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Elite für alle« / Kabarett

Nur am 9. September - 20.00 Uhr
ROGER WILLEMSSEN
»Und Du so?«

Nur am 11. September - 20.00 Uhr
VINCE EBERT
»Urknaller - Physik ist sexy« / Kabarett

16. bis 18. September - täglich 20.00 Uhr
HORST SCHROTH
»Nur die Größe zählt« / Kabarett

19. bis 30. September - Di.-Sa. 20.00 Uhr
BRUNO JONAS
»Nicht wirklich - nicht ganz da« / Aktualisiert

Nur am 23. September - 16.00 Uhr
STEPHAN BAUER
»Die nächste Bitte« / Comedy

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

KNEIF ZANGE

Unser Programm im September

Richtig verkehrt
Premiere: 28.9. - 20 Uhr
29.9. - 20 Uhr + 30.9. 18 + 21 Uhr

Verarscht nach Quoten
Das mediale Ablachprogramm
15. / 18. / 22. / 25.9. - 20 Uhr
9.9. - 18 + 21 Uhr + 2.9. - 21 Uhr

Wenn's doch Mode würde zu verblöden
7. / 10. / 19. / 20. / 26.9. - 20 Uhr

Glaube, Hoffnung, Triebe
Ein Kabarett Programm
13. + 14.9. - 20 Uhr

Unheilbar gesund
Lachen bis der Arzt kommt
4. / 6. / 11. / 21.9. - 20 Uhr
16. + 23.9. 18 + 21 Uhr
17.9. - 18 Uhr

Karten: 030 / 47 99 74 80
Friedrichstr. 176-179
10117 Berlin-Mitte
www.kneifzange-berlin.de
info@kneifzange-berlin.de
U6 - Französische Str.
U2 - Stadtmitte

ODER HÄHNE
Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller / Marktplatz 2a • 15290 Frankfurt (Oder)
Internet www.oderhaehne.de

Vorschau Spielplan September 2006

„Die Schnäppchen-Show“
01./02./07./09./21./22. und 26.
(14.30 Uhr) September

„Tunnel am Ende des Lichts“
28. und 29. September

„Bodo Ballermann –
Das Wunder von Perm“
14./15./16. und
20.(15 Uhr) September

„Big Helga- een kleenet Menschen-
kind“ – Zum 200. Mal
Die große Geburtstags- und
Jubiläumsparty am 08. September

Gastspiel des Monats am
30. September
Lothar Böck mit dem Programm
„Kopfwäsche“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 0335/ 23 7 23

Hotel Roß
„Alteste
Wirthaus Zachowens“

Hotel Roß
Die kulturvoll-romantische
Adresse im Erzgebirge.
Feine Küche, Bier- und Weingarten,
Sauna, Kosmetik, Massage.

9. 9.: Zu Gast: Gisela Steineckert
15. 9.: Alles Käse – aber Spitze.
23. 9.: Hüttenparty mit Live-Musik, Tanz &
guter Laune

Übernachtungsangebot bei Veranstaltungen:
DZ nur 55 Euro (außer Adventszeit)

6. 10.: Stargast Dorit Gäßler
15. 10.: Kaffeehausmusik in klassischer
Besetzung
21. 10.: Kabarett: „Das Spöttertrio“
25. 10.: Tim O'Shea – im Concert Irish Folk
28. 10.: „Wie esse ich Hummer?“
10. 11.: Jörg Stingl, einer der erfolgreichsten
Bergsteiger der Welt
18. 11.: Gina – One Man Travestie-Show
25. 11.: Kabarett vor dem Advent: Lutz Künzel

Adventszeit = Neunerlei Täglich auf Vorbe-
stellung. Veranstaltungsbeginn: 19.30 Uhr

Hotel Roß, 08297 Zwönitz, Markt 1
Tel: 037754/2252
www.hotelross-erzgebirge.de
hotelross@t-online.de

CABINET PREIS '06

Zum achten Mal vergibt die Cigarettenmarke CABINET in Kooperation mit der Leipziger Lachmesse und dem Satiremagazin Eulenspiegel am 15. Oktober 2006 den CABINET-Preis zur Förderung der ost-deutschen Kleinkunst, der je Kategorie mit 2.500 Euro dotiert ist. In der letzten Ausgabe gab die Jury die CABINET-Preisträger 2006 bekannt. In dieser und in der Oktoberausgabe erfahren Sie mehr über die Künstler.

Kategorie Kabarett: Christian von Aster (Berlin)

Der selbst ernannte Genregrenzensaboteur verbiegt in seinen literarischen Untaten bestimmt und doch sehr liebevoll die deutsche Sprache. Dabei greift er auf halbvergesse- ne Sprachschätze zurück, um sie mit gewandtem Zungen- schlag sinnlich zu aktualisieren. Mit einem bunten Blu- menstrauß aus Satire, Absurditäten, Binsenweisheiten und Kabarett bietet der Wahlberliner scharfsinnige Unterhal- tung vom Feinsten.

Kategorie Comedy: Zärtlichkeiten mit Freunden (Riesa)

Das Künstlerduo Christoph Walther und Stefan Schramm verbindet sächsischen Charme, echten Klamauk und gro- ßes musikalisches Talent miteinander. In ihrem aktuellen Programm „Mitten ins Herz – Musik-Kasperett“, einer Mi- schung aus schräger Grobmusik und alten Kalauern, setzen sie perfekten Blödsinn konsequent um. Mit Schlagzeug, Gi- tarre und einer diebischen Freude parodieren sie die strom- linienartige Mainstream-Unterhaltung. Das ist urkomisch und erfrischend anders.

Kategorie Musik: Annamateur (Dresden)

Die Vollblutmusikerin Anna Maria Scholz besticht in ihren wechselnden Programmen durch eine herausragende Stim- me, außergewöhnliche Leidenschaft und eine satte Portion Selbstironie. Mit musikalischer Abwechslung, Geschwin- digkeit und Spontanhumor formt sie konsequent die eckige Bühnengestalt Annamateur.

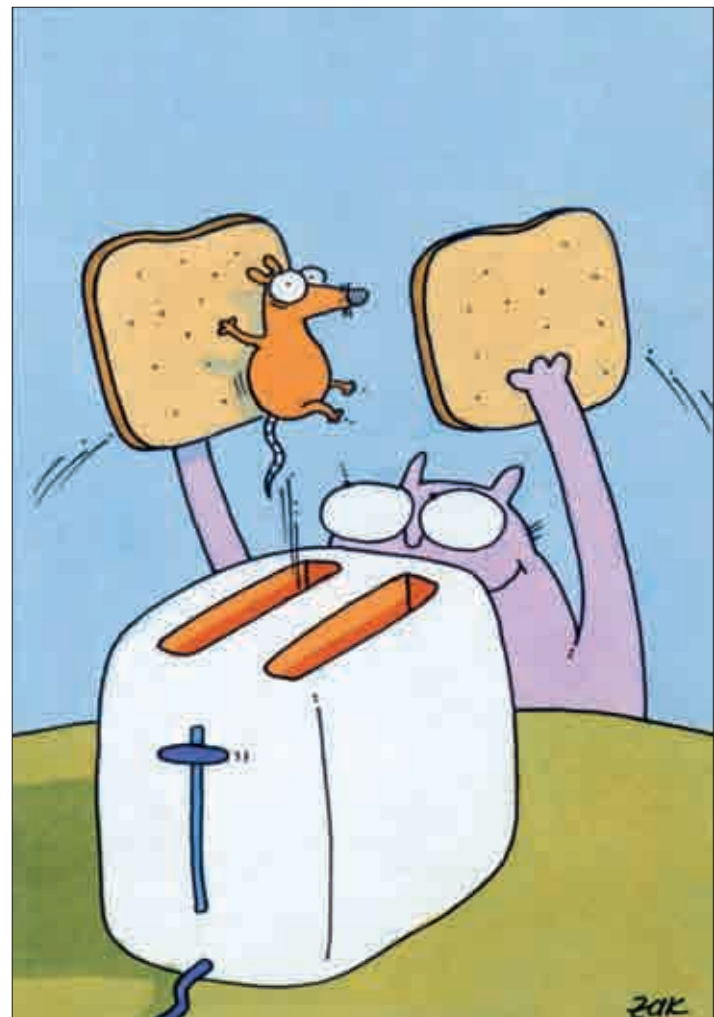
Die CABINET-Preisverleihung findet am 15. Oktober 2006 ab 20.00 Uhr in der Moritzbastei Leipzig statt. Karten können über die Moritzbastei unter 0341/70 25 90 bestellt werden.

EULEN SPIEGEL

Martin Zak



Das Leben ist schön



Unverkäuflich – aber bestechlich!

ESUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

DAS IST „ADORNO“, MEIN ZU-
VERLÄSSIGSTER FREUND. —
ABER NICHT WAS SIE DENKEN!



Zeit gewinnen für den Rasenschnitt

Mit der Tatsache, dass »Mann« sich nach Abschluss der Geschlechtsreife durchschnittlich täglich rasieren muss, haben wir uns inzwischen arrangiert. Aber warum dauert die Rasur fast so lange, wie das Mähen des Hausgartens (500 m²)? Sie findet doch auf einem viel kleineren Areal statt! Sicherlich, die unterschiedlichen PS von Rasenmäher und Rasier-

apparat springen ins Auge. Aber würde – nur ein Gedan-

Mysterien des Alltags

kenexperiment – die Kopplung des Rasierers mit einem Boots- motor oder Düsentriebwerk

oder Versuchsreaktor die Rasur merklich verkürzen? Wohl kaum!

Hier hilft nur der Tausch der Geräte: Ein Rasenmäher, der im Gesicht zum Einsatz kommt, kann die Rasur immens beschleunigen. Die gewonnene Zeit käme dann der Rasen- mähd mit dem Rasierer zugute. Menschen, wacht auf!

MF

Lotte von Weimär catcht mit der



Jung- frau von Orleans

Also wenn Goethe in Wirklichkeit Johanna geheißen und am liebsten Leinensäcke mit Dekolleté getragen hätte, wenn er außerdem 1897 erst 25 Jahre alt gewesen wäre und gemeinsam mit seiner Freundin Friederike Schiller (die mit den Schillerlocken!) auf der Reeperbahn als Ringkämpferin im klassischen Stil aufgetreten wäre, weil beide vom ewigen Dichten die Schnauze voll hatten, ja dann läge uns hier das erste, garantiert echte Foto von Goethen und Schillern vor, und die

Geschichte der deutschen Klassik müsste wahrscheinlich völlig neu geschrieben werden.

Aber es kann natürlich auch sein, dass der alte Lustmolch Eckermann bloß eine Rechtfertigung für seine ständigen Besuche auf der Reeperbahn brauchte. Wir würden uns jedenfalls nicht wundern, wenn die nächste Jahrestagung des Deutschen Germanistenverbandes in der Hamburger Herbertstraße stattfände – zu erforschen gäbe es dort schließlich genug!

ru

Funzel-Wellfood Essen mit Spaß

Immer wieder erklären uns Physiologen, dass der Verzehr von zu vielen Eiern gesundheitliche Risiken birgt. Aber deswegen müssen wir doch noch lange nicht auf das liebgewonnene Esserlebnis verzichten!



Einfach vom benachbarten Sportplatz ein paar Golfbälle mitnehmen und die Gattin beim Frühstück mit dem Einputten beauftragen. Gelegentliche Fehlschüsse können dabei zwar vorkommen, aber abgesehen von ein paar dekorativen Beulen sind bislang keine negativen Nebenwirkungen bekannt.

Hinweise zum Abführen gibt es dann nächsten Monat vom FUNZEL-Chirurgen. **ru**

Gute Vorsätze



Herbstzeit ist Fotozeit. Sehr brauchbar ist jetzt der erotische Vorsatzsatz, den die Firma Heiss-Fikon auf den Markt gebracht hat. Das Vorsatzset besteht aus (von rechts nach links): dem Rotlichtfilter, dem GV-Filter, dem Espresso-Filter, dem Das-geht-zu-weit-Winkelobjektiv und dem Abwinkel-Objektiv, für den Fall, dass man keine Lust mehr hat. **kr**

Funzel-RÄTSEL

Wer lacht, hat ver



Literatur frisch digitalisiert Heute:

Die »Buddenbrooks«

011001111001111001010101
111000110000001110101011
100011010101010111011101
010011010101011110000000
01111100101010111110001
110110110110111100101100
011010101001100101010100
001110011010101111010101
101010111100010101010010
10101011011011011011010
0001010110101001101010
101010901111010010101011
00 (pk)

WM-Stimmung kocht weiter!



Heute: Torsten aus Dorsten! **kr**

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten **br**

Der Superrechner

Herr Zackobert war schon immer gut im Rechnen gewesen. Darum ließ er sich eines Tages in einen modernen Computer der neuesten Generation umbauen. Er lief ohne Strom und führte eine Trillion Rechenschritte pro Oktilliardstem Sekundenbruchteil aus. Er wandelte MP3-Dateien in Videos um, ohne sie zu laden, konnte Texte in Aromastoffe konvertieren und Gottesbeweise ohne Zahl liefern. Zwischendurch servierte er dem Nutzer eine Pizza, kochte sich selbst einen digitalen Kaffee und formte sich am Ende selbständig zu ei-

ner Schlafcouch um. Am Morgen war die Überraschung groß, denn niemand hatte Herrn Zackobert gesagt, wie man sich von einer Schlafcouch in einen Computer zurückverwandelt. **pk**

Ein Wort zum Sport

Moderne Sportler werden immer epoistischer. Früher war alles viel hormonischer. **kr**

Dopingsünder unter Druck



Endlich gibt's für Dopingsünder etwas auf die Ohren, nämlich die kleine Ohrenpresse. Mit dem preiswerten Druckmittel aus altem Schwedenstahl ist eine Blutprobe im Hand-

umdrehen entnommen! Und die 3 Euro Anschaffungspreis (10 Euro für 3!) sind rasch wieder über die Bestechungsgelder der Delinquenten drin! **kri**

Saisoneroöffnung

Richtig, liebe Naturfreunde, die Pilzsaison 2006 ist eröffnet. Besonders in Teheran. **ki**



Lippensiff



Impressum

Wenn der Benzinspreis immer weiter steigt, ist es doch tröstlich, dass wenigstens der »Eulenspiegel« in unserer Achtung immer weiter sinkt, finden die FUNZEL-Mitarbeiter Matti Friedrich, Peter Köhler, Kriki, Andreas Prüstel, Bernd Reimer, Rainer Spiske und Reinhard Ulbrich

Die Doppelspitze konnte sich in der Kosmetik im Gegensatz zum Fußball leider nicht durchsetzen. **ki**

Sparwitz



Wenn Energiepreise steigen, hilft ein alter Verbrauchertrick: Einen Knoten ins Kabel machen, damit nicht so viel Strom durchfließt. **kr**

Schwarz auf weiß



NRL





PAUL PRIBBERNOW

Anzeige

MARTIN BUCHHOLZ

Jede Woche aktuell: Der satirische Wochenschauer
im Internet: www.martin-buchholz.de



Live in Stralsund: 27. August Alte Brauerei (Karten: 03831 / 2 46 90)
Putbus / Insel Rügen: 1. und 2. September Theater Putbus
(Karten über das Ramada Hotel, Telefon: 01805 / 05 24 25)
Iserlohn: 28. September Parktheater (Karten: 02371 / 2 17 18 19)
Köln: 29. und 30. September Senftöpfchen (Karten: 0221 / 2 58 10 59)
Aachen: 1. Oktober 2006 Jakobshof (Karten: 0241 / 9 29 07 58)

Oma-und-Opa-Wat

Wenn ich Hertha doch nur lieben könnte!

Ein verzweifelter Seufzer, ein stiller Aufschrei, der mir allerdings (weil still!) nie über die Lippen kommt. Nicht mal am Biertisch in unserer Altherrenrunde. Ich unterdrücke solche Gelüste mannhaft, vor allem natürlich zu Hause. Der Familienfrieden ist mir wichtig.

Es geht hier übrigens nicht um eine Klage über nachlassende Lendenkraft, sondern ums Wochenende. Wenn ich Hertha liebte, würde ich am Sonnabend einfach ins Olympiastadion abhauen. Aber ich komme an die Jungs von Hertha BSC irgendwie nicht ran, rein gefühlsmäßig, und an die Fans noch weniger. So bleibt mir nur das traute Heim, samt Inventar und lieben Gästen.

Meine Frau hat es gerne, wenn am Wochenende Sohn und Tochter mit den Enkeln zu Besuch kommen. Sie hält zusammen, was nicht zusammengehört: jung und alt. Sicherlich, uns verbinden ein paar Gene und das berühmte Blut, aber wenn ich meine Blutsbande am Tisch sitzen sehe, bin ich dem ollen Darwin richtig dankbar, dass er wenigstens eine Erklärung für das Unfassbare geliefert hat: Es gibt seltsame Sprünge im Erbgut, und die Mutanten haben mit dem Ausgangsmaterial (wenn ich mich mal so nennen darf) oft nur noch wenig gemein. Ich kann also dafür nicht haftbar gemacht werden, das hat mir Darwin schriftlich gegeben.

Ein schwacher Trost, wenn einem die Gäste auf den Docht gehen. Ich bin ohnehin lieber Besucher als Besuchter. Das ist nicht nur eine Frage der Kosten. Vor allem kann ich als Besucher bestimmen,

Unsere Seite
65+

wann es Zeit ist zu gehen. Ich kann aufstehen und sagen: »Dankeschön, war nett bei euch, mal abgesehen vom sauren Wein und von dem faden Essen.« (Oder schreibt man nach der Rechtschreibreform jetzt: »von dem Faden essen? Macht einen völlig meschugge, diese dämliche Reform!)

Unsere Wochenendbesucher jedenfalls haben überhaupt kein Gefühl für den richtigen Zeitpunkt zum Aufbruch!

Man hat sich mit den Kindern, weiß der Teufel, alle Mühe gegeben. Aber sind sie so geraten, wie wir sie haben wollten? Nein. Sind sie so fleißig und hilfsbereit, so bescheiden und uneigennützig, so tolerant und liebevoll, wie wir es immer waren? Natürlich nicht, so etwas findet man heute nur noch selten. Und erziehen sie ihre Kinder richtig? Nicht die Bohne!

Es liegt daher nahe, dass meine Frau jeden Besuch als Auftrag zur pädagogischen Nacharbeit versteht. Kinder mit Mitte 40 sind ja noch formbar, und Enkel erst recht. So fließen in die nette Unterhaltung viele helfende Hinweise und wohlgemeinte Ermahnungen ein. »Wir müssen wieder mehr Werte vermitteln«, zitiert meine Frau unsere vorbildliche Familienministerin – und steckt den Enkeln ein paar Scheine in die Tasche. Werte eben.

Was das bringen soll, weiß der Kuckuck. Modernes Kosten-Nutzen-Denken geht ihr total ab, sie stammt halt noch aus alten Zeiten. Und wie gerührt sie immer ist, »dass sich die Kinder so um uns kümmern!« Dabei ist sie doch die einzige, die macht und tut und sich kümmert.

Ich dagegen betrachte die Besuche nüchtern. Sie erinnern mich an frühe Zeiten, als wir mit den Kindern in den Tierpark gingen, speziell zum Affen-Gucken. Mit Begeisterung verfolgten die Kinder (zugegeben, ich auch) das hemmungslose Treiben der haarigen Verwandten. Wie sie sich durchs Geäst jagten, wie sie stritten und keiften, schrien und kreischten, ohne Rücksicht darauf, was die Nachbarschaft von ihnen denkt. Still wurden sie nur, wenn sie sich »lieb hatten«. Dieses kurze Geruckel, dazu der teilnahmslos-leere, gelangweilte Blick in die Menge – in diesem Punkt haben sie uns was voraus. Kein langes Vorspiel (das hat die Natur offenbar gar nicht vorgesehen!), kein großes Tamtam und Gestöhne, ruck-zuck, fertig. Und auch kein männliches Triumphgeheul, kein Rammlerstolz. Alles spielt sich eher beiläufig ab, unaufgeregt, zügig, ohne einen Mucks. Vorbildlich.

So ähnlich wie das Affen-Gucken läuft heute das Oma-und-Opa-Gucken ab. Natürlich führen wir uns nicht so auf wie seinerzeit die Kollegen im Gehege. Aber beobachtet fühle ich mich schon. Ich spüre doch – trotz des altersbedingt eingeschränkten Gesichtskreises – aus den Augenwinkeln heraus die heimlichen Blicke der Kinder: Läuft er wacklicher? Ist er kurzatmiger geworden? Hat er sich noch unter Kontrolle oder bekleckert er sich beim Essen, klappert das Gebiss, merkt er, wenn ihm Haare aus Nase und Ohren wachsen statt auf dem Kopf? Kann er dem Gespräch folgen oder schaltet er innerlich ab? Ist er bloß vergesslich oder schon dement? Kurz, die Kardinalfrage lautet: Tritt vor dem Erbfall – Gott bewahre! – noch der Pflegefall ein?

Anzeige

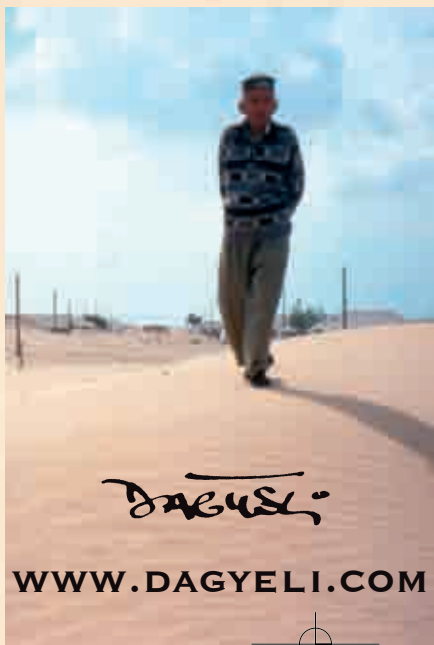


KASACHISCHE BIBLIOTHEK



Kasachstan, Land der Großen Steppe, der neuntgrößte Staat der Erde im Herzen des eurasischen Kontinents. Der Kampf gegen die zaristische Kolonialmacht, das Schicksal der alten Steppenreiche, karge Landschaften und nukleare Verseuchung, das Austrocknen des Aral, stalinistische Verfolgung und Punk in den Städten — eine faszinierende Balance zwischen nomadischer Kultur und Postmoderne: Dies sind die Themen der Schriftsteller des multiethnischen Kasachstans.

Reihenstart zur Frankfurter Buchmesse 2006 mit Abdishamil Nurpeissow; gefolgt von Muchtar Auesow: »Aufstand der Sanftmütigen«, Olshas Süleymenow: »Eine Minute Schweigen am Rande der Welt«, Herold Belger: »Das Haus des Heimatlosen« u.v.a.m.



Wohin verschwindet der See? Säuft der sagenhafte Stier Kök-Oguz die unendlichen Wasser des Aral-Sees? Der Vorsitzende der Fischerei-Kooperative, Shadiger, zieht verzweifelt dem raren Fisch hinterher und verliert darüber seine Frau an den alten Jugendfreund Azim.

Abdishamil Nurpeissow
»Der sterbende See«

Der hat als Wissenschaftler Karriere gemacht und erklärt den um ihre Existenzgrundlage kämpfenden Dörflern, wie großartig die Erträge auf dem fruchtbaren Meeresboden sein werden und daß der Fortschritt sich nicht aufhalten lasse. Doch immer mehr Familien verlassen die Aule, Hunger breitet sich aus...

»Der sterbende See« erscheint Oktober 2006 im Dağyeli Verlag. 580 Seiten, gebunden, 29,90 Euro

Dağyeli Verlag — Literaturen der Türkvölker

WWW.DAGYELI.COM

t ching

Als gestandener Mann weiß man sich selbstredend zu beherrschen und den Kindern mit ein bisschen Konzentration eine leidlich intakte Motorik und sogar geistige Regsamkeit vorzuspielen. Man weiß, was man dem Publikum zu bieten hat. Ich denke manchmal, die Affen im Zoo wissen das auch. Dass sie so oft kopulieren, kann nichts mit ihren Trieben zu tun haben. Das ist eine reine Schauveranstaltung. Nonverbales Imponiergehabe, wie es jeder ordentliche Kerl – verbal – auch draufhat.

Großeltern-Gucken ist freilich dezenter als Affen-Gucken. Herabwürdigende Kommentare wie: »Guck mal, was der für'n roten Arsch hat!« gehören sich nicht, und passen ja auch nicht.

Die Enkel allerdings reden unverblümt. Es sind nur zwei; die Reproduktionsrate hat sich halbiert. Heutzutage muss man ja schon froh sein, dass man überhaupt Opa ist, wenn man ins Opa-Alter kommt. Viele werden ja erst posthum zum Großvater. Aber die reine Freude ist es mit den Enkeln auch nicht immer, zum Beispiel wenn sie loskreischen: »Mama, Mama, an Opas Nase hängt ein Tropfen!« Oder grinsend durchs Zimmer schreien: »Opa, dein Hosenstall steht offen!«

Ich weiß nicht, mir ist so was peinlich. Wie von der Tarantel gestochen, schlurfe ich aus dem Zimmer, um meine Kleider zu ordnen. Nicht ohne Neid erinnere ich mich in solchen Momenten an meinen alten Onkel Otto, der auf die gleiche Vorhaltung, sein Hosenstall stehe offen, in größter Gelassenheit erwiderte: »Hauptsache, der Bulle ist noch drin.« Er war Bauer und wusste, worauf es ankam.



Manchmal bin ich mir unsicher, wie ich die verstohlenen Blicke der Kinder, ihre Fragen nach der Gesundheit deuten soll. Geht es ihnen wirklich um unser Wohl und Wehe, oder steckt dahinter die unausgesprochene Aufforderung, endlich mal die Erbschaftsangelegenheiten in Sack und Tüten zu bringen?

Mein Freund Schorsch hat das durch einen beherzten Test geklärt. Er nahm seine Kinder beiseite und zeigte ihnen mit Verschwörermiene zwei Kontoauszüge. Den einen mit seinem Gesparten, den anderen

(den er listig gefälscht hatte!) mit einem Abgang in gleicher Höhe. »Ich hab mir gedacht, ihr könnt für euch selber sorgen«, erklärte er dem verdutzten Nachwuchs, »aber um die Tiere kümmert sich niemand. Ich habe alles dem Tierheim überwiesen.«

Irgendwie traue ich mich nicht, den Test mit unseren Kindern zu wiederholen. Meine Frau hat es doch so gerne, wenn sie zu Besuch kommen.

ENNO PRIEN

ZEICHNUNG: BURKHARD FRITSCHKE

Anzeige



www.olzog.de

Wem gehört Osteuropa?

Die Vergangenheitsbewältigung ist auch nach dem Systemwechsel weder in Russland, den GUS-Staaten noch in Moskaus ehemaligen Satellitenstaaten – mit Ausnahme der DDR – ein Thema. Die Täter der roten Verbrechen können in den Nachfolgestaaten unbehelligt leben und sogar wieder hohe politische Ämter übernehmen. Alles deutet darauf hin, dass die Wende in den Staaten des ehemaligen kommunistischen Machtbereiches nach einem geheimen Drehbuch, einem „Masterplan“ ablief: Gemäß Gorbatschows Deal mit den Westmächten, den Machtverlust der ehemaligen kommunistischen Eliten u. a. durch einen Freibrief zur Plünderung des Staatsvermögens zu kompensieren – der Preis dafür, dass die Wende in Form einer „sanften Revolution“ stattfinden konnte. Der Machtwechsel in der Ukraine hat jedoch gezeigt, dass die Legitimität der neuen Machthaber, die der Westen vorbehaltlos akzeptierte, in ihren Ländern früher oder später in Frage gestellt werden könnte.

Joseph Pozsgai

Der Preis der Wende

Gorbatschows Masterplan für den Systemwechsel
246 Seiten, Hardcover
24,90 €
ISBN 3-7892-8152-2

OLZOG
Verlag

Olzog Verlag GmbH • Welsersstraße 1 • 81373 München • Telefon 0 89/71 04 66-65 • Telefax 0 89/71 04 66-61

Der neue RÖHL ist da!



Ernst Röhl
**EINIGKEIT UND RECHT
VIEL FREIZEIT**
144 S., geb., 9,90 €
ISBN 3-359-01655-6

Heiter, komisch, satirisch
Wieder einmal bringt es
Ernst Röhl auf den Punkt:
Ein Rock muß durch
Deutschland gehen!
Kein schöner Land ... und
reichlich Stoff für
»Geschichten aus
Absurdistan«

Eulenspiegel!
Das komplette
Programm unter:
www.eulenspiegel-verlag.de

Fehlanzeiger



Willkommen in Thüringen!
Fleischwarenetikett
Einsenderin: Maike Sonntag, Weimar

4:2 im Elmeterscheißen

Besser als gar kein Sport.
Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Manfred Bajewsky, Oschatz

Rufe sanft!
Bestattungsinstitut Chr. Tapken und Söhne, Wiefelstede und Rastede

Stimme aus dem Jenseits.
Aus: »Nordwest-Zeitung«
Einsender: Rudolf-P. Borawski, Oldenburg

**Es ist die schönste Nachricht im Sommer
der Promi-Trennungen: TV-Liebling
Günther Jauch und Rad-Ass Jan Ullrich
(S. 86) heiraten. Ein Sieg für die Liebe!**

Und das ist auch gut so.
Aus: »Superillu«, Einsender: Ingo Graf, Leipzig

**Einbrecher machen
in Laube zu schaffen**

Und Trottel in Zeitung!
Aus: »Freie Presse«
Einsenderin:
Barbara Scheunert, Zwickau

wachungskamera fahndet die
Kripo nach Betrügern. Sie ho-
ben mit der cc-Karte einer
Frau, die am 18. Juni bei ei-
nem Wohnungseinbruch in
der Kuhnhauser Straße ge-
stohlen wurde, noch am sel-
ben Tag mit mehreren Versu-
chen fast 1000 € ab.

Auch das noch!
Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Dr. Ewald Prater,
Erfurt

Und, womit hat-
ten Greifswald und Trirkwillersha-
gen die Strafe eines solchen Besu-
ches verdient?

Prost, Präsident!
Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: M. Matz, Kamenz



Ingrid SEHRBROCK: Die Vi-
zechefin des DGB hält ein Ein-
frieren des Lehrlingsentgelts für
möglich, wenn dadurch mehr
Ausbildungsplätze geschaffen
werden; die Senkung der Aus-

Der Vorschlag hat soo'n Bart!

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Arno Heerwig,
Großbartloff

**Kita Solidarität
feiert 30 Jahre**

Verlängerung möglich.
Aus: »Oberlausitzer Kurier«
Einsender: Klaus Bartosch,
Bautzen

Erstes Retortenbaby schwanger

Jung gefreit...
Aus: »Freie Presse«, Einsenderin: Daniela Lopez, Chemnitz

Heimatliebe ist ein Gefühl,
das man mit der Muttermilch
inhaliert.

Frühkindlicher Schaden.
Aus: »Freies Wort«
Einsender:
H. Reichenbacher, Suhl

Schlagerstars von einst wie Bär-
bel Wachholz und Fred Froberg
treten auf. Bei der Bühnenshow

Die Toten bleiben jung.
Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsender: W. Ulrich, Schwerin

VitaminShop Direct Inc.
29 Avenue de Monterey
L-2163 Luxembourg

Mitten in Europapa.
Antwortkuvert einer
Werbesendung
Einsender:
Herbert Büsener, Halle/S.

Entlaufen/Zugelaufen

Schw. Lederjacke am 25.6. Hö-

Mit Rind dran?
Aus: »Stadtspiegel Bottrop«
Einsenderin:
Silke Klopfer, Bottrop

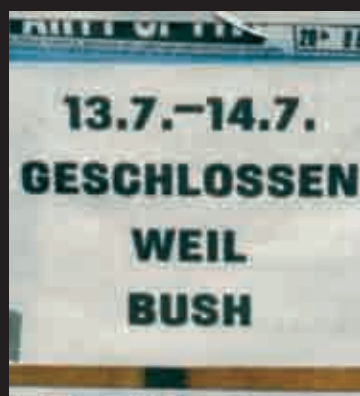
Be-
fürchtet wird nun, dass wegen ihr
die Zahl der Zahl der Essstörungen
weiter steigen wird.

Ins Zahl der Zahllosen.
Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Klaus-Peter Geißler,
Bad Lauchstädt

zulegen. Dramatisch ist der
Bevölkerungsverlust vor al-
lem im Osten und im Süden
des Freistaates. So wird Gera
mehr als jeden Einwohner
verlieren (minus 21,6 Pro-

Plan übererfüllt!
Aus: »Thüringische
Landeszeitung«
Einsender:
Dr. Gerd Wende, Jena

Fehlanzeiger



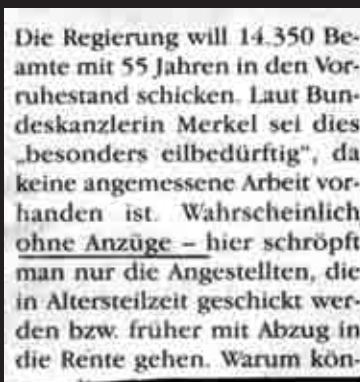
Naturkatastrophe.
Aus: »Ostseezeitung«
Einsenderin: Barbara Chaib, Neu-Lüdershagen



Gern geschehen!
Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Dr. Jürgen Stahl, Leipzig



Liegt an das Miniermotte.
Aus: »Der Patriot«, Einsender: Hartwig Rentz, Lippstadt

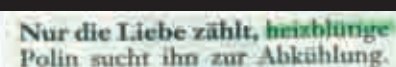


Das nackte Überleben.
Aus: »Sonntags-Blitz«
Einsender: Dieter Marquardt, Schwerin

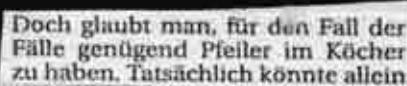


In der häuslichen Umgebung kann Claudia Materne die medizinische Fußpflege, die Christin Winkel anbietet, noch viel mehr genießen.
Foto: Dana Seiler

Mit geschlossenen Hühneraugen.
Aus: »Anzeigen-Kurier«, Neubrandenburg
Einsender: Fritz Koch, Neustrelitz



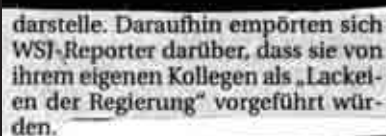
Ohne Heizspirale?
Aus: »General-Anzeiger«
Einsenderin: Gabriela Lüdemann, Ellenberg



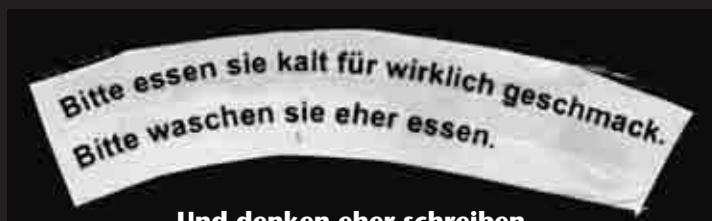
Oder Eier auf der Pfanne.
Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Dr. Manfred Vogel, Kamenz



Frau am Steuer?
Aus: »Wochenspiegel«
Einsenderin: Kornelia Weihbrecht, Werdau



Lackschaden.
Aus: »Berliner Zeitung«
Einsender: Moritz Sanne, Berlin



Und denken eher schreiben.
Beschriftung von »Aldi«-Kirschen
Einsender: Jens Schneider, Ruhpolding



Spezialität: Furchtsalat.
Aus: »Wernigeröder General-Anzeiger«
Einsender: Michael Meyer, Wernigerode



Journalisten auch.
Aus: »Blick«
Einsender: Klaus Eichentopf, Chemnitz



Fortfassung folgt.
Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsenderin: Bernhild Klemm, Leipzig



Je oller, je doller.
Aus einem Unfallbericht der Polizei Eilenburg, Einsender: Uwe Rohland, Eilenburg

Poetische Kostbarkeit

Mutterliebe

Die Wiege steht seit langem leer.
Mutterliebe fliegt weit übers Meer.
Lass den Anker nieder.
Junge komm bald wieder.

Dein Schiff braucht einen Hafen.
Zu Hause kannst Du etwas schaffen.
Du bist nicht stets allein.
So soll es für immer sein.

Du brauchst nicht lange bleiben.
Such Dir ein Weib zum Vermählen.
Dass die Maid zur Mutter werde,
ist das ewige Gesetz dieser Erde.

Adeltraut Weigelt,
Sondershausen

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsenderin: Sigrun Koch, Niedertopfstedt

Rätsel/LMM

Passt es – hastes • Harry Fiebig's IQ-Test

Das Prinzip dieses Rätsels: Zwei Begriffe (in Ausnahmefällen drei, vier oder noch mehr) haben immer irgend etwas miteinander zu tun. Wenn es also heißt: »1. eines, das in keiner 6 fehlen darf, ist die 17«, muss man mal gucken, was da bei 6 steht. Oh, dummerweise nur: »das 1/17 gehört in jede«. Wenn man jedoch zunächst einmal versucht, aus den Silben sinnvolle Wörter zu bilden, um sie dann, sofern man die richtigen Begriffe gefunden hat, richtig einzuordnen, fällt das Lösen des Rätsels schon leichter.

Aus den Silben: ath – bach – bein – ber – ber – ber – brau – che – cis – du – e – eis – en – es – fen – fest – ge – ge – ge – ger – grim – hau – he – held – heu – kü – let – li – li – man – mels – men – mus – ner – of – pe – plau – pli – ro – sach – sche – schel – schwer – se – sen – sen – sen – si – si – sim – tel – ter – ti – tränk – wicht – würz

sind 19 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. eines, das in keiner 6 fehlen darf, ist die 17
2. er schuf den 7, in dem 19 der 4 ist
3. besonders für die ist 5 ein 11
4. in dem 7 von 2 ist es 19
5. speziell für 3 ein 11
6. das 1/17 gehört in jede
7. in dem von 2 ist 19 der 4

8. dort trifft man viele 14
9. deutsch-französischer Berufskollege von 18
10. die 13 ist eines
11. für die 3 ist 5 eines
12. ein 15
13. ein 10 oder anders für 16
14. in 8 trifft man viele
15. der 12 ist einer
16. anders für 13
17. dieses 1 darf in keiner 6 fehlen
18. österreichischer Berufskollege von 9
19. der 4 im 7 von 2

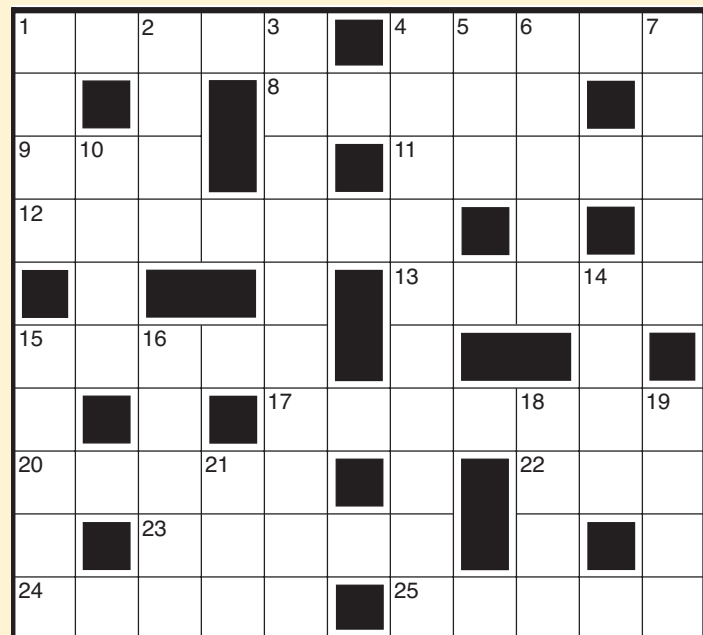
Die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine ökonomische Größe, die aber auch schon mal bis auf Null zurücksinken kann.

Auflösung aus Heft 8/06

1. Komödie
2. Koffergrammophon
3. Casanova
4. Einakter
5. Trommelrevolver
6. Altpapier
7. Makulatur
8. Schusswaffe
9. Schüchternheit
10. Mädchen
11. Schauspiel
12. Plattenspieler
13. Kratzbürste

Lösungswort:

DENKMALSCHUTZ



Waagerecht: 1. Erntegut nach Windaussaat, 4. arbeitet im Probeatelier, 8. Aufschrei angesichts erwischter Großmutter, 9. halbes Kondom, 11. plätschert in der Jodeltante, 13. Zielort der Randständigen, 15. Innerei des Wendekandidaten, 17. kartenspielerisch nette Erwiderung der Gegenansage, 20. Evas Freudruf angesichts ihres Paradiespartners, 22. entsprang angeblich aus einer Wurzel zart, 23. Wildschweinisches am englischen Junggesellen, 24. konsonantisch verstärkter Schmutz, 25. wenn sie blüht, dann sind auch entsprechende Lüfte erwacht.

Senkrecht: 1. erzählt man sich in der Schnapsagentur, 2. Kern der Schulmedizin, 3. Popmusik zur Frühstückszeit, 4. Aufforderung an ein Kleidungsstück, sich in die Wanne zu verfügen, 5. Zwei-

kampfsport, 6. großer Happen vom Aalstück, 7. verkürzte Obstschale, 10. allseits verletzter Punker, 14. Randbezirk einer kanadischen Bundeshauptstadt, 15. metallischer Vorname eines Esels, 16. ausgehöhlte Knastliebe, 18. Sportsendung mit T-Träger, 19. verdrucktes Ost-Waschpulver, 21. Donalds Vorname.

Auflösung aus Heft 8/06:

Waagerecht: 1. Knall, 4. Barth, 7. Ill, 8. Runse, 11. Aslan, 13. Blutdruck, 15. Aeta, 17. Kean, 19. Adrenalin, 24. Solei, 25. Arena, 26. SOS, 27. Senat, 28. Samba.

Senkrecht: 1. Korb, 2. Ainu, 3. Lied, 4. Blau, 5. Rilke, 6. Henna, 9. Ulme, 10. Stunde, 12. Scalar, 14. Rose, 16. Tein, 17. Kasus, 18. Aalen, 20. Rist, 21. Nass, 22. Leim, 23. Nana

LMM 1406... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu untenstehender Zeichnung witzige Unterschriften. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 15,-, 15,- und 15,- Euro. LMM-Adresse: Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder an verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de (Absender nicht vergessen!) Kennwort: LMM 1406, Einsendeschluss: 11. September 2006.



LMM-Gewinner der 1405. Runde

Einen Lungenzug für:

»Unter uns, meiner raucht so viel, der muss als Sondermüll entsorgt werden.«

Jörg Bether,
01169 Dresden

»Als Nichtraucher leidet er unter dem Smoking-Zwang.«

Hans Peter Walenta,
15526 Bad Saarow

»Schöpferische Pause beim Anti-Raucher-Kongress.«

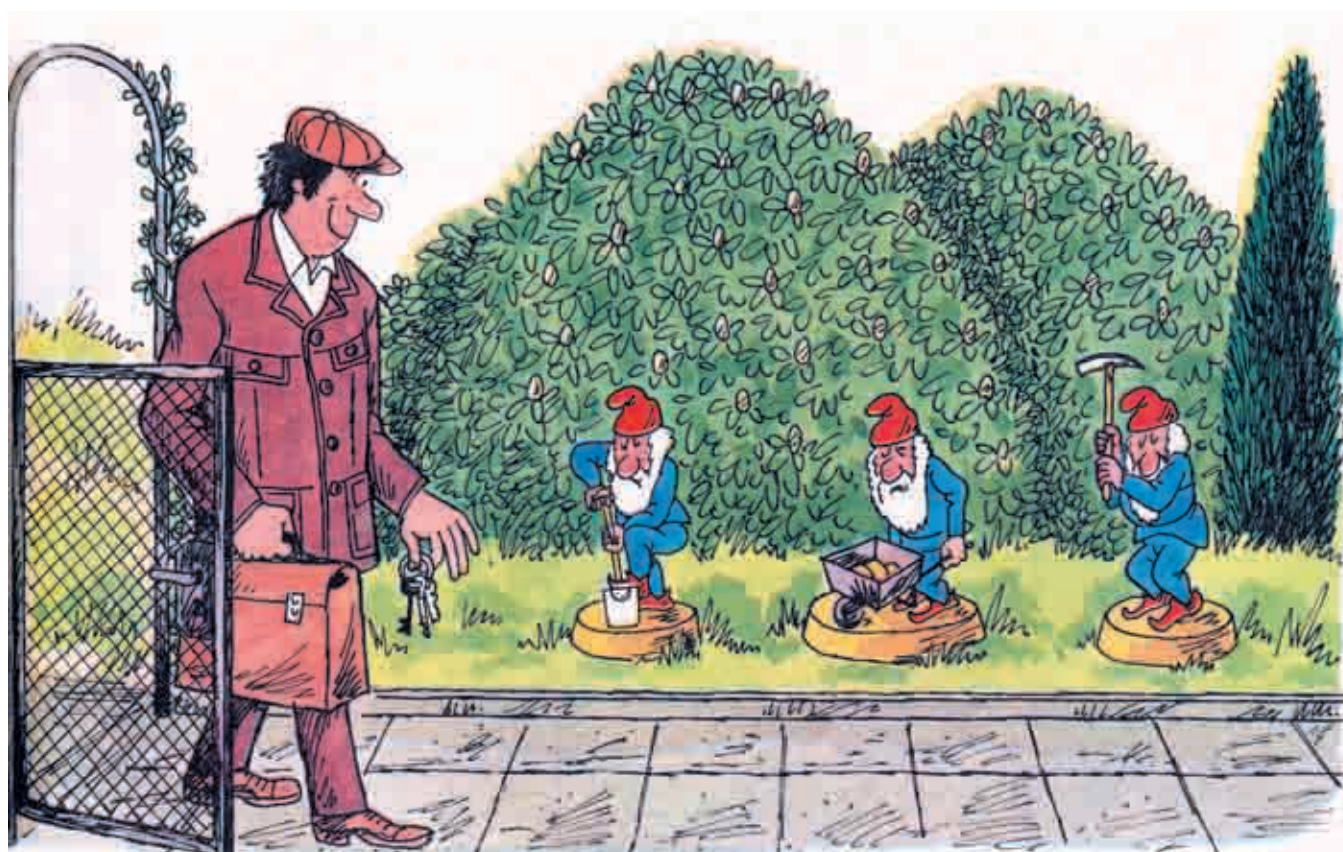
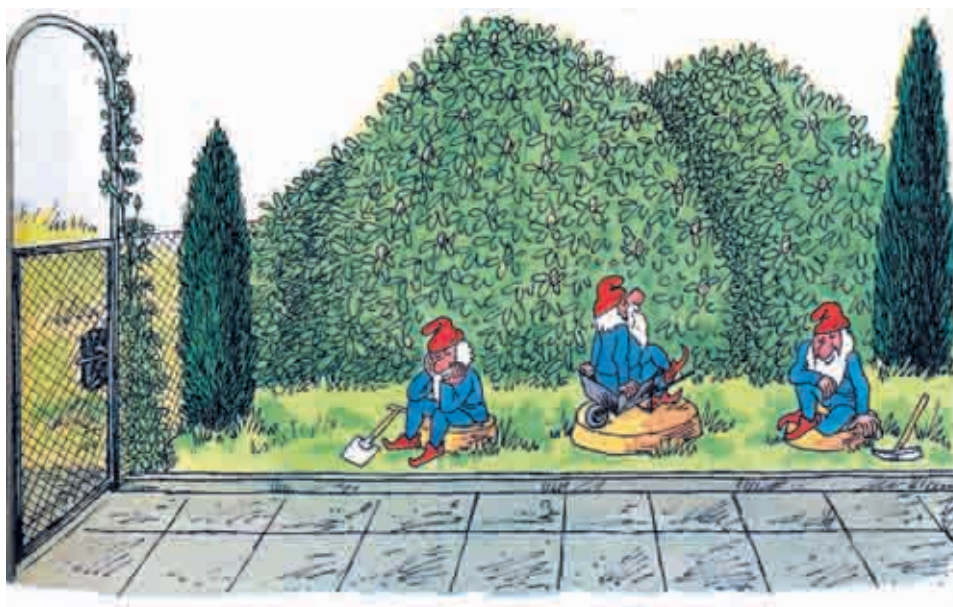
Dr. Konrad Pusch,
39118 Magdeburg



ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 27.7.2006 der Zeichner Harri Parschau. Über Jahrzehnte hat Harri Parschau mit seinem unverwechselbaren Strich das Gesicht unserer Zeitschrift mitgeprägt. Wir trauern um unseren Mitarbeiter und Freund Harri Parschau.



HARRI PARSCHAU (1982)

Herausgeber:
Eulenspiegel GmbH
Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Redaktion:
Hartmut Berlin, Chefredakteur
Dr. Reinhard Ulbrich
Dr. Mathias Wedel
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
garling@satiremagazin.de
Tel.: (0 30) 29 34 63 18

Redaktionssekretariat:
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Verlagsleitung:
Jürgen Nowak
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleiter:
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung:
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck:
müller druck und
verlag gmbh

Ständige Mitarbeiter:
Utz Bamberg, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Peter Butschkow, Henry Büttner, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Harry Fiebig, Matti Fridrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Jochen Gerken, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzmeier, Christian Kandler, Rüdiger Kind, Dr. Peter Köhler, Philipp Köster, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Werner Lutz, Wolfgang Mocker, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Falko Rademacher, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Dr. Jürgen Roth, Michael Rudolf, André Sedlacek, Guido Sieber, Reiner Schwalme, Klaus Stuttmann, Peter Thulke, Giannina Wedde, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt).
Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH
Gubener Str. 47
10243 Berlin

Abonnement-Service:
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke
Gubener Str. 47
10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Eulenspiegel-Online-Abo

Scannen Sie Bilder aus dem »Eulenspiegel« für Ihre Freunde ein? Würden Sie gern Ihr »Eulenspiegel«-Archiv digitalisieren?

Wir bieten Ihnen die digitale »Eulenspiegel«-Ausgabe plus Online-Archiv ab 2002 zum Download im Internet an.

Weitere Informationen sowie Testversionen finden Sie unter:
<http://www.online.eulenspiegel-zeitschrift.de>

Online-Abo-Bestellung

- ☐ für Abonnenten (5 Euro/Jahr)
☐ für alle anderen (12 Euro/Jahr)
☐ für einen Monat kostenlos testen

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Land

E-Mail

Bankeinzug

Bank

BLZ

Konto-Nr.

Ihre Zugangsdaten erhalten Sie wenige Tage nach Bestelleingang per E-Mail.

Unsere Abo-Prämien

Nehmen ist seliger denn Geben



»Jeder Bauer deckt eine Sau mehr« u. a. aus dem DDR-Alltag



Mein Mann & sein Müll
Eine Sammlung von Dingen, die man mal gebrauchen kann...



Von BECK bis ZAK – EULENSPIEGEL-Cartoons vom Feinsten



Uli Steins »Pocket-PC«



Diese und weitere Artikel erhalten Sie auch im EULENSPIEGELSHOP

www.eulenspiegel-zeitschrift.de



Cordula Stratmann liest, was sie schrieb Hörbuch



Einmal für Sie, einmal für Ihre Brüder und Schwestern:
2 Sonderhefte »Eulenspiegels ND«



Was für Frauen! - In Hardcover gebundene Mannsbilder von Henry Büttner



Was für alle! - In Hardcover gebundene Geschichten von Johannes Conrad, illustriert von Heinz Jankofsky

Abo-Bestellschein

Ich bestelle ein Eulenspiegel-Abo für ein Jahr zu 25,50 € (Ausland 33 €)

ab Monat..... bzw. ab nächster Ausgabe.

Empfänger des Abos ist:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Tel. (für evtl. Rückfragen)

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich wünsche eine
☐ Geschenkkarte (2,50 €)
 Die Geschenkkarte wird zusammen mit dem ersten Abo-Heft verschickt.

Das erste Abo-Heft soll (bitte ankreuzen)

☐ zum Geburtstag am

☐ bis zum.....
 eintreffen, und zwar

☐ beim Beschenken ☐ bei mir

Zahlungsweise:

☐ Bitte buchen Sie von meinem Konto ab:

Konto-Nr.:

Bankinstitut:

Bankleitzahl:

☐ Bitte schicken Sie mir eine Rechnung.

Als Abo-Prämie möchte ich:

- ☐ Böse Bilder
☐ Mein Mann und sein Müll
☐ Uli Stein »Pocket-PC«
☐ Cordula Stratmann – Hörbuch
☐ Das kleine DDR-Buch
☐ Männer sind auch nur Menschen
☐ Kinder, der reine Wahnsinn
☐ 2 Sonderhefte »Eulenspiegels ND«

Wenn vergriffen, Ersatzwunsch:.....

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. (Geschenk-Abos werden **nicht** automatisch verlängert.) Widerrufsgarantie: Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Datum Unterschrift

09/06

Bitte einsenden an: Redaktion EULENSPIEGEL, Gubener Straße 47, 10243 Berlin, per Fax: 030/29 34 63 21